

Kemberger Zeitung

vormals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages. / Wöchentliche Beilagen: „Landmanns Sonntagsblatt“ und „Militärisches Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M. durch Posten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Landorten 1,40 M., durch die Post 3 M. Im Falle höherer Sonntags-Bezugsförderung Streik usw. erfolgt jeder Anspruch auf Sicherung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 3spaltige Petzseite oder deren Raum 15 Pfg., die 3spaltige Reklamenseite 40 Pfg., die 2spaltige 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen von bestimmten Art und Plätzen, sowie für richtige Wiedergabe unbedingte Gewähr. / Bei Fernsprecher aufgeborener Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— M. das Laufen, zuzüglich Postgebühr. / Schluss der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 61

Sonnabend, den 23. Mai 1931

33. Jahrg

Donnerstag, den 28. Mai, 14 Uhr.

Mütterberatungsstunde

im Bürgeraal.

Kemberg, den 22. Mai 1931.

68] Der Magistrat.

Bauholzverkauf in Oppin.

Wer im Stadtforst Oppin Bauholzstämmen, einzeln oder in kleineren und größeren Losen, kaufen möchte, wolle baldigst Angebote von Herrn Bezugsordnenen Kolbe einfordern. Kemberg, den 23. April 1931.

69] Der Magistrat.

Wer

Sommerfrischler

aufnehmen möll, wolle sich bis zum 31. Mai in der Stadt- schreiberei melden. Kemberg, den 22. Mai 1931.

70] Der Magistrat

Die letzte Woche.

Der Stapellauf des Panzerschiffes „Deutschland“ war in der vergangenen Woche ein innenpolitisches Ereignis ganz besonderer Prägung, da abgesehen von zahlreichen parteipolitischen Kämpfen, die der Bau des Schiffes verurachtete, auch das Ausland mit recht gemischten Gefühlen Anteil nahm. Unter Wert oder Unwert dieses neuen Seeheldens deutscher Segelung ist von uns aus nicht zu streiten — das wird die Zukunft einwandfrei ergeben — moralisch bedeutet es für Deutschland ein ungeheures Plus, auch wenn es nicht das „Wunder Schiff“ darstellen sollte, als welches es im Auslande aus recht durchsichtigen Gründen bezeichnet wird. Der kleine Wunderschiff, das die „Deutschland“ vorzeitig ins Wasser gibt, gilt hoffentlich als gutes Omen: Das Schiff konnte nachrichtlich nicht schnell genug zu seinem Element gelangen, das seine hoffentlich lange und glückliche Bestimmung ist und sein wird. Eine englische Zeitung meint humoristisch, die „Erst-Preußen“ habe stillschweigend zum Zeichen des Protestes die Helling verlassen, als sie die Worte des Ranglers von der Abrüstung und vom Wölkerebund gehört habe. Vom deutschen Standpunkt aus könne dies kein böses Vorzeichen sein.

Der Wölkerebundsrat hat sich endgültig für die Einholung eines Gutachtens des Saager Gerichtshofes über die Frage der Vereinbarkeit von Genfer Protokoll und Jollunium entschieden. Damit ergibt sich für die von Paris und den betreffenden Reichsregierungen internationale Ausbreitung über den deutsch-österreichischen Schritt eine neue Situation, und zugleich stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieser Ratenscheidung. Die Ratenscheidung, die Saager Cour anzurufen, ist natürlich, wie nicht gesagt zu werden braucht, noch keine Entscheidung des Rates über die Frage der Vereinbarkeit von Jollunium und Genfer Protokoll. Der endgültige Kampf ist also vorläufig nur hinausgeschoben und wird erst im September ausgefochten. Vorläufig hat sich nur der starke Wille der beiden Staaten erwiesen, an dem einmal gefassten Plan festzuhalten (wie namentlich auch aus der Erklärung Schobergs vor der deutschen und österreichischen Presse hervorragt) und keine politische Distinktion zuzulassen. In diesem festen Willen werden schließlich auch alle künftigen Gegenaktionen und alle forcierten Widerstände gescheitern müssen.

Am Mittwoch hat sich der Wölkerebundsrat die Abrüstungsfrage zugewendet. Es ist das zweite der diesmal in Genf zur Diskussion stehenden Probleme, das für Deutschland von entscheidender Bedeutung ist. Reichsaussenminister Dr. Curtius hat den deutschen Antrag auf Offenlegung der Rüstungen und die Forderung auf Ausfüllung eines einheitlichen Fragebogens in aller Eindeutigkeit begründet und auf die Notwendigkeit hingewiesen, der Abrüstungskonferenz ein umfassendes und genaues Material zur Verfügung zu stellen, weil sie anders nicht zu einem sachgemäßen Urteil kommen könne. Dr. Curtius hat weiter die Notwendigkeit betont, in den Begriff des Rüstungsstandes auch die Reserven und die lagernden Bestände einzubeziehen, er hat in zusammenfassenden Sätzen noch einmal die deutschen Leitgedanken wiedergegeben, die wir aus den Beratungen des vorbereitenden Ausschusses kennen. Der Verlauf der Verhandlung hat leider eine Stimmung gesetzt, die dem deutschen Antrag nicht günstig ist. Ihm fehlt der englische Antrag gegenüber, der die ausgebildeten Reserven und das lagernde Material außer Betracht lassen will und für den sich Herderson mit der Bemerkung einlegte, die deutsche Forderung würde die Abrüstungsarbeiten erschweren. Auch der italienische Delegierte Brandi kam über eine theoretische Anerkennung der deutschen Forderungen nicht hinaus und schied ihre praktische Umsetzung ab zu Gunsten des englischen Antrags, und das Frankreich und Italien, Szwed-

land und Japan in derselben Richtung arbeiten, was voraussehen. Ueberraschenderweise ist aber auch die erhoffte Unterstützung durch andere Staaten, beispielsweise durch Norwegen, ausgeblieben. Die Entscheidung über den deutschen Antrag ist vertagt, aber man darf kaum damit rechnen, daß es gelingen wird, ausreichende Unterstützung für ihn zu gewinnen.

Der spanische Außenminister Cerroux, der von dem Vorsitzenden der Wölkerebundsratsagung, dem Reichsaussenminister Dr. Curtius, benannt worden wurde und der dem Wölkerebund den Gruß und die guten Wünsche der neuen spanischen Republik überbrachte, hat vorgeschlagen, die internationale Abrüstungskonferenz im nächsten Jahre in Barcelona stattfinden zu lassen. Im geheimen Ratssitzung ist über diese Einladung noch einmal gesprochen worden, doch hatte man sich bereits so weit geeinigt, daß es bei der Wahl von Genf für die Abrüstungskonferenz geblieben ist. Man hält es für zweckmäßig, sich auf den am 23. März des Wölkerebundes eingerichteten und in langjähriger Praxis eingespielten Apparat zu stützen, und auch sonst sprechen viele Gründe dafür, diese jedoch schwereren Verhandlungen nicht durch die Wahl eines so wenig zentral gelegenen Ortes zu erschweren. Die Frage des Vorigen ist die internationale Abrüstungskonferenz ist auch endgültig entschieden, da Herderson mitgeteilt hat, daß Mac Donald telegraphisch die Einwilligung der englischen Regierung zur Präsidentenwahl Herdersons mitgeteilt habe. Curtius sprach als Präsident der Ratssitzung seine Glückwünsche aus und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß damit der erste entscheidende Schritt in der Richtung zur Abrüstung getan sei.

Eine Rede, die der Papst beim Empfang von Teilnehmern des Universitätsverbandes der Katholischen Aktion hielt, bedeutet erneut die Spannung zwischen Vatikan und Sozialismus. Ueberall werden die katholischen Studenten mit gefährlichen Drohungen von den Sozialisten verfolgt. Diejenigen Studenten, die dem großen katholischen Verband angehören, sind ohne weiteres aus der offiziellen, staatlich genehmigten Studentenvereinigungen ausgeschlossen worden. Die katholische Studentenchaft beruft sich auf behördlichen Befehl. Der Papst verlangt, daß ihm sofort jeder einzelne Fall gemeldet werde. Er sei in der Lage, andere Schritte zu ergreifen als die Studentenchaft. Er sei in der Lage, der ganzen Welt gebracht werden. Für jeden zertörten sich der katholischen Studentenchaft werde er selber materielle Erleichterung schaffen. Daß es zwischen dem offiziellen Vatikan und den Sozialisten und dem Papst wieder zu ernstlichen Auseinandersetzungen kommen wird, kann nach diesen Uebersetzungen wohl kaum noch durch ein Berufungsmandat übervertuscht werden.

Getreidepolitik und Brotpreis.

Ausführungen Schiele vor der Presse.

Berlin, 22. Mai.

Reichsernährungsminister Schiele sprach vor Vertretern der Presse über die Brotpreisbildung im Rahmen der Getreidepolitik der Reichsregierung. Er führte u. a. aus:

Der Durchschnitt des Brotpreises betrug vom Oktober 1930 bis zum März 1931 37,34 Pfg. im April 37,79 Pfg. Die Feststellung am 6. Mai hat eine Erhöhung um ungefähr 1 Pfg. ergeben. Als Einzelwert die Erhöhung der Preise für Roggen und Roggenmehl eine Erhöhung des Brotpreises nach sich zog, hat die Reichsregierung sofort eingegriffen. Bei Abschluß der diesjährigen Kampagne im August dürften etwa noch 3 bis 400 000 Tonnen Roggen vorhanden sein. Die Reichsregierung hat im übrigen im Ausland noch eine eiserne Reserve, die sich in Rotterdam befindet. Am März 1931 ist der Verbrauchszwang von 60 auf 70 v. H. festgelegt worden. Ferner sind volkspolitische Maßnahmen auf dem Gebiet des Weizens durchgeführt. Im übrigen ist eine weitere Förderung des Brotpreises im Auge gefaßt worden, die sich schon in nächster Zeit auswirken dürfte.

Der Richtpreis der Berliner Bäder betrug bei Anfang der Brotpreisentsorgung der Regierung 50 Pfg. je 125 Gramm. Er wurde dann auf 46 Pfg. herabgesetzt.

Als die Preise für Roggen und Roggenmehl anstiegen, stieg der Brotpreis wieder auf 48 Pfg., dann auf 50 Pfg. In neueren Verhandlungen haben sich die Berliner Bäder verpflichtet, den Brotpreis wieder auf 47 Pfg. zu senken. Die Deutsche Getreidehandels-Gesellschaft hat ganz ausgezeichnetes Mehl erhalten, aus dem ein ideales Brot hergestellt wird.

Die Vorwürfe gegen das Reichsernährungsministerium, daß mangelhaftes Mehl geliefert worden sei, müssen schriftlich zurückgewiesen werden.

Die Berliner Brodfabrikanten, die den Preis des Brotes auf 52 Pfg. festgelegt haben, haben erklärt, sie könnten für den Fall, daß das Nachbrotverbot aufgehoben werde, den Preis bis 8 v. H. senken. Bei einer Förderung des Nachbrotverbotes würden sie um 4 bis 5 v. H. billiger liefern.

Die Verteuerung des Brotpreises hat eine lebhafteste Ausdrucksform erreicht, bei der es scheint, als ob

eine neue Feuerungswelle die Lebenshaltung des Volkes bedrohe. Demgegenüber muß festgestellt werden, daß zwar seit Anfang April eine geringe Erhöhung der Getreidepreise richtig insgesamt von 85,9 auf 86,7 eingetreten ist (der Durchschnitt 1925/29 gleich 100 gesetzt), daß aber diese Richtzahl immer noch niedriger ist als zu Anfang des Jahres 1931, wo sie 88,9 betrug. Dabei befinden sich die Mehlschiffern wesentlicher Lebensmittelgruppen in einer dauernden Rückwärtsbewegung. Dies tritt deutlich u. a. bei Fleisch und Eiern hervor. Die Mehlschiffer für Fleisch, Fleischwaren und Fisch sank seit Anfang 1931 von 91,7 auf 79,7 eingetreten. Ganz ähnlich muß die Entwicklung bei Milch, Mithergewinn und Margarine beurteilt werden, die von Januar 1931 von 85,9 auf 81,2 zurückgegangen ist. Demgegenüber spielt die Brotpreiserhöhung, die eine Steigerung der Mehlschiffer von 93,7 im Januar auf 96,8 zur Folge hatte, eine verhältnismäßig geringe Rolle.

Trotz der Steigerung liegt die Mehlschiffer für Brot und Mehl noch immer niedriger als in den Jahren 1927 bis 1930. Daß die Brotpreiserhöhung im Gesaminder für den Konsum nicht in dem vielfach behaupteten Maße auswirkt, geht am besten daraus hervor, daß dieser Index von 88,9 auf 86,7 zurückgegangen ist.

Vorbereitung des Sanierungsprogramms.

Entscheidung erst nach Pfingsten.

Berlin, 22. Mai

Die ursprünglich für Ende dieser Woche vorgesehenen Gesamtberatungen des Reichsausschusses sind verschoben worden, da erststellen nach Einzelberedungen zwischen den Ressorts stattfinden müssen.

Das gilt besonders im Hinblick auf die Reform der Arbeitslosenversicherung und auf die sonstigen Maßnahmen im Gebiete der Sozialversicherung. Reichsarbeitsminister Siegelward hat insbesondere zur Rettung der Arbeitslosenversicherung einen Reformplan fertigstellen lassen, der im Zusammenhang steht mit den notwendig werdenden finanziellen Maßnahmen.

Zwischen dem Reichsarbeitsminister und dem Reichsfinanzminister fanden darüber Beredungen statt. Die Fertigstellung des Sanierungsplans wird vor allem erörtert zwischen dem Reichsminister Dr. Brüning, dem Reichsfinanzminister Dietrich, dem Reichsarbeitsminister Siegelward und dem Reichsbankepräsidenten Dr. Luther. Dieser Sanierungsplan, dessen Einzelheiten noch nicht feststehen, dessen Ziel aber eine große organische Lösung ist, die freilich von allen Volksteilen Opfer verlangt, wird alsbald dem Gesamtausschuss nach Pfingsten zur Entscheidung vorgelegt werden.

Staat und Schiedsgerichte.

Eine Verfügung des preussischen Innenministers.

Berlin, 22. Mai.

Im Zusammenhang mit den mehrfachen Erörterungen über die Entscheidungen von Schiedsgerichten und über die Entscheidung von Beamten, die bei solchen Schiedsgerichten mitgewirkt haben, ist namentlich ein Ueberblick des preussischen Innenministers ergangen, der die Frage der Schiedsgerichte und der Beteiligung bei solchen Schiedsgerichten regelt. In diesem Erlaß heißt es u. a.:

Für die Anrufung von Schiedsgerichten, an denen der Staat als Partei beteiligt ist, gelten fortan folgende Richtlinien: Grundsätzlich sind alle Streitigkeiten, die sich aus Verträgen des Staats mit Unternehmungen oder anderen Personen des Privatrechts ergeben, zur Entscheidung durch die ordentlichen Gerichte zu bringen.

Eine Vereinbarung in einem Vertrag, daß alle aus ihm entstehenden Streitigkeiten einem Schiedsgerichte zugeführt werden sollen (allgemeine Schiedsgerichtsbarkeit), darf nur mit Zustimmung des Finanzministers und des Finanzministers getroffen werden.

Als Vergütungen für die Schiedsrichter und den Dolmetscher sollen höchstens die einfachen Sätze der Gebührenordnung der Rechtsanwältinnen erster Instanz gemäß § 9 der Gebührenordnung für Rechtsanwälte in der jeweils gültigen Fassung vereinbart werden.

Höhere Vergütungen sind nur mit Zustimmung des Finanzministers zulässig.

Die Vergütungen sind im übrigen stets möglichst niedrig zu halten und dem Einzelfalle unter Berücksichtigung des Umfangs und der Schwierigkeit der Arbeit, des Zeitaufwandes und des Streitwertes anzupassen. Außerdem können die baren Auslagen sowie für Reisekosten, die in dem § 78 a D. jeweils festgelegten Vergütungen gewährt werden.

Keine politische Meldungen.

Einmalig sind die Reichspräsidenten an Generaloberst von Hindenburg. Der Reichspräsident hat dem Generaloberst von Hindenburg sein 85. Geburtstag telegraphisch herzlich Glückwünsche übermittelt.

Der neue spanische Botschafter überreicht sein Beglaubigungsschreiben. Der neue spanische Botschafter in Berlin, Dr. Carrero, wurde vom Reichspräsidenten zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen.

Zum Pfingstfest.

Das Pfingstfest ist das dritte in der Reihe der drei großen christlichen Feste, und wahrlich nicht das geringste. Viele Christen wissen mit dem Pfingstfest nichts anzufangen und betrachten es nur als eine Gelegenheit, in der Natur sich zu ergehen oder dem Vergnügen sich hinzugeben, und doch Pfingsten will uns mehr sein und mehr bieten, denn es ist das Fest des Geistes. Wir haben in diesen Tagen es wahrgenommen, wie das Land des berühmten Regens bedurft, und wie der Landmann wartete auf Regen für das Land, da ohne denselben das erntfähigste Wachstum der Früchte auf dem Felde nicht möglich ist. Dasselbe gilt auch auf geistlichem Gebiete. Auch das Menschenherz bedarf des Geistes von oben, der gleich dem Regen draußen in der Natur das Wachstum des inneren Menschen fördert. Wie der Landmann draußen auf dem Felde von Zeit zu Zeit auf den Regen wartet, so wartet auch der rechte Christ, dessen Ziel die Ewigkeit ist, auf den Geist von oben, der ihn fördern kann und soll auf dem Wege zum ewigen Ziel. Dies warten auf den heiligen Geist, der auf sie kommen sollte, das war vor allen Dingen der Zustand der Jünger des Herrn nach der Himmelfahrt Jesu. So hatte sie ja Jesus angewiesen, ehe er von ihnen schied, daß sie nicht von Jerusalem weichen sollten, sondern warten auf die Verheißung des Vaters, die zum Gegenstand hatte die Sendung des heiligen Geistes. Wenn es sonst wohl heißt: „Hoffen und Harren macht manden zum Narren“, hier bei Jesu Verheißung traf dies nicht zu. Am Tage der Pfingsten, wie Lucas diesen Tag nennt in der Apostelgeschichte, läßt der Herr sein Verprechen ein. Das Brausen des Windes, der das Haus umtobte, in dem die Jünger saßen, die Feuerzungen auf ihren Häuptern, das waren die Zeichen dafür, daß der heilige Geist auf die Jünger herniederkam, jedoch von dem, was der Apostel berichtet: „Sie wurden alle voll des heiligen Geistes“. Wie aber der heilige Geist befruchtend und lebend auf sie wirkte, das konnte man an ihrem Verhalten erkennen nach der Auslegung des heiligen Geistes. Sie waren innerlich und äußerlich aber jetzt geworden: vorher zurückhaltend und furchtsam, waren sie jetzt mutig und unerschrocken, offen und unerschrocken traten sie auf mit ihrer Predigt von Christo. Petrus insbesondere hielt eine so gemaltete Predigt von Jesus, daß 3000 Seelen sich taufen ließen und das war der Anfang der christlichen Kirche. Diese Gründung der christlichen Kirche, die damit erfolgte, wäre nicht möglich gewesen ohne den heiligen Geist. Wie aber bei der Gründung, so hat er auch bei der Erhaltung der christlichen Kirche gewirkt und wirkt jetzt noch fort, so wirkt er an den einzelnen Seelen. Wenn aber die Jünger ihn brauchten, die doch Jahre hindurch in der Gemeinschaft Jesu gewesen waren, so brauchen wir ihn erst recht, brauchen ihn als den, der uns Kraft gibt für das Lebens Aufgeben; Kraft gibt, unser Ziel zu erreichen. Pfingsten das Fest des heiligen Geistes, an dem er der Christenheit wieder besonders nahe sein will. Der heilige Geist aber will erbeten sein. Das ist es, was Jesus immer wieder betont. Das ist die Gabe, auf die er den größten Wert legt, und um die er uns immer wieder bitten heißt. Die Gabe um den heiligen Geist stellt er als die wichtigste hin, deren Erfüllung, wenn sie aus rechtem Herzen kommt, wir nach seiner Verheißung gewiß sein dürfen. Soll darum das Pfingstfest geeignet sein, so gilt es, von ganzem Herzen zu bitten, wie es der Dichter uns gelehrt hat:

„O heiliger Geist, lehr bei uns ein
Und laß uns deine Wohnung sein,
O komm du Herzenssonne!“

Herrn K. H. M. S.

Aus der Heimat und dem Reiche.

Kemberg, den 22. Mai 1931.

Vorziehung der Magdeburger Pferde- und Autolotterie. Die fünf Hauptgewinne fielen auf nachstehende Nummern: 18853, 7421, 42563, 1290 und 54 511. Die amtliche Ziehungsliste erscheint am 26. Mai. Alle in der Vorziehung nicht herausgekommenen Lose nehmen an der ununterbrochen am 22. und 23. Juni stattfindenden Hauptziehung, bei der 12936 Gewinne und zwei Prämien im Werte von 45 000 Mark ausgeteilt werden, teil. Den Losinhabern wird dringend empfohlen, ihre Lose deshalb aufzuheben. — Weitere Lose der Hauptziehung sind in der Buchhandlung R. Arnold, Kemberg, erhältlich.

Wittenberg, 20. Mai. Gestern kam zu einem heiligen Geschäftsmann ein Herr, der ihn bat, ihm eine Uhr zum Preise von 3,60 RM. abzukufen, da er kein Fahrgeld

nach Hause habe. Der Geschäftsmann sollte ihm später die Uhr gegen Nachnahme wieder zufinden. Die Uhr hatte aber, wie der Geschäftsmann erkannte, höchstens einen Ladenwert von 2 RM., und deshalb wurde der Handel abgelehnt. Vermutlich hat der Schwindler aber noch anderweitig diesen Betrag veräußert.

Reinsdorf, 20. Mai. In der „Hohen Mühle“ wurde im Wühlloch, der wegen Neigung abgelassen war, ein Portemonnaie mit 28 RM. Inhalt gefunden, welches von einem Kind am 15. September vorigen Jahres in dem Bach verloren wurde. Man hatte feinerzeit eifrig danach gesucht, ohne es jedoch wiederzufinden. Nicht nur das Kartgeld in dem Portemonnaie ist gut erhalten, sondern auch ein Zwangsmärchen hat sich verhältnismäßig gut gehalten und wird bei der Rückzahlung umgetauscht werden.

Rehfen. Ein gewerbsmäßiger Schwindler konnte hier festgenommen werden. Unter dem Vorwand, Scheren schleifen zu wollen, ging er von Haus zu Haus. Dabei erlitt ihn das Geschick. Ein Koflauer Arbeiter, der bei der Familie Gehricht auf Besuch weilte, erkannte ihn als Dieb seines Pulvers, den der Schwindler auch trug. Die Polizei nahm ihn daraufhin fest. Bei der Prüfung der Papiere zeigte sich, daß er davon eine ganze Auswahl bei sich führte. Auch das Fahrgeld hatte er „gefunden“, eine feste Wohnung besaß er nicht. Er mietete sich ein möbliertes Zimmer, wohnte eine Woche darin und ließ sich von der Wirtin verpflegen, und sobald der Freitag nahte, verschwand er spurlos. Vielleicht kommen auf sein Konto noch mehrere Straftaten.

Boberode. Ein schwarzes Unglück ereignete sich am Eieglicher Berg. Eine Pabdergruppe hatte Zeltlager bezogen und wollte mit einem Spirituslocher abdochen. Ein junges Mädchen goß auf den heißen Kocher Spiritus nach. Dabei explodierte der Kocher. Das Mädchen stand binnen kurzem in hellen Flammen. Mit schweren Brandwunden im Gesicht und an der Brust mußte es abtransportiert werden, nachdem ein Arzt die erste Hilfe leistete.

Coswig. Vor den Klugen des Waters erschossen hat sich am Eingang zum Orte Apollensdorf der 24 Jahre alte Arbeiter Hermann. Er war von seinem Vater aufgefordert worden, an der Hochzeitsfeier seiner Schwester teilzunehmen, was er ablehnte.

Führer

▶

durch die Dübener Heide

B., Z., Autokarten

Continental

Straßenkarten

Zu haben bei

Richard Arnold, Buchhandlung

Markt 3 Kemberg Leipzigerstr.

Der Provinzialausschuß tagt

Der Reichsratsvertreter der Provinz gewählt.

Merseburg. Der am 19. März d. J. neu gewählte Provinzialausschuß trat unter dem Vorsitz von Regierungspräsident Weber am 20. Mai in Merseburg zusammen. Nach der Neubildung des Provinzialausschusses mußte eine Auswahl des Reichsratsvertreters der Provinz Sachsen stattfinden. Gewählt wurde Regierungspräsident Paul Weber (Magdeburg), zu seinem Stellvertreter Stadtrat Hugo Rödel (Magdeburg). Ferner nahm der Provinzialausschuß die Wahl der zu bestellenden Mitglieder des Provinzialrats, der Bezirksausschüsse u. a. m. vor.

Auf Unterfertigung von Leistungsgewährungen Kreisen und Gemeinden auf den Gebieten des Hilfsbedürftigen- und Geringverdienenden nach den Bestimmungen des Dotationsgesetzes von 1902 fanden 348 900 Mark zur Verfügung. Es konnten insgesamt 222 Anträge von Kreisen, Städten und Landgemeinden aus allen Teilen der Provinz erledigt werden.

Der Provinzialausschuß befaßte sich weiterhin mit der Frage der Herabsetzung im Kreis Bernburg. Dagegen eine endgültige Regelung der Unterhaltung der Bernburger Straßen noch nicht getroffen ist, da die Entscheidung des Oberverwaltungsgerichtes noch aussteht, erklärte sich der

Provinzialausschuß damit einverstanden, daß die Straßen, die für der Fremdenverkehr des Kreises Bernburg und des gesamten Bezirkes große Bedeutung haben, in die Verwaltung der Provinz Sachsen vorläufig einbezogen werden; die Ansprüche auf Wiedererstattung der Baukosten bleiben vorbehalten. Die Straßenbauarbeiten werden sofort in Angriff genommen. Es soll angeordnet werden, die Straßen im Interesse des kurzen Fremdenverkehrs bis zum August im wesentlichen gut fahrbar zu machen.

Am Anschließung an die Bestätigung des Provinziallandtages befaßte der Provinzialausschuß endgültig, die Eberträge bei Tagermündung zu bauen und die Bauausführung den Firmen zu übertragen, die bei dem Wettbewerb den ersten Preis davon getragen haben. Es steht zu erwarten, daß die Bauarbeiten bald begonnen werden.

Die nächste Sitzung des Provinzialausschusses findet am 15. Juli statt.

Arbeitsfrieden in der Mitteldeutschen Chemischen Industrie.

Zwanzigprozentige Gehaltssteigerung.

Der im Tarifstreit der Angestellten für die chemische Industrie Mitteldeutschlands nach ergebnislosem Verlauf der Einigungsverhandlungen im Reichsarbeitsministerium vom Schlichter gefällte Schiedspruch, der eine Erhöhung der bisherigen Tarife um fünf Prozent vorschlägt, ist sowohl von Arbeitgeber- als auch von Arbeitnehmerseite angenommen worden.

Der Schiedspruch tritt mit Wirkung vom 1. Mai in Kraft und läuft bis zum 31. Dezember d. J.

Die Elbe Naturschutzgebiete?

Magdeburg. Am Breußischen Landtag brachte der Abg. Dr. Bohner (Saalsp.) eine kleine Anfrage ein, die auf die Klärung des Bezugs nimmt, wonach geplant ist, das Naturschutzgebiet zwischen Schönebeck und Magdeburg mit Rücksicht auf die dort vorkommenden Biber zum Naturschutzgebiet zu erklären. Davon wird eine starke Beeinträchtigung des für die Erholung notwendigen Wasserportes befürchtet. Das Staatsministerium wird gefragt, ob es bereit ist, entweder von der geplanten Maßnahme ganz Abstand zu nehmen oder aber vorher mit den Wasserportvernehmern über eine ersatzliche Form der zu treffenden Maßnahmen zu verhandeln.

Zwei Scheunen niedergebrannt.

Esferwerda. Ein Raub der Flammen wurde in Hohenleipisch die Scheune des Landwirts Göhlich. Alle landwirtschaftlichen Maschinen, einige Fahrgeräte und in der Scheune befindliche Getreide wurden vernichtet. Die Sacharbeiten wurden durch Wassermangel sehr erschwert. In Wittenberg in die Scheune des Gastwirts Heilmann in Brand, die vollkommen vernichtet wurde. Neben Ernte- und Futtervorräten sind landwirtschaftliche Maschinen mitverbrannt.

11,7 Millionen Staatszuschuß für den Wohlfahrtsrat.

Dresden. Im Haushaltsausschuß A des Landtags wurde am Mittwoch zunächst die Abstimmung über den Etat für das staatliche Strafwesen vorgenommen. Von den Einsparungen lagen 7 Anträge auf Erhöhung der angestrebten Beiträge vor, die zusammen mehr als 10 Mill. Mark ausmachten. Einige dieser Anträge fanden mit den Stimmen der Nationalsozialistischen Annahme. Das Kapitel selbst wurde genehmigt. Einen breiten Raum in den Beratungen nahm der Wohlfahrtsrat ein, der einen staatlichen Zuschuß von 11,7 Millionen Mark vorschlägt. Im außerordentlichen Etat ist außerdem als einmalige außerordentliche Beihilfe für Gemeinde- und Bezirksfürsorgeverbände Louis zum Tafenausgleichslohn ein Betrag von 7,5 Mill. Mark eingestellt. Die Regierung gab dann einen Überblick über die Schwerertragsbeschädigtenfürsorge. Insgesamt zählt Sachsen 36 000 Schwerertragsbeschädigte, darunter 314 Kriegsblinde. Von diesen haben über 100 mit beträchtlichen Staatszuschüssen geleistet. — Die Abstimmung über den Wohlfahrtsrat wird nach weiterer Stellungnahme der Fraktionen vorgenommen werden.

Verhandlungen über freiwilligen Arbeitsdienst.

Dresden. Zu den Preisermittlungen, daß zwischen den zuständigen Ministern und dem Jungdeutschen Orden eine Vereinbarung getroffen worden sei, daß eine Gruppe von etwa 120 Mann zusammengefaßt und in freiwilligen Arbeitsdienst in der Ausführung von Arbeiten in der Bauzweige getätigt werden solle, wird von zuständigen Stellen mitgeteilt, daß die Angelegenheit sich noch vollkommen im Stadium der Vorbereitung befindet. Jüngere eine vorläufige Zulage ist vom Arbeits- und Wohlfahrtsministerium noch nicht gegeben worden; 22 000 Tagewerte kommen nicht entfernt in Betracht.

Autonglück. — Ein Tozer, zwei Verletzte.

Giebiß. Der Hotelbesitzer Ernst Hofmeister aus Oberneubrunn stieß mit seinem Auto bei der Zufahrt aus einem Grundstück mit einem Motorfahrzeug zusammen, der einem anderen Fahrzeug auswich. Beide Führer und der Soziusfahrer mußten unter den Rädern hervorgeholt werden. Zwei der Verletzten wurden ins Krankenhaus Giebiß überführt, wo Hofmeister inzwischen seinen Verletzungen erliegen ist.



Müllmoll rein und glänzend muss Milla Moll im Topf

Das geht blitzschnell! Angebrannte, angetrocknete Speisereste, Fett und Schmutz beseitigt **M** ohne jede Mühe. Silberhell strahlt Aluminium! Appetitlich frisch und sauber glänzt Emaille! Und wie schmackhaft läßt sich in **M**-gepflegten Töpfen kochen! entfernt jeden Geruch aus den Gefäßen und macht sie vollkommen keimfrei. Zum Schutz der Gesundheit! Pflegen Sie Pfannen und Töpfe, überhaupt alles Geschirr, stets mit **M**. Sie sind viel schneller fertig, haben wenig Arbeit. Alles Geschirr ist stets tadellos sauber, hält länger und besser. **M** ist ergiebig und sparsam. Ein Eßlöffel gibt 10 Liter wirksames Spülwasser und was können Sie darin, alles spülen und reinigen!

M Henkel's Aufwasch-, Spül- und Reinigungsmittel für Haus- und Küchengerät. Hergestellt in den Persilwerken.



Leipzig. Der erste Straßentag des Reichsgerichts be-
 trug am Dienstag durch Verwerfung der Revision das
 zweite Todesurteil, das vom Schwurgericht Leipzig
 am 4. Februar d. J. gegen den 28 Jahre alten Metzler Fried-
 rich Lüdike, ohne festen Wohnsitz, ausgesprochen war.
 Lüdike hatte im Juni 1930 im Walde bei Leubitz, im
 Kreise Liebenwerda und im Forst bei Graupa (in der Gegend
 von Estereberga) Wandergewissen im Schlafe erschlagen
 und beraubt. Lüdike gewann das Vertrauen der Leute, forsch-
 te auf der gemeinsamen Wanderung nach ihren Barmitteln
 aus und erschlief sie dann, während sie abhingelassen neben
 ihm eingeschlummert waren, talstüchtig mit diesen Knippen,
 die er sich von Bäumen geschnitten hatte. Um sicher zu gehen,
 brachte er seinen unglücklichen Opfern mit ihren eigenen
 Messern, die er bei ihrer Durchsuchung fand, noch schwere
 Stichwunden bei. Im Leubitzer Fall entleibete der Mörder
 die Leiche und zog die Sachen des Toten an. Die Revision
 des Angeklagten richtete sich hauptsächlich gegen die tatsäch-
 lichen Feststellungen des Schwurgerichts über seine Zurech-
 nungsabläufe.

Klingenthal. Der Plan der Bildung einer Großgemeinde
 Klingenthal, der bereits in den Jahren 1921/22 erörtert, aber
 abgelehnt worden war, ist jetzt erneut in Fluß gekommen.
 Die Gemeindevorordneten von Brandeburg sprachen sich in
 ihrer letzten Sitzung auf Vorschlag des Verwaltungsaus-
 schusses nach eingehender Erörterung einstimmig für
 den Zusammenfluß mit Klingenthal aus.

So billig sind Rittergüter.

Estereberg. Das bei der Zwangsversteigerung vom 20.
 April d. J. mit einem Meistbot von 120 000 Mark vom
 Landwirtschaftlichen Spar- und Kreditverein in Aueda er-
 worbene Rittergut Ruppertsgrün ist durch Kaufvertrag in
 den Besitz des Strumpfabrikanten Alban Kurt Müller
 aus Ruchdorf bei Oberfrohna übergegangen und zwar für
 einen Preis von 147 500 Mark einschließlich 15 000 Mark
 Hypothek und 5 500 Mark für Frühlingsbestellung. Beim
 vorerwähnten frühmorgigen Verkauf waren für das Rittergut
 380 000 Mark gezahlt worden.

Kirchliche Nachrichten.

Pfingstmontag, den 24. Mai.
 Kollekte für die Preussische Hauptbibelgesellschaft.
 Kemberg
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertmann.
 Gommio.
 Vorm. 1/9 Uhr Beichte
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst und Feier des heiligen
 Abendmahls. Pfarrer Ahmus.
 Pfingstmontag, den 25. Mai.
 Kollekte für die Heidenmission.
 Kemberg.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Pfarrer Ahmus.
 Gommio.
 Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Propst Vertmann.

**Nutz- u. Brennholz-Auktion
 Schöna.**

Dienstag, den 2. Juni, 10 Uhr, kommen in der Wein-
 traube in Gräfenhainichen öffentlich meistbietend zum Angebot:
 aus Revier Schöna, Durchforstungen und Sammelh. Abt. 1—10
 ca. 200 Kiefernstämme m. 140 fm
 1 Eiche (Abschnitt) m. 1,63 fm
 ca. 600 Fichtenstangen I—III und
 ca. 200 rm Ki.-Kitt. III
 aus Revier Thielenhaide, Renterei, Durchforstungen und
 Sammelh. i. g. Rev.
 ca. 900 Kiefernstämme m. 370 fm
 ca. 3000 Fichtenstangen I—V und
 ca. 700 rm Ki.-Kitt. III.

Sämtliche Nutzholzer sind geschält. Rufen auf Anforderung.

von Bodenhausen'sche Forstverwaltung Schöna.

Wiesen-Verpachtung.

Mittwoch, den 27. Mai 1931, vormittags 10 Uhr,
 sollen die zur Domäne Strohwalde gehörigen Wegeteile in
 Heintichsvalde (53 Aekeln zu ca. 1—2 Morgen) in Thiele'schen
 Gasthöfe „Zum goldenen Ring“ in Seegrehna öffentlich
 meistbietend verpachtet werden

Domäne Strohwalde.

- | | |
|--|--------------------------|
| Schweizerkäse | Filetheringe i. Remoul. |
| Edamerkäse | Rollmops i. Remoulade |
| Camembertkäse | Delik. Heringe i. Weins. |
| Harzer Käse | Fettsild in Tomaten |
| Landkäse | Appetitsild |
| Pumpenickel | Oelsardinen |
| Fleischsalat | Aal in Gelee |
| Salatgurken | geräuch. Lachs |
| Fischmarinaden in 1/2 u. 1/3 Liter-Dosen sow. ff. geröst. Kaffee | |
- empfeilt frisch und preiswert

Richard Tempelhof

Poetzsch-Kaffee
 frisch eingetroffen bei
 Ww. W. Becker

Hochf. Weißwein
 von M. 1,20 pro Flasche an
Rotweine
Süßweine
Obstweine
 billigt bei
 C. G. Pfeil

**Mastkalb-
 und Schweinefleisch**
 sowie prima
hausgeschlachtene Würst
Alfred Bachmann
 Leipzigerstraße 37
Füllfederhalter
 empfiehlt Richard Arnold

Kleines Wohnhaus
 mit Gemüsegarten und Zubehör zu
 vermieten.
 Wilhelm Springer, Markt Fleischgew.

Handtaschen
 Aktenmappen, Portemonnaies
 Brieftaschen
 Reisekoffer in allen Größen
 empfiehlt
 Richard Arnold, Leipziger Str. u. Markt

Pfingstnummern

von
 Deutsche Illustrierte
 Berliner Illustrierte
 Münchner Illustrierte
 Saabeils Illustrierte
 Die Woche
 Gartenlaube — Daheim
 Grüne Post
 Funtpost
 Sendung — Europaftunde
 Sieben Tage
 ferner

Reiselektüre

Wahre Erzählungen
 Wahre Geschichten
 Wahre Romane
 Deutsche Illustrierte Romane
 Das gelbe Ulfsteinbuch
 erhältlich bei
Richard Arnold
 Leipziger Straße u. Markt

Delik. Frisch-Gurken

Ia. saure Gurken
 Kapern, Sardellen
 Zwiebeln
 Perl-Zwiebeln
 empfiehlt
 C. G. Pfeil

**Rind-, Kalb- u.
 Schweinefleisch**

frische Bratwurst
 la Gälze
 ff. Bodwurst und Wiener
 Würstchen
 in bester Güte
Ernst Bachmann

**Freisches Rind-, Kalb- u.
 Schweinefleisch**

alle Sorten Wurst
 rohen u. gekocht. Schinken
 Bodwurst u. Würstchen
 empfiehlt
 Louis Richter

Pfeil Kaffee

Mokka-Milch, extrafine 1/2 Pf. 110
 Mokka-Milch, fein 1/2 Pf. 100
 Mokka-Milch 1/2 Pf. 90
 Perl-Milch 1/2 Pf. 80
 Santos-Milch 1/2 Pf. 60
 Arabitaner 1/2 Pf. 50
 reinfrischend und frisch aus der
 Rösterei von
C. G. Pfeil

Aufforderung!

Die zwei Spitzbuben, die gestern
 in meiner Spargelanlage Busdorf
 Spargel gestohlen haben und erkannt
 sind, haben sich binnen 24 Stunden
 zu melden, andernfalls Anzeige er-
 statet wird
Richard Ballmann

Zu den Feiertagen empfehle
 prima frisches kerniges
**Rind-, Kalb-, Hammel-
 und Schweinefleisch**
 Kasseler Rippespeer
 div. Aulschnitt
 Kaiserjagdwurst, Mortadella
 Wiener Würstchen, Würstchen in Dosen
 Bockwurst und Breslauer
Richard Krausemann Nachf.
 Inhaber Heinrich Schneider.

Achtung! Achtung!

Wo kaufe ich meine Ware ein?

Empfehle fröhlich frisch und billig
 Pa. saftige Apfelsinen Salat-Gurken Kohlrabi
 von 10 Pf. an St. von 50 Pf. an 2 Stück 25 Pf.
 Aepfel Pfd. 60 Pf. Kopsalat 15 u. 20 Pf. Mohrrüben Pfd. 15 Pf.
 Bananen von 10 Pf. an Blumenkohl 20-60 Pf. Kohlrüben Pfd. 10 Pf.
 Zitronen 3 St. 25 Pf. Spinat, Pfd. 10 Pf. Petersilie Pfd. 10 Pf.
 Tomaten Pfd. 70 Pf. Rhabarber Pfd. 10 Pf. Schnittlauch Pfd. 10 Pf.
 Erdnüsse Pfd. 60 Pf. Radieschen 3 B. 10 Pf. Suppengrün Pfd. 10 Pf.
 Neue saure Gurken, Pfund 50 Pf.
 Täglich frisches Spargel
Ww. Emma Reinecke, Anhalterstraße 15
 Telefon 356

Danksagung.
2 schwache Kinder.

Ich habe 2 schwache, sehr störrische Kinder, und habe viel Mittel angewendet und
 halfen nichts. Nun verlaufe ich Ihre Indisches Kräuter-Pulver, ich habe jetzt die
 2. Schachtel und mehr viele Beförderung. Den Kindern geht's gut, und der Aus-
 schlag vermindert. Ich werde das Pulver noch weiter geben und kann es nur
 empfehlen. So schreibt Frau Maria Manst, Egelshain 20c 6. Bad Nauhof am 23. 1. 31.
 Das Indische Kräuter-Pulver besteht aus 19 verschiedenen meistindischen Kräutern.
 Diese sind getrocknet und fein gemahlen. Dabei absolut unschädlich. Nach dem
 Gutesachen des Herrn Prof. Dr. med. Hans Frielenthal enthält
 es gute Wirkungen bei Erkrankungen der Atmungswege,
 des Lungen-systems und der Verdauungsorgane, sowie bei Gicht,
 Rheumatismus, Adernverkalkung, rheumat. Kopf- u. Rücken-
 schmerzen, Blutreinigungskuren. Schachtel 3 M. Vorrätig schon
 in vielen Apotheken bestimmt in der Löwen-Apotheke in Kemberg
 Vorher Nachher

**Magdeburger
 Pferde- und Auto-Lotterie**

Hauptziehung: am 22. und 23. Juni 1931
 Einzel-Lose 1 Mk. Doppel-Lose 2 Mk.
Gesamt-Gewinnplan:
 2 Hauptgewinne: 1 Automobil od. 1 kompl. Wohnungs-
 einrichtung im Werte von je RM. 7500 — RM. 15 000
 2 Prämien: 2 Kunstpferde od. 1 Herrenzimmer im Werte
 von je RM. 2500 — RM. 5 000
 2 Hauptgewinne: 2 edle Pferde oder 1 Auto im Werte
 von je RM. 3000 — RM. 6 000
 16632 Gewinne und 2 Prämien im Werte von RM. 60 000
 Sämtliche Lose, die in der Vorziehung nicht gewonnen haben, sind ohne
 Nachzahlung auch für die Hauptziehung gültig.
 Auf Wunsch Auszahlung bei Gewinnen über 2,— Mark mit 90 %
 in barem Gelde.

40. Zerbster Pferdemarkt-Lotterie

Ziehung unwiderruflich am 18. August
Vorzügliche Gewinnchancen
 3600 Gewinne und 1 Prämie
 Wert der Gewinne: 100 000 RM
 Lose zu 3 RM zu beziehen durch
Richard Arnold, Buchhandlung

Pfingstkarten (reizende Neuheiten) in reicher Auswahl
 erhältlich bei
Richard Arnold

Hotel Palmbaum

An den Pfingstfeiertagen

Ausschank von

Münchener Augustiner-Bräu

Edelstoff — hell und dunkel

Am 1. Feiertag von nachmittags 3 Uhr an

Solisten-Streichkonzert

Ausgeführt von Mitgliedern der Zahnärztl. Stadtkapelle

Um gütigen Zuspruch bittet

Emil Offensmann

Zum Weinberg

Beliebtes Ausflugslokal

direkt am Walde gelegen

Schöner großer schattiger Garten, jetzt in

herrlicher Fliederblüte

Es ladet freundlichst ein **E. Gehner**

Forsthaus Barnitz

Am 1. Pfingstfeiertag, früh und nachmittags und am 2. Feiertag früh

großes Waldkonzert

Es ladet freundlichst ein

Leidenfrost

Fritz Pinkert

Waldhaus Ochsenkopf

An den beiden Pfingstfeiertagen

Unterhaltungskonzert in der Garten-Lanzdielen

Ab 9 Uhr **Spektakel**. Anerkennung bestens gepflegte Getränke und

gute Küche

Seht gut hergerichtete Autostraße

Um gütigen Zuspruch bitten **Friedrich Mieth und Frau**

Telefon Amt Kemberg 349

Waldhaus Niemitz

Am 3. Pfingstfeiertag, von nachmittags 3 Uhr an

gr. Waldkonzert

abends **Frühlingsball**

Es ladet freundlichst ein **Frau Gehner und Fritz Pinkert**

Anders Autolinie Düben-Kemberg

Ab 15. Mai nur Sonn- und Festtage

Abfahrt Düben 9,51 und 14,51 Uhr

Kemberg 11,00 und 20,00 Uhr

Ankunft und Abfahrt am **Hotel Palmbaum**

Für Feinschmecker!

Huhn's Kaffee's

frisch geröstet.

Hotel „Blauer Hecht“

Am Sonntag (1. Feiertag) abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Ein glänzendes **Doppelprogramm!**

I.

Das große Militär-Lustspiel

Die

Garde-Diva

Ein herrlicher, lustiger Großfilm aus vergangener, sorgloser Zeit. Wunderbare Bilder. Die besten deutschen Schauspieler u. a. Ernst Rückert, Agnes Esterhazy, Gerd von Alten.

II.

Ein Wild-West-Drama mit Jack Hoxie

: Der Todesstollen :

Ein äußerst spannender, atemberaubender Wild-West-Film.

Schützenhaus

1. Feiertag, abends halb 9 Uhr

Ein neuer deutscher Millionen-Großfilm, der berechtigtes Aufsehen erregen wird



Das Geheimnis des

Marquis d'Eon

Der Spion der Pompadour

Das verwegene Spiel einer schönen Frau und ihre abenteuerlichen Erlebnisse am Hofe zu Paris und Petersburg. Ein Abenteuer- und Prunkfilm aus der galanten Zeit des Rokoko, aus der Zeit, da das Schicksal Europas in die Hand einer schönen Frau gegeben war, in die Hand der

Madame Pompadour.

9 überaus spannende Akte und das glänzende Beiprogramm

Am 2. Feiertag, ab 4 Uhr großer

Die Hauskapelle sorgt für

Stimmung wie immer

Fest-Ball

Ringäpfel

- Pfämen
- Aprikosen
- Birnen
- Mischobst
- Rohn

Alle Backartikel

empfiehlt billigst **E. G. Pfeil**

Kleintalfer-Schützen-Verein

1. Feiertag von früh 7 $\frac{1}{8}$ Uhr an

Schießen.

Waldhaus Niemitz

Am 1. Feiertag, von 7 Uhr ab

Frühstücken-Konzert

Borzügliche Speisen u. Getränke

Es ladet freundlichst ein

Frau Gehner

Gaditz

Am 2. Pfingstfeiertag, von abends

7 Uhr an

Tanz

wozu freundlichst einladen

die **Vormannschen Erben**

Rotta

Am 2. Pfingstfeiertag, von nach-

mittags 3 Uhr ab

allgemeiner Ball

wozu freundl. einladet **Kunze**

Ateritz

Am 2. Feiertag, von nachmittags

4 Uhr an

Tanzmusik

Eintritt 50 Pf., Tanz frei

Es ladet freundl. ein **Gersbet**

Reuden

Am 2. Feiertag, von nachmittags

3 Uhr an

Tanz

wozu frd. einladet **Krausemann**

Gommlo

Am 2. Pfingstfeiertag, von nach-

mittags 3 Uhr ab

Tanzmusik

wozu freundl. einladet **Kluge**

Bürger-Verein

Dienstag, den 26. Mai, abends

halb 9 Uhr im **Palmbaum**

Bersammlung

Um zahlreiches Erscheinen bittet

Der Vorstand.

Kurtheater Bad Schmiedeberg

Direktion: **Richard Walter**

Kemberg Blauer Hecht Kemberg

Montag (2. Pfingstfeiertag), den 25. Mai, abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr

Eröffnungs-Vorstellung der Sommerspielzeit

Die deutschen Kleinstädter

Lustspiel in 4 Akten von **August v. Kotzebue**

Regie: **Oberspielleiter Karl Stein**

In den Hauptrollen: **Annamarie Hentschel, Ida Hild, Anne-Luise Mand,**

Hella Kellner, Karl Stein, Max Frank, Hanns Havenstein, Hans Meritkat u. a.

Preise der Plätze: **RM. 1,50 1,- und 0,60**

Vorverkauf: Buchhandlung Richard Arnold.

Anschließend großer Ball

Geflügelzuchtverein Kemberg u. Umgeg.

von 1930

Am 1. Pfingstfeiertag, von nachmittags 2 Uhr an bei

Gastwirt **Nigliste, Gaditz** und **Oskar Munker, Kolonie**

Gnieß

Auslegen und Ausschließen

von **gutem Raffgeflügel und Bruteiern**

Um gütigen Zuspruch bittet **Der Vorstand**

Spielkarten

empfiehlt

Richard Arnold

Am 1. Pfingstfeiertag, von nachmittags 2 Uhr ab

bei **Gastwirt Kühle, Wartnaundorf**

Preisschießen und Kegeln

für **Damen und Herren**

wozu freundlichst einladet **Rauchklub Rotta**



Stadtsparkasse Kemberg

täglich von 8 bis 12 Uhr geöffnet

Kleinarbeit in Genf.

Der ewige Streit Polen-Litauen.

Genf, 22. Mai.

Der Völkerverbund hat das Abkommen über die Schaffung der Internationalen Landwirtschaftlichen Hochschule angenommen.

Der Rat nahm jedoch einen Bericht entgegen, nach dem die Verhandlungen zwischen der polnischen und litauischen Regierung über die Sicherung der Ruhe und Ordnung in der administrativen Zone zwischen Polen und Litauen ergebnislos verlaufen seien. Die Außenminister Polens und Litauens haben sich dem Rat gegenüber verpflichtet, Maßnahmen zu treffen, um an der Demarkationslinie Zwischenfälle zu vermeiden.

Weiter beschloß der Rat, das von einem Sonderausschuß ausgearbeitete Abkommen über die kriegsvorbereitenden Mittel sämtlichen Mitgliedsstaaten zu übergeben. Das Abkommen ist im September zur Unterzeichnung ausgesetzt. Der polnische Außenminister Jędrzejowski verlangte die moralische Unterstützung der Presse in allen Ländern. Der Rat lehnte jedoch den polnischen Antrag ab und beschloß, lediglich die Vorhülle über Presseverwirrungen in gleicher Weise wie die Stützungsproteste sämtlichen Mitgliedsstaaten zu übermitteln.

Deutschland zur Unterzeichnung der Generalakte.

Am Völkerverbund fand die feierliche Bekanntgabe der Unterzeichnung der Generalakte des Völkerverbundes über die allgemeine schiedsgerichtliche Regelung internationaler Konflikte durch Frankreich und England statt.

Der französische und englische Außenminister beauftragten die Generalakte als ein bedeutungsvolles Instrument des Friedens zu erklären. Die Generalakte sieht eine schiedsgerichtliche Regelung aller politischen und rechtlichen Konflikte vor und bestimmt darüber, daß in dem Artikel 28 politische Konflikte auf der Grundlage des Rechtes zu lösen sind.

Man sieht in dieser Generalakte eine neue Bestätigung der Deutschland anerkanteten Kriegsverträge, da die Generalakte die internationalen Verträge als die Rechtsgrundlage politischer Interessenkonflikte anerkennt und somit auf der Grundlage der Generalakte ein internationaler Konflikt Deutschlands mit einem anderen Staat zwangsläufig nach den bestehenden internationalen Verträgen behandelt würde.

Von deutscher Seite wird jedoch geordert, daß die schiedsgerichtliche Einsetzung eines internationalen Konfliktorgans nur auf der Grundlage der Gerechtigkeit aller Staaten erfolgen muß.

Deutschland hat sich seit Jahren weitgehend für den Ausbau des Schiedsgerichtsgebäudes eingesetzt und bereits mit den meisten Nachbarstaaten Schiedsverträge abgeschlossen, muß jedoch die Generalakte ablehnen, weil darin eine unzulässige Festlegung auf die internationalen Verträge als der Rechtsgrundlage für die Regelung politischer Konflikte vorgenommen wird.

Die Abrüstungsfrage vor dem Rat.

Curtius begründet den deutschen Antrag. — Briand lehnt ab.

Genf, 21. Mai.

Der Rat begann eine längere Aussprache über die Frage der Offenlegung des gegenwärtigen Rüstungsstandes aller Länder. Curtius wies darauf hin, daß sich in dieser Frage ein englischer und ein deutscher Antrag gegenüberstünden.

Der englische Antrag wurde von Henderson begründet.

Er betonte, es sei unbedingt notwendig, daß die Abrüstungskonferenz gewisse Angaben über den gegenwärtigen Rüstungsstand der einzelnen Länder erhalte, und daß diese Angaben auf Grund gleichlautender Fragebogen erfolgen müssen. Der vorbereitende Abrüstungsausschuß habe Tabellen ausgearbeitet, die dafür richtunggebend seien.

Curtius begründete sodann den Standpunkt der deutschen Regierung zur Frage der Offenlegung des Rüstungsstandes.

Nachdem der Völkerverbund im Januar beschlossen habe, die Regierungen der an der Abrüstungskonferenz beteiligten Staaten zu Mittellungen über den Stand ihrer Rüstungen aufzufordern, habe sich der deutsche Regierung die Ueberzeugung aufgedrängt, daß die Aufstellung eines einheitlichen Fragebogens für die Feststellung des Rüstungsstandes unbedingt erforderlich sei, weil sonst die Berichte der einzelnen Regierungen ihrer Ausdehnung und dem Charakter nach so stark voneinander abwichen würden, daß ein sachgemäßer Ueberblick über den gesamten Stand der Rüstungen nicht zu gewinnen sein würde.

Nach der Meinung der deutschen Regierung müßten alle wesentlichen Rüstungsfaktoren darin enthalten sein, wenn das Ziel des Rüstungsstillstandes vom Januar erreicht werden sollte.

Die Konferenz müsse sich, um zu einem wirklichen Ergebnis zu gelangen, ein völlig umfassendes genaues Bild des vorhandenen Rüstungsstandes machen können. Ebenso notwendig sei es, daß die Kräfte, die in Reserve stünden, durch Einzelangaben in sachgemäßer Weise der Abrüstungskonferenz dargelegt würden. Die englische Regierung sei auf Grund ähnlicher Erwägungen dazu gelangt, ein einheitliches Schema für die Angaben der einzelnen Staaten anzugeben. Seiner entsprechende der englische Vorschlag jedoch nicht den Erfordernissen der vollständigen Offenlegung des Rüstungsstandes, weil darin wesentliche Elemente der Rüstungen, wie das lagernde Kriegsmaterial und die ausgebildeten Reservisten, unberücksichtigt blieben.

Briand erklärte ferner, es sei begreiflich, daß die deutsche Politik seit Jahren gegen den langsamen Fortgang in der Durchführung der Abrüstungsverpflichtungen protestiere.

Die deutschen Vorschläge auf Offenlegung des Rüstungsstandes seien zwar gut, jedoch nicht zu gut. Es seien darin Grundrisse enthalten, die im Gegensatz zu den in Abrüstungsausschuß aufgestellten Richtlinien ständen. Jetzt, wo man kurz vor dem Abschluß der Abrüstungsarbeiten stehe, müsse jede neue Begründung des Fortganges und jede neue Schwierigkeit unbedingt vermieden werden. Er schloß daher vor, die deutschen Vorschläge abzulehnen und die englischen Vorschläge anzunehmen.

Im Hinblick auf die großen Gegensätze, die sich im Völkerverbund zwischen den deutschen und englischen Plänen gezeigt haben, beschloß der Völkerverbund, diese Frage auf die Freitag-Sitzung zu vertragen. Dr. Curtius leitete als Präsident mit, daß in der Zwischenzeit verhandelt werde, eine Lösung zu finden.

Abrüstungskonferenz in Genf.

Der Völkerverbund hat in geheimer Sitzung Genf als Tagungsort für die am 2. Februar 1932 einuberufenende Abrüstungskonferenz ausgerufen. Die offizielle Antwort der englischen Regierung auf den Vorschlag des Völkerverbundes, den englischen Außenminister Henderson zum Präsidenten der Abrüstungskonferenz zu wählen, liegt bisher noch nicht vor, jedoch wird von Seiten der englischen Abordnung erklärt, daß die Zustimmung der englischen Regierung feststehe und Henderson schon jetzt als gewählter Präsident der Abrüstungskonferenz angesehen werden könne.

Brandt als Gravinas um drei Jahre verlängert.

In weiteren Verlauf der geheimen Sitzung des Völkerverbundes wurde das Mandat des Danziger Völkerverbunds-Kommissars Graf Brandt, das Mitte 1932 abläuft, um weitere drei Jahre verlängert.

D. A. Z. gegen Curtius.

Amliche Antwort auf einen Zeitungsartikel.

Berlin, 22. Mai.

Amlich wird mitgeteilt: Die „D. A. Z.“ richtete einen Angriff gegen den Reichsaussenminister, dessen Autorität durch die Genfer Vorgänge gelitten habe. Sie begründeten diesen Angriff mit der Behauptung, daß der Völkerverbund sich vorbehaltlos habe, auf die Frage der deutsch-österreichischen Zollunion selbst nach einer günstigen Entscheidung des Haager Gerichtshofes nach nach der politischen Seite hin einzugehen.

Dazu ist festzustellen, daß von einem solchen Beschluß des Völkerverbundes nicht die Rede sein kann.

„Du hastest ihm doch geschrieben, daß du nach Berlin kommen würdest.“

„Gewiß, Herr Großhaukvorst! Und er hat mir prompt geantwortet, daß er für den ersten Tag keine Zeit habe, sich für die nächsten beiden oder dreienzeit machen würde.“

Maria erwiderte nichts. Nachdenklich ließ sie ihre Blicke in die Ferne schweifen. Hatte sie das Recht, der Freundin einen Vorwurf zu machen oder ihr Geheimnis zu verraten? Sie lächelte tief auf.

„Ne, die sie hinter den halbgeschlossenen Vidern heimlich beobachtet hatte, lagte mit gutmütigem Spott: „Quälst du dich nun wieder mit deinem Gewissen herum? Ich glaube, du wirst niemals ins H. G. kommen, daß einmal Herrmanns wollest, daß wir doch eigentlich gar nicht dafür verantwortlich sind, was in uns vorgeht und was wir fühlen. Zudem macht dir ja niemand einen Vorwurf. Es kommt ja doch alles so, wie es tomen muß.“

Dann schloß die kleine Frau wieder die Augen und schien eingeschlafen zu sein.

Maria lag mit weit offenen Augen auf ihrem Platz und grübelte. Ob sie recht hatte? Ob es so kam, wie es kommen mußte? Ob wirklich alle ihre Kräfte vergeblich waren? Sie glaubte es nicht. Fester denn je war sie entschlossen, den Einführungen Werners Widerstand zu leisten.

XIII.

Der Landrat war nicht auf dem Bahnhofe, als die Damen anlangen. Er hatte alle den kleinen Wagen geschickt und ließ sich mit dringenden Geschäften beschäftigen. Dagegen hatte sich Pastor Krusius mit Sänschen eingefunden. Sänschen war ganz außer sich vor Freude, die Mama wiederzusehen, und Maria war glücklich, daß der Kleine sie so vermisch hatte.

„Ne, verabschiedete sich rasch, da sie nicht war, wie sie lagte Maria mit dem Gatten und dem Kinde legten zu Fuß den kurzen Weg nach dem Pfarrhause zurück.

„Es ist doch schön, daß wir dich endlich wiederhaben.“

„Jagte der Pastor. Ihren Arm ist es sich pressend. „Ich

Der Rat hat, entsprechend dem britischen Antrag, nichts anderes beschlossen, als die Rechtsfrage dem Haag zu überweisen. Ein Vorbehalt, den deutsch-österreichischen Plan später gegebenenfalls auch noch unter politischen Gesichtspunkten zur Erörterung zu bringen, ist lediglich von einzelnen Gegnern des Planes gemacht worden, ohne daß der Rat dem zugestimmt hätte.

Von deutscher Seite ist diesem Versuch der Gegner auf das bestimmteste entgegengetreten worden.

Kein Staat kann sich in einer internationalen Erörterung dagegen schließen, daß von anderen Staaten unberechtigte Anträge gegen seine Pläne gestellt werden. Hierbei kommt es allein darauf an, solche Befragungen zunächst zu machen. Das hat der Reichsaussenminister durch seine wiederholten mit größter Schärfe abgegebenen Erklärungen erreicht.

Nicht durch die Genfer Vorgänge wird die Autorität des Reichsaussenministers beeinträchtigt, sondern durch solche Unterstellungen, wie sie die „D. A. Z.“ in einem Augenblick für gut gefunden hat, wo der deutsche Vertreter mitten im Kampf für deutsche Interessen steht.

Hindenburg-Zug in Kiel.

Die Flottenparade vor dem Reichspräsidenten.

Kiel, 21. Mai.

Bei schönstem Wetter fand die Flottenparade vor dem Reichspräsidenten statt. Am Stoller Grand bildete sich die Kiellinie der ganzen Flotte, die, glänzend ausgerüstet, dem Kreuzer „Königsberg“ mit dem Reichspräsidenten an Bord folgten.

In See drehte der Kreuzer „Königsberg“ auf Gegenkurs, gefolgt von dem Preisflaggschiff, und an dem Reichspräsidenten zog nun die Kiellinie der Flotte vorbei, während die Mannschiff an Bord paradierte.

Das Vierschiff „Schlesien“, mit der Flagge des Befehlshabers der Vierschiff, führte. Es folgten „Hessen“, „Sachsen“, „Schleswig-Holstein“ und die Kreuzer „Stern“ und „Arminius“, darauf die zweite Torpedobootsflotte mit den zehn Booten der Raubvogel- und Raubier-Klasse, die erste Torpedobootsflotte, die Minenuberbootsflotte, zwei Spezialuberboots, die Sperdiffe, das Vermessungsschiff „Meteor“, die Flottendienst- und die sechs U-Bootsflotten.

Nachdem die Vierschiffe und Kreuzer wieder an die Bojen gegangen waren, fuhr der Kreuzer „Königsberg“ zur Wit, vorbei an dem Gamschiff „Möbe“, auf dessen Rufen und Keeling die Mannschiff paradierte. Die Torpedoboots machten in der Wit fest. Zahlreiche Sonderdampfer und Segelboote belebten das Bild. Kurz nach dem Festmachen des Kreuzers „Königsberg“ begab sich der Reichspräsident zum Mittagessen ins Offiziersheim. Um 14.45 Uhr fuhr der Reichspräsident zum Bahnhof. Nach Abfertigung der Flotte der Ehrenkompanie erfolgte dann die Abreise des Reichspräsidenten mit dem hohemkommissarischen Zug nach Berlin.

Die Hofladung in Schweinfurt.

Die französischen Flieger verurteilt.

In Schweinfurt wurden vom Schnellrichter die auf dem Schweinfurter Flugplatz gelandeten französischen Flieger wegen Verbrechen und Uebertretungen der Luftverkehrsordnung verurteilt. Der Führer René erhielt 250 Mark Geldstrafe bzw. zehn Tage Haft, der Mant Weiler 100 Mark Geldstrafe bzw. vier Tage Haft und der Untermaat Benzegg ebenfalls 100 Mark Geldstrafe bzw. vier Tage Haft. Außerdem wurden die Flieger zur Tragung der Kosten des Verfahrens verurteilt.

Der Verhandlung wohnte der französische Konsul aus Nürnberg mit einem Dolmetscher bei, der nach der Verhandlung die Flieger im Flugzeug mit nach Nürnberg nahm.

Alle Zeitungen u. Zeitschriften

liefern frei Haus Richard Arnold.

gönnte dir die Abwechslung ja, aber wir haben uns doch sehr nach dir geheht.“

Sie lag ihn dankbar an. Um ihren Mund lag ein leichtes glühendes Lächeln. Sie fühlte sich froh und zufrieden mit diesem Augenblicke, so umgeben von der trennlichen, zärtlichen Liebe.

Ein paar Menschen begegneten ihnen und begrüßten ihren Vater und seine Frau juktänlich, mit herzlichster Freude über diese Begegnung. Als sie von Berlin abgeehrt war, hatte es leise zu regnen begonnen, aber hier lagte die Sonne wieder hell vom Himmel herab. Das kleine verbaute Städtchen präsentierte sich in seinem schönsten Gewande. Es war doch beglückend und friedlich hier, und Maria war froh, dem toledenen Großstadtarm entronnen zu sein.

„Sollst du dich sehr gelangweilt?“ fragte sie mitleidig.

„Oh, das weniger.“, lächelte der Pastor. „Wir beiden Strohauer haben getuschelt gummgeschaltet. Herr von Wernier überbrachte mir abermals immer selbst eine Telegramm und blieb dann gleich bei mir. Wir haben uns recht gut unterhalten.“

Maria antwortete nicht — Bei Erwähnung des Landrats war es ihr, als ob sich ein kühlter, frohlebender Hauch auf ihre harmlose Freude legte. Doch sie lächelte die Stimmung bald wieder ab und überzete mit Sänschen, der es gar nicht erwarten konnte, bis er zu Hause das Vater, das die Mama ihm mitgebracht hatte und das er selbst tragen durfte, aufmachen konnte. Lange brauchte er seine Augen nicht zu schließen, bis zum Pfarrhause waren es nur wenige Schritte.

Frau Müller stand schon erwartungsvoll auf der Schwelle, mit blendend weißer Hande und Schürze angefangen um Ansehen zu halten, als die Frau Pastor heute auch anlangte. Als sie die kleine Gesellschaft sich nähern ließ, tief sie rasch ins Haus zurück, um die letzte Hand an den Frühstückstisch, den sie selbst gedeckt hatte, zu legen. Sofort ein anderer Strauch Wurmen prangte mitten auf dem Tische zum Willkommenstisch.

(Fortsetzung folgt.)

UNSIHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke.

42. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)

Serr von Brednitz schien sich der Rücksichtslosigkeit des Betragnes gegen Maria mehr bewußt zu sein als alle. Er war verlegen und harnmelte eine Entschuldigung, die Maria mit leichtem Kopfnicken aufnahm.

Am Laufe des Abends bemühte er sich auffallen, der jungen Frau über jede Minute des Tages Rechenschaft abzulegen, um ihr begreiflich zu machen, wie harmlos die ganze Sache eigentlich gewesen.

„Sie fand das überflüssig, sie lämpfte das Klässen und behauptete ihren Ritter mit augenscheinlicher Räte.“

Die Wüstung wollte selbst während des kleinen Suppers im Kartellert nicht weichen, und die Damen zogen sich frühzeitig zurück. Sie blieb still und mürrisch, auch als sie mit der Freundin allein war.

Am anderen Tage bestellte sich ihre Zaune auch nicht. Unmutig gab sie Marias dringendem Verlangen, schon mit dem ersten Zug abzuschreiten, nach. Sie lag angegriffen und blüß aus, als sie endlich der Freundin gegenüber in der Ecke eines Coupes lehnte.

„Was hast du denn nach Hause telegraphiert?“ brach sie nach einer Weile des Stillschwagens.

„Daß wir gelieren den Lehnen Zug verüßmt hätten,“ erwiderte Maria kurz.

„Sollst du etwas von Kurt erwählt?“

„Nein.“

„Es ist nicht notwendig, daß du es überhaupt tust.“

Maria lag sie fragend an.

„Ma, eiferlichst ist Felix nicht, dazu ist er viel zu arrogant. Hat auch wirklich keine Ursache dazu. Aber er kann nicht leben, er behauptet er sei ihm zu dumm. Viel leicht hat er recht,“ fuhr sie gähndend fort. „Ein großes Geschick ist Kurt entwichen nicht, aber es ist ihm nett mit ihm plaudern und zu jedem dummen Streich ist er bereit.“

Deutsche Tageschau.

Für 192 Millionen RM keine Deckung!

Der Berliner Magistrat verabschiedete den Haushaltsplan für das Haushaltsjahr 1931/32. Infolge rückfälliger Steuererträge, des Abschmelzens der Wohnraumbaukosten und der jetzt erfolgten Entlastung der Untergrundbahnbauten und des Grundstücksbesitzes der Berliner Verkehrs-Gesellschaft ist es trotz eines beachtlichen Aufschubes von 200 Prozent zur Bürgersteuer, der Erhöhung des Wasserpreises von 20 auf 25 Pfennig je Kubikmeter sowie verschiedener Sparmaßnahmen nicht gelungen, den Haushalt auszugleichen. Es bleibt ein Fehlbetrag von 92 Millionen RM, ebenso fehlen die Mittel, um den Fehlbetrag des Haushalts 1930 in Höhe von etwa 100 Millionen RM abzubauen.

Die Finanzministerberatung in Berlin.

An den unter Vorbehalt des preussischen Finanzministers stattgefundenen Besprechungen der Finanzminister der größeren deutschen Länder über die Lage der Gemeindefinanzen nahm zeitweise auch der Reichsfinanzminister teil. Die Aussprache drehte sich vor allem um die bedrohliche Zunahme der Wohnraumbaukosten, die bereits dazu geführt hat, daß die Fehlbeträge allein in den preussischen Gemeinden hieraus sich nach Angabe des zuständigen Referenten für das laufende Rechnungsjahr auf etwa 500 Millionen RM beziffern. Beschlüsse konnten nicht gefaßt werden, da entsprechende Vorarbeiten der Reichsregierung nicht im Gange sind. Mit dem Beginn der Beratungen des Reichskabinetts rechnet man an unterrichtiger Stelle nicht vor Freitag.

Neues aus aller Welt.

Großfeuer in den Mineralölwerken in Eichtenberg. Aus bisher noch nicht ermittelter Ursache brach in den Mineralölwerken in der Herzbergstraße 85 in Berlin-Eichtenberg ein Großfeuer aus. An der Retifikationsanlage brannten große Deolorierte. Das Feuer konnte bald eingetreift und gelöscht werden. Ein in der Abteilung tätiger Arbeiter mußte mit schweren Brandwunden nach dem Subertus-Krankenhaus geschafft werden, ein anderer Arbeiter wurde leicht verletzt.

Mutter ermordet ihre beiden Kinder. Als der Arbeiter M. in Dramburg (Pommern) zum Mittagessen nach Hause kam, fand er seine beiden Kinder im Alter von 9 und 3 Jahren in ihren Betten ermordet auf. Es wurde festgestellt, daß Frau M. die Wohnung gegen 12 Uhr mittags verlassen und sich nach dem Regenwald auf etwa 500 Metern Höhe entfernt und dort in der Nähe des Ufers des Sees in der Prang Frau M., die sich dort verdingen hatte, ins Wasser. Es gelang jedoch, sie noch lebend zu bergen. Sie hatte außerdem versucht, sich die Pulsadern durchzuschneiden. Einzelheiten der grauenhaften Tat sind bisher noch nicht bekannt geworden.

Großfeuer auf Grube „Leopold“ im Kreise Köthen. Auf der Grube „Leopold“ in E. d. r. i. k. im Kreise Köthen brach ein Großfeuer aus, das in kurzer Zeit zwei Fördererüste mit den dazugehörigen Maschinenhäusern und dem gesamten Inventar vernichtete. Außerdem wurde die Schachtanlage durch das Feuer sehr stark in Mitleidenschaft gezogen. In der nächsten Zeit auf der Grube nicht mehr gearbeitet werden kann. Die Beschäftigten in Stärke von etwa 300 Mann ist vorläufig beurlaubt worden. Der Sachschaden wird auf mehrere hunderttausend RM geschätzt.

Flammenlod einer fünfköpfigen Familie. Bei einem Feuer in Hull fand eine fünfköpfige Familie den Tod in den Flammen. Ein anderer Kind ist seinen schweren Verletzungen erlegen. Das Feuer übergriff die Bewohner im Schlaf. Die Feuerwehr wurde bei ihrer Ankunft benachrichtigt, daß sich keine Menschen mehr in dem Hause befinden, so daß sie erst gar keine Anstrengungen machte, die unterbrochen bald nach beendeter Früharbeit nach zu retten. Es wird angenommen, daß die Umgekommenen bereits durch die Rauchdünne erstickt waren, bevor sie die ihnen drohende Gefahr erkannt hatten.

Körten will ein Gnabengesuch einreichen. Wie auf Anfrage von der Südpfennigstelle in Düsseldorf festgestellt wird, hat der zum Tode verurteilte Maschinenführer Peter Körten letzten die Mithat geäußert, von sich aus ein Gnabengesuch einzureichen. Zur Stunde ist dieses Gesuch allerdings noch nicht eingegangen.

Drei Schadenfeuer in einer Woche. In Ballenbar bei Koblenz brach in der Nacht in dem Anwesen einer Witwe Feuer aus, dem drei Wohnhäuser und eine Scheune zum Opfer fielen. Da dies das dritte Schadenfeuer innerhalb einer Woche ist, wird allgemein angenommen, daß ein Brandstifter sein Unwesen treibt.

Tragödie im Eis.

Professor Wegeners Leiche gefunden.

Aus Grönland wird gemeldet:

Die Schiffs-Hilfsstation, die mit fünf Grönländern unterwegs war, fand in der Nähe von Wegeners Stern seine Leiche. Er war von seinem Begleiter, dem Grönländer Rasmus, in Decken eingewickelt und mit Pelzen zugedeckt im Finissee beigesetzt worden.

Nach seinem Aussehen hat ihn ein schmerzlicher Tod ertötet. Jedenfalls ist er nicht durch Erfrieren gestorben. Seine Tagebücher und sonstigen Aufzeichnungen waren nicht vorhanden. Wegener wurde an der gleichen Stelle in einer Gruft aus Eisblöcken mit einem Nansenjoch und weiteren Eisblöcken vorläufig wieder beigesetzt. Nicht weit davon wurden Zeitspläne von Rasmus und ein Hundeleger gefunden. Die Nachforschungen nach Rasmus und den Tagebüchern werden fortgesetzt.

Neue Bestimmung über Ätztellen-Entwickler.

In einem Erlass an die Regierungspräsidenten und die Oberbergämter weist der preussische Handelsminister darauf hin, daß der deutsche Ätztellen-Ausfuhrer unter Bezug auf § 20 der Ätztellen-Berordnung befristet hat, die für tragbare Hochdruckapparate bis 10 Kilogramm Druckfüllung erteilte allgemeine Ausnahme widerrechtlich auf Entwickler der genannten Bauart bis 1 Kilogramm Karbidfüllung auszudehnen. Somit können tragbare Hochdruck-Ätztellen-Entwickler bis 1 Kilogramm Karbidfüllung für Lötlötlampe, welche nur mit Luft betrieben werden und welche ohne Wasserlage als freizügige Entwickler (3-Entwickler) zugelassen und ordnungsgemäß abgelempelt sind, auch dann benutzt werden, wenn ein der Ziffer 88 der Technischen Grundzüge für den Bau und die Aufstellung von Ätztellen-Anlagen entsprechender Kern nicht vorhanden ist. Dies gilt insbesondere bei Verwendung für Montagezwecke. Werden diese Entwickler jedoch dauernd in dem gleichen Kern benutzt, so muß dieser für jeden dauernd darin verbleibenden Apparat mindestens 20 Kubikmeter Luftinhalt aufweisen. Diese Ausnahme hat auch rückwirkende Kraft für die bereits gemeldeten Entwickler.

Bermögen aus Pfennigen!

Es ist eine alte Weisheit, daßjenige am rationellsten wirtschaftet, der es versteht, stets eine Mark weniger auszugeben, als er besitzt. Gerade auf diese eine Mark kommt es an. Kleine, kleine Beträge, die sich der Mensch häufig vom Munde abspart, geben den Ausschlag. So haben den Stand der deutschen Sparen denn auch zumeist die Mittelvermittelnden gebildet, da diese den Wert auch kleiner Summen am besten zu schätzen wissen. Gerade heute, da fast jeder Mensch schwer mit dem Leben zu ringen hat, gehört eine ganz besondere Charakterfestigkeit und ein besonders starker Wille dazu, sich immer wieder kleine Einschränkungen seiner täglichen Bedürfnisse aufzuerlegen, um zu sparen. Wenn dies nicht, nachdem das deutsche Volk fast seine ganzen Sparanlagen durch Krieg und Inflation verloren hat, schon wieder die Gelder des kleinen Mannes auf den Sparkassen anhäufen, trotz Steuern und Dampfgassen, so ist es wohl der schärfste Beweis für den angeborenen Sparinn geachtet des

deutschen Volkes. 25 Pfennig täglich gelpart — das heißt Verzicht auf zwei Zigarren oder ein Glas Bier, ein fröhlicher, froher Gang zu Fuß statt einer Fahrt in der „Bauzentrifuge“, wie einmal ein Biologe die Straßenbahn kaufte, Unterlassung einer kleinen überflüssigen Anschaffung — das ist alles. Aus diesen täglich gelparten Pfennigen wächst verzinst ein Vermögen, das in fünf Jahren einer Eigentümer-Einrichtung, in zehn Jahren einer Wälder-Einrichtung, in zwanzig Jahren sogar einer Viehzüchter-Einrichtung im Wert von mehr als 100 Mark entspricht. Dieses Sparziel ist jedoch nur unter den Voraussetzungen zu erreichen, daß man einerseits die Energie aufbringt, jeden Tag 25 Pfennig zurückzugeben, und andererseits, daß man auch wirklich zwanzig Jahre lebt. Gegen den Tod ist bekanntlich kein Kraut gewachsen. Wer aber in dieser Unsicherheit des Lebens einen Grund, etwa nicht zu sparen, erblickt, für den findet sich in der Form der Lebensversicherung die Sparrmöglichkeit, die ihn oder seine Familie vor den wirtschaftlichen Folgen vorzeitigen Ablebens des Familienverwalters sichert. Hier wird die Sparsumme, wie bekannt, auch bei etwaigen vorzeitigen Ableben, wenn auch nur wenige Prämien eingezahlt sind, voll ausgezahlt. Auch kann der vorzorgende Vater von vornherein den Zeitpunkt der Auszahlung bestimmen, zum Beispiel zu Beginn des Hochschulstudiums des Sohnes, zur Anschaffung der Aussteuer seiner Tochter usw. Hierdurch wird erreicht, daß der fluge Sparer die Gewißheit hat, daß sein Sparziel, also Summe und Verwendung, auf alle Fälle trotz einmaliger Schicksalszufälle erreicht wird. Darum warte nicht länger! Spare!

Der heutigen Nummer liegt ein Prospekt der Firma **Hermann Rudolph, Wittenberg**, bei, den wir der besonderen Beachtung der Leser empfehlen.

Bücher- und Zeitschriftenschau.

„Schmetterlinge“ (Hefen) — Ein eigenartiger Lesebericht der Berliner Insekten-Wörter, die zweimal jährlich in Berlin tagt und nur wenigen bekannt sein dürfte. Der „Jahrbuch der Naturgeschichte“ (Hefen) — ein wertvolles, wissenschaftlich reichhaltiges, reich illustriertes Werk, das die Naturgeschichte der Insekten, die Geschichte der Insekten, die Insektenkunde, die Insektenphysiologie und die Insektenökologie in sich faßt. Die Insektenkunde wird besonders der reicherhaltigen Wälder- und Gärtenarbeit willkommen sein. Gesamtwirtschaftliche mit wertvollen Anregungen, großer Schätzwert, Preis des Heftes 40 Pf.

„Im Zeichen des Rosenkranzes“ Mai sieht die schon erschienene Ausgabe Nr. 10 der Zeitschrift der Frau „Das Heft“. Wir finden dort eine lustige mit photographischen Scherzblättern belegte Abhandlung „Spuk im kleinen Haus“, eine appetitliche Wander-„Rezeptur“, amüsante Verse „Bismarck-Fest“, die köstliche Geschichte „Von Mann, der log, und von der Frau, die die Wahrheit sagte“, ein Personenverzeichnis von „Lebens-Tamp und Vertriebs“, die „Hundert-Frau und Herr“ bringt allerdings interessante kleinere Abhandlungen mit „Die Frau hilft ihrem Mann“, „Was die berufstätige Frau tun kann“, der Wobensdienst wartet mit Freizeitmöglichkeiten und Sommerferien-Abende auf. Das „Das Heft“ erzählt Interessantes von der 10000 Kilometer-fahrt des Automobil-Ritts von Düsseldorf. Der interessante und wertvolle Inhalt wird durch ausgezeichnete Bilder ergänzt und wie immer findet sich für die Freunde dieser Zeitschrift in der Ausstattung verbesserten Zeitschrift eine lustige Preisausgabe.

„Wie ich den Glauben an das Glück wiedorfand“ — Ihr laßt sich kaum häufiger werden. Der Sieg des Bergens — Im Schatten des Götters — Der Wiedererfindungsbahnung — und andere passende Lebensromane enthält die „Jeden erlesene Nr. 22 der bekannten „Wochen Romane“ (Verlag Dr. Sells-Göhrler U. G., Berlin E. G. 68). Der reich illustrierte Band ist zum Preise von 50 Pf. überall zu haben.

Die Kameradschaftslehre — Der blinde Vater — Die Mädchen seines Wohltäters — Sein großes Experiment — Umwege zum Glück — und andere interessante, reich illustrierte Wochen Romane enthält die „Jeden erlesene Juni-Nummer der bekannten „Wochen Romane“ (Verlag Dr. Sells-Göhrler U. G., Berlin E. G. 68). Das Heft ist zum Preise von 50 Pf. überall zu haben.

Als Brotaufstrich:

Sanella

MARGARINE

1/2 lb **35**
DIE FEINE PREISWERT WIE KEINE

UNSIHTBARE FESSELN

Roman von Jos. Schade-Hädicke

43. Fortsetzung. (Nachdruck verboten.)
„Sich tut ja gerade, als sei ich Monate hindurch fortgewesen und nicht nur drei Tage!“, lächelte Maria.
„Daran kommt du sehen, daß uns die drei Tage wie Monate vorgekommen sind“, scherzte der Kaiser, indem er behütlich war, Gut und Marmel abzulassen.
Hänschen beschloß sich mit seinem neuen Spielzeug und Maria berichtigte dem Gatten ihre Ergebnisse in Berlin. Ohne sich selbst darüber klar zu werden, verfiel sie auch ihm das Zusammenreffen mit Ilse Wetter — Es wurde ihr dies um so leichter, als der Kaiser zwar freundlich überhörte, ohne aber ein besonderes Interesse für ihre Reise-erlebnisse an den Tag zu legen oder sie durch Fragen zu unterbrechen. Bald nach beendeter Früharbeit fand er auf, ein seine unterbrochene Arbeit wieder anzunehmen. Etwas enttäuscht blieb die junge Frau zurück.
Erst am nächsten Tage fand sie Gelegenheit, dem Lande-ate den Brief des Geheimrats zu übergeben.
Da Ilse nichts hatte von sich hören lassen, war sie nachmittags zu der Wernerischen Villa hinuntergegangen. Sie fand Ilse in ihrem Zimmer. Die Kette mußte sie doch wohl ziemlich angestrengt haben, denn sie sah matt und angegriffen aus und war in festerer Laune.
„Bist du krank?“ fragte Maria besorgt.
„Nein, aber zu Tode langweilen tue ich mich“, lächelte sie.
„Wenn ich nur nicht nach Berlin gefahren wäre. — Nun habe ich wieder einmal gesehen, wie man leben könnte, und dann muß man seine Tage hier in diesem elenden Nest verbringen — es ist kein zum Verweilen!“ Sie brach in ein nervöses Weinen aus.
„Maria, hast du das, denn, das sie mußte, daß jedes göttliche Jurende Ilse noch mehr reizte. So strich sie ihr nur gedankenlos über das Haar und wartete, bis die junge Frau sich beruhigt hatte.

„Bist du nicht ein bißchen mit mir hinstimmen?“ fragte sie dann. „Wir können einen schönen Spaziergang machen oder einen Belair bei Frau Dr. Verold, sie wird sich gewiß freuen, etwas von ihrer Vaterstadt zu hören.“
Einen Augenblick zögerte sie, als ob sie auf die Vorschläge der Freundin eingehen wollte, dann aber drehte sie sich mit einer ungezogenen Wendung der Wand zu und murmelte: „Ach, laß mich doch in Ruhe! Ich will nichts hören und sehen.“
Maria ärgerte sich kurze Zeit, dann wandte sie sich der Tür zu.
„Nun verdamme ich bei Simms des Landrats, der wohl eben nach Hause gekommen sein möchte. Ihre letzte Reue war, wieder zurück in das Zimmer der Freundin zu gehen, um einer Begegnung auszuweichen; dann aber fiel ihr der Brief des Geheimrats ein, den sie ihm geben mußte. Daran, daß sie das Schreiben doch auch durch ihren Gatten Herrn von Werner überbringen lassen konnte, dachte sie nicht — Mit diesem Herrhocken, aber äußerlich vollkommen ruhig, ging sie dem Landrat entgegen.
Bei ihrem Anblick blinnte er in seinen Augen freudig auf.
„Sie habe Ihnen einen Brief von dem Geheimrat zu übergeben“, sagte sie.
„Ach so, ich habe mich, offen geizend, schon gewundert, daß ich bisher noch keine direkte Nachricht von ihm bekam. Bitte, wollen Sie hier eintreten?“
Er öffnete die Tür zu dem Gartenzimmer. Maria ergötete einen kurzen Moment, dann aber folgte sie seiner Einladung.
„Sie hat Sie wohl in Berlin sehr genützt mit ihren Vätern und kapriziösen Einfällen?“ fragte er lächelnd.
„Oh, es war nicht so schlimm“, erwiderte sie, doch huschte ein Rot der Verlegenheit über ihr Gesicht, als sie an das kleine Geheimnis dachte, das sie wieder ihren Willen mit Ilse teilte.
Er mußte ihre Gedanken wohl richtig deuten, denn er sagte mit fast förmlichem Stillsitzen: „Ich will Sie durchaus nicht veranlassen, durch irgend eine Mitteilung an mich zur Verleumdung an Ilse zu werden. So unglücklich kann ich mir schon vorstellen, was sich dort abspielt.“

Er hatte während der letzten Worte den Brief geöffnet und die wenigen Zeilen schnell überflogen. Sein Gesicht nahm dabei einen veränderten, fast bitteren Ausdruck an. Dann reichte er das geöffnete Schreiben, ohne ein Wort zu sagen, der jungen Frau hinüber.
„Sehr geehrter Herr Landrat!“
Zu meinem außerordentlichen Bedauern kann ich Ihnen nicht verschleißen, daß selbst der Aufenthalt in dem wärmeren Klima dem Leiden Ihrer Frau Gemahlin keinen Einbruch getan hat. Die Kräfte sind wenig gehoben, doch die Krankheit bildet unauflöslich weiter. Wie lange der zarte Organismus noch Überdauern zu leisten vermag, entzieht sich einwilligen noch meiner Beurteilung. Durch Vermeidung jeder Aufregung, durch sorgfältige Pflege und naturgemäße Lebensweise läßt sich die Katastrophe vielleicht noch eine Weile hinauszögern, aber jedenfalls müssen Sie auf alles gefaßt sein.
Es tut mir aufrichtig leid, daß ich Ihnen keine tröstliche Aussicht zu geben imstande bin, aber Sie wollen ja die volle Wahrheit hören.
In tiefstem Mitgefühl und bestem Grusse
Ihr ergebener
Prof. M. J., Herzog, Geh. Medizinalrat.“
Als Maria zu Ende gelesen hatte, begegneten sich eine Sekunde lang ihre Blicke, um sich sofort wieder voneinander zu wenden.
„Das ist ja entsetzlich!“ murmelte die junge Frau endlich. „Werner nicht mit diesem Gesicht. Er war durch dieses Unstadium weit weniger überfordert als Maria, da sich der Arzt früher schon ähnlich, freilich niemals so bestimmt ausgesprochen hatte.“
Maria war wie betäubt. Wenn sie aufwachte, daß Ilse krankheit unheilbar war, so hatte sie doch geglaubt, daß sie immerhin verhältnismäßig auf dabei werden konnte, wie sie solche Fälle ja zu Hunderten gesehen hatte. Jedes andere Gesicht und jeder andere Gedanke war bei ihr in den Finsternis erdrückt.
(Fortsetzung folgt.)



Pfingsten

Tag der Pfingsten

Von Gerhard Büttner.

Welch nächtlich Wunder: der Holunder
Erbühte unterm Fenster mein;
In Nachbargärten duften Blüten:
Maiglöckchen sind es nicht allein . . .
Goldginster, Thymian, Spiraen
Umbühen Lauben, Au und Pfad,
Und hinterm Zaun auf weiten Feldern,
Da sproßt so pfingstfroh grüne Saat . . .
Ja, Pfingsten kam, das Fest der Feste.
Der Tag, da alle sich verstehen,
Die mit dem Wunsche zu verstehen,
In die Natur mit Freuden gehn . . .
Horch da: im Busche pfeift die Drossel,
Und über mir — fast scheint's ein Traum —
Da singt ein holdes deutsches Gretchen
Hin über meinen Holderbaum:

Grüß Gott dich, Tag, du Tag der Pfingsten,
Du Wunderzeit, so lichterfüllt;
Du bist der Tag, da ein Verstehen
Aus allen tiefen Bronnen quillt.
Du bist der Tag der reinen Freude,
Bist Blütenzeit, bist wonnevoll . . .
Du lehrst den Menschen erst von neuem,
Wie leben er und lieben soll.

Durch Tag' und Nächte würd' ich wandern.
So ich nicht in der Heimat wär',
Bis ich erreicht, dich, Tag der Pfingsten,
In Tälern, Auen . . . blütenschwer
Bis Kuckuckruf und Fintenschlagen
Mir künden würden: Du bist da,
Wo deine Mutter schmerzvoll-glücklich
Zum ersten Mal ins Aug' dir sah . . .
Ich würd' in den Gärten gehen.
Pfingstrosen pflücken . . . noch und noch;
Und sah' ich wo ein Mägdlein stehen,
Vielleicht häß' ich den Mut dann doch . . .
Wenn's Pfingsten ist und ich durch Blüten
Und Düfte wandle wie im Traum,
Dann hör' ich immer noch das Gretchen
Hold singen überm Holderbaum:

Grüß Gott dich, Tag, du Tag der Pfingsten,
Du Wunderzeit, so lichterfüllt;
Du bist der Tag, da ein Verstehen
Aus allen tiefen Bronnen quillt.
Du bist der Tag der reinen Freude,
Bist Blütenzeit, bist wonnevoll . . .
Du lehrst den Menschen erst von neuem,
Wie leben er und lieben soll.



Gedanken über Pfingsten / Von Hans Bohmhardt

Es ist eigentümlich, wie stark der Begriff eines großen Festes mit der Beschaffenheit und dem Aussehen der Natur zur Zeit des Festes verbunden ist. Und doch lehrt sich, wie wir alle wissen, die allweise Natur so oft so gar nicht an die Wünsche der Menschheit.

Weihnachten! Kein Fest ohne Schneeflocken und kalte Winterpracht! Wie oft ist es anders! Ostern! Kein Ostern ohne die „ersten lindenden Lüfte, die erwacht sind!“ Wie oft hat nicht schon zu Ostern an Stelle der leise und mild säuselnden lindenden Lüfte eine dicke Schneedecke Wald und Flur bedeckt!

Aber Pfingsten! Das ist von jeher die Hoffnung aller derer, die in dieser bitterbösen Zeit der Not noch nicht verlernt haben, Feste zu feiern! „Pfingsten, das liebliche Fest“ ist gekommen, es kommt alle Jahre wieder und soll alle Jahre eine wenigstens einigermaßen versöhnliche Natur finden.

Woher kommt es, daß Pfingsten so recht ein Frühlingsfest geworden ist, daß der Geist der Pfingsten am liebsten empfangen wird in einer lachenden, hellen, grünenden, nein, in einer jauchzenden Natur?

Weil die Menschheit weiß, daß Weihnachten die Natur ihren Totenschlaf hält, daß Ostern mitten in der Zeit wilden Kampfes zwischen dem nicht weichen wollenden Winter und dem mit Sturm und Brausen sich vorstellenden Lenz gefeiert wird, und weil die Menschheit weiß, daß zu Pfingsten die Siegespalme längst dem jungen Frühlings zufließt, daß er seine Herrschaft unumkränkt angetreten hat.

Deshalb ist die Enttäuschung über eine unfreundliche Natur zu Pfingsten doppelt groß! Pfingsten ist ja auch das letzte Fest im Kreise unserer Festeszeit, es leitet die lange festlose Zeit ein, denn das Weihnachtsfest liegt noch in grauer, nebelhafter Ferne!

Man hat so oft die Frage aufgeworfen, wie es ist, ob die Natur, ob das Wetter die Stimmung eines Menschen beeinflussen kann, oder ob die Stimmung der Menschen auch Herr über Wind und Wetter, so wie sie die Natur uns darbietet, ist. Diese Frage ist schwer zu beantworten. Ge-

weiß, wenn alles um einen Menschen herum Not und Elend, Kummer und Verzweiflung, Enttäuschung und Tod ist, dann kann das schönste Wetter, die lachende Sonne schwerlich einen Menschen erheitern und umgekehrt, wenn ein Mensch irdisches Glück genießt, wenn er Zufriedenheit atmet und sich wirklich von Herzen wohl fühlen kann, dann mag's draußen stürmen und regnen, dann mögen dicke Wolken den blauen Himmel verschleiern, er wird doch sein glückliches Innenleben genießen.

Aber, zu Pfingsten, da ist's etwas anderes. Pfingsten ist nun einmal das „liebliche“ Fest, und Pfingsten sollte eigentlich von der gütigen Natur bevorzugt werden.

Und wird Pfingsten etwa nicht bevorzugt? Doch! Es gibt kein Pfingsten ohne junges Grün, es gibt kein Pfingsten ohne lichte Lüfte, Pfingsten ist doch das Siegesfest des Frühlings, auch wenn die Pfingstsonne ihre Strahlen der Menschheit verbirgt, und auch wenn etwa die graue Wolkenwand nicht allein ihre Anwesenheit zeigt, sondern sie noch dazu durch Regen dokumentiert.

Der Geist der Pfingsten ist aus sich selbst heraus so mächtig, daß er die Natur gewissermaßen aus sich selbst heraus beherrscht.

Seht! Zu Weihnachten, da haben wir den Christbaum, haben die Weihnachtsgaben, haben Kinderjubiläum allerorts! Zu Ostern kommt der Osterhase, und die schöne Sitte des Ostererleschens ist zu lieb und hergebracht, als daß man sie missen möchte!

Aber zu Pfingsten? Da gibt es kein Eierfuchen, da gibt's nur die grüne Maie! Ja, zu Pfingsten gibt's nur die ungeschminkte Freude an der Natur!

Und sooft Pfingsten ins Land kommt, sei es auch noch so bedrängt und bedrückt, wie es diesmal ist und schon seit Jahren und — vielleicht noch auf Jahre hinaus bei uns im deutschen Vaterlande, es ist und bleibt das Fest der erwachten Natur! Pfingsten steht am Eingang der herrlichen Sommerzeit, die trotzdem und alle dem den Höhepunkt eines jeden Jahres birgt!

Pfingsten vereinigt Menschheit und Natur im Zauber bewundernder Liebe! —



Pfingsten

Pfingsten! Herrlich schmückt sich die Natur,
Will des heiligen Geistes Fest begehen!
Duft und Freudenlang in Wald und Flur
Und darüber Gottes Geistes Wehen!

So singt ein Dichter am Pfingstmorgen; so fühlt es der Mensch auch heute noch, obgleich zwei Jahrtausende dahinschwanden im Laufe der Zeiten. Nicht alle Erdenbewohner, nur die, welche erkannt haben, daß nur da wahres Leben ist, wo der Geist wohnt.

Den andern ist's ein Fest wie die übrigen; eines, an dem man „sich amüsiert“, Landpartien macht, gut ist und dergleichen.

Gerade die Natur zeigt uns, wie sich die Welt erneuert. Baum und Strauch, im Winter kahl und nackt, schämen sich nach neuem Werden. Ostern kam und der Frühling, der den Saft in die Stämme trieb aus dunklen Tiefen. Jetzt ist alles lebendig geworden; zwar sind's noch dieselben alten Sträucher, aber doch voll von neuem Leben.

So erneuert der Pfingstgeist den Menschen.

Überall in Stadt und Land läuten die Pfingstglocken. Von den Kirchtürmen hinüber zu den Fabriksloten, von Volk zu Volk. Überall, wo Christen wohnen, klingt das Singen vom „heiligen Geist“, der einst über die Welt kam. In Feuerkraft, in Gestalt einer Flamme. Die Menschen zu reinigen, zu läutern. Und der, welcher willig und gläubig sein Herz hingibt, der spürt noch heute, wie vor Jahrtausenden, das Wehen Gottes in sich.

Wohl ist die Zeit anders geworden, wohl glauben viele, allein auf sich stehen zu können, weder Gott noch Kirche zu brauchen. Aber, eines schönen Tages, da fühlen sie sich mit einem Male so allein, so jämmerlich verlassen! Was ihnen durch Menschen gegeben, entschwand ihnen wieder; ihre Seele behielt nichts, was Ersatz bot. Auch ihr Körper, auf den sie so bauten, läßt sie im Stich; die Jahre gruben ihre Zeichen in ihn; er verjagt, wenn sie ihn so recht gebrauchen.

Angeheuerliches hat der Geist des Menschen zustande gebracht; staunenswerte Erfindungen; Bervollkommnungen im Verkehr, in der Technik; Fortschritte in der Wissenschaft, aber alles hilft ihm nicht über die eigene Kleinheit und Armfeligkeit.

Manchen scheint es unverständlich, daß ein Großer des Tages, eine Berühmtheit, sich oft zu schlichter Gläubigkeit bekennt, und doch sollte ihm das gerade beweisen, daß der Sieg, der alles überwindet, nur im Glauben verankert ist. Nur so der Frieden, die Ruhe zu finden ist.

Pfingstgeist, Pfingstglauben! Auch heute noch wirkt die Pfingstkraft. Nicht so, daß, wie damals, die Christen hinausgehen, um die Großtaten Gottes zu verkünden, sondern, daß ein jeder in seiner Familie, an seiner Arbeitsstätte durch sein Wort, sein Vorbild, seine Tat, den Geist der Pfingsten verkündet.

„Es ist der ew'ge Heil'ge Geist, — Der heut' vom Himmel niedersehwebt — Und uns aus Pein und müder Qual — In höherer Gestalt hebt.“
Hanna Junf.

Einwandfrei nachzuweisen niemals gelangen. Zumeist wird die Zersetzung der Gemüskonserven durch Milchsäurebakterien verursacht, also dieselben Säuerungserreger, welche wir uns bei jeder Einfäuerung zunutze machen. Noch harmloserer Natur sind im allgemeinen die Hefen und Schimmelpilze, welche auf den Obst- und Gemüsewaren bisweilen ihr Unwesen treiben. Von der Erzeugung eigentlicher Gifte, wie sie bisweilen die Bakterien hervorrufen, kann bei ihnen keine Rede sein. Allerdings machen sie die Obstkonserven bei vorgeschrittener Zersetzung ungenießbar, weil ekelregend.

Dem verschiedenen Verhalten der einzelnen Gattungen der angeführten Mikroorganismen entsprechend sind auch die Grundregeln für die Haltbarmachung von Fleisch, Gemüse und Obst etwas voneinander abweichend. Gemeinsam ist ihnen zunächst das Prinzip der Keimtötung durch Hitze, nur mit dem Unterschiede, daß die Sporen der Bakterien, d. h. die Dauerformen, aus welcher sich wieder ein neues Individuum zu entwickeln vermag, gegen Hitze widerstandsfähiger sind als die Sporen von Schimmelpilzen und Hefen. Daher müssen Fleisch und Gemüskonserven sterilisiert werden, womit man den Prozeß der Erhitzung von 100 Grad aufwärts bezeichnet, während bei Obstkonserven schon ein Pasteurisieren (etwa bei 70 Grad) genügt. Während man nun im Fabrikbetrieb bei Temperaturen

über 100 Grad zu sterilisieren vermag, ist dies im Haushalt nicht möglich, hier kann eben nur gekocht werden (die modernen Drucktöpfe ausgenommen). Um aber den gleichen Effekt, die Abtötung der Sporen zu erzielen, muß eben länger erhitzt werden. Trotz der längeren Kochzeit können aber bisweilen doch noch Sporen besonders widerstandsfähiger sogenannter Erdbakterien am Leben bleiben und eventuell später auskeimen, um dann bei schneller Vermehrung eine unerwünschte Zersetzung der Konserven einzuleiten. Daher ist ein nochmaliges Sterilisieren nach einigen Tagen häufig angebracht.

Man beachte ferner, daß die Kochzeit sich auch nach der Größe der Gefäße und auch nach der physikalischen Beschaffenheit der Konserven zu richten hat. Je größer das Gefäß ist und je fester der Inhalt eingepackt ist, desto schwerer dringt die Hitze ins Innere. Viel hängt auch von der Frische des zu verarbeitenden Materials ab, von seiner inneren Beschaffenheit und ferner von der Aufbewahrungsart vor der Verarbeitung. Nichtkerniges Fleisch von Schnellmaß ist weniger haltbar, ebenso Spargel, der sich schon beim Transport erhitzt hat und womöglich noch gewässert wurde. Gemüse von Riefelfeldern oder frisch geerntetes muß unbedingt länger sterilisiert werden. Alles dieses fällt bei den Obstkonserven nicht so schwer in Betracht.

Verfütterte man doch an 80 kg schwere Schweine 800 g je Tier und Tag, ohne gesundheitliche Schäden. Die Wirtschaftlichkeit als Eiweißfuttermittel ist erwiesen, solange 1 kg Bohnenschrot nicht höher zu bewerten ist als 1,3 kg Gerste. L.

Der Hofhund muß viel Bewegung haben und auf dem Hofe frei umherlaufen können. Tieren, die dauernd an der Kette liegen, fehlt die nötige Bewegung; oft werden sie noch von dem Ungeziefer und vom Durst geplagt, so daß sie dann meistens nicht mehr aufmerksame Wächter sind. Kann der Hund sich auf dem Gehöft frei bewegen, so ist es nicht nötig, ihn in einem warmen Pferdestall zu sperren, wo er durch Ammoniakdämpfe seinen starken Geruchssinn verliert. R.

Flecke auf Obstmessern, die man schwer beseitigen kann, sind Obstsaureflecke. Man entfernt sie durch Abreiben mit Steinkohlensaure ganz überraschend leicht. L.

Geschmorte Gurken. Man schält die Gurken ab, kocht sie am Stielende, ob sie vielleicht nicht bitter sind, nimmt aus den brauchbaren die Kerne heraus, schneidet sie in vier Teile und diese wieder in fingerlange Stücke, etwas Butter und Zitronensaft darauf, und läßt dies langsam schmoren. Wenn die Gurken weich sind, sämt man sie mit etwas Buttermehl ab. Man kann sie aber auch mit etwas Essig, Zucker und Nelken weich kochen und mit braunem Buttermehl abschmecken oder in einer Specksoße langsam schmoren. Fr. Wd. in R.

Angeschlagene Kalbskeule. Man nimmt eine kleine Keule, löst das Fleisch von den Knochen, wiegt es ganz fein und feht es aus. Man richtet man 1,5 kg Kalbfleisch, 500 g feingehacktes, fettes Schweinefleisch, zehn bis zwölf feingewiegte Sardellen, 60 g gehmolzene Butter, worin eine feingehackte Zwiebel gedämpft ist, vier Eier, drei eingeweichte und wieder ausgedrückte Semmeln, etwas Pfeffer und Salz gut durcheinander. An Form einer Keule schlägt man diesen Teig um den Knochen, drückt ihn fest an, legt nun die Keule in steigende Butter und bratet sie unter fleißigem Begießen ungefähr eine Stunde, dann ist sie gar. R.

Butte mit Rührei. Man bereitet Strempelpilze vor, schneidet sie blättrig und läßt sie in zerlassener Butter etwas dünsten; dann schlägt man die zu Rührei vorbereiteten, mit Salz verhebenen Eier und richtet das fertige Rührei folglich an. Fr. Wd. in R.

Für die Bienenfrennde

Imkerarbeiten im Monat September.

Da nach dem 15. d. M. die Tracht aufhört, mußt du zu diesem Zeitpunkt die Bienen aus der Heide zurückholen. Vorsicht heißt jetzt die Fassung, denn die honigschwärmerischen Waben brechen leichter, als sie sich schlendern lassen. Heidehonig muß etwa 30 Grad wärm sein und, um gut aus den Zellen zu fliegen, gelöst werden. Das geschieht mit einer der verschiedenen Lösmaschinen oder dergl. Die Stahlnadeln der Maschine stechen durch die Honigmasse, ohne die Mittelwand zu verletzen. Ein einfacher Handlösaapparat sieht aus wie eine Kleiderbürste, nur sind die Borsten Stahlnadeln, die in die Honigzellen nach dem Entdecken bis auf die Mittelwand eingedrückt werden. Der Schleuderkorb wird am besten ganz mit feiner Drahtgaze überzogen, so daß der Honig beim Schleudern gleich „gehebt“ wird. Durch das Sieb unter der Schleuder kauft der Heidehonig nicht, da er in richtigen „Puffen“ aus den Zellen fliegt. Beim Schleudern legst du am besten einen Schutzrahmen auf die Waben, den du aus Rähmchenholz fertigest. Du nagest Rähmchenstäbe in der Länge deiner Wabe zu einem Gitter zusammen, so daß zwischen den Holzern eine Holzbreite frei bleibt. Zum Schleudern legst du den Wabenschutz so auf, daß beim zweiten Schleudern die zuerst freigewordenen Streifen bedeckt werden. Die Waben brechen sonst zu leicht. Nun schleudere recht viel, aber verzichere deine Ernte nicht. Honig hält sich trocken aufbewahrt, lange. Schm.

Allerlei Neues aus Feld und Garten, Stall und Hof, Haus, Keller, Küche und Blumenzimmer

Der Raubvogel als Gesundheitspolizist. Kürzlich wurde über ein Erlebnis mit einem Sperber berichtet, der eine „Weidenrossel“ — gemeint ist hiermit der große Rohrfänger — geschlagen hatte. Der Rohrfänger wurde dem Sperber abgejagt und ernies sich als mit einem mehrere Zentimeter langen, übrigens nicht näher beschriebenen Eingeweidewurm behaftet, der ihm zum Afters herausging. Der bereits verwendete Vogel war — ebenfalls unter dem schädigenden Einfluß der Schmarotzer — stark abgemagert, also ein krankes, für die Fortpflanzung schwerlich noch in Betracht kommenden Tier, das womöglich noch seine Umgebung aus der Vogelwelt mit Infektionskeimen bedrohte. Wie der Beobachter durchaus zutreffend betont, beweist dieser Fall von neuem den Nutzen der Raubvögel, den sie durch ihre sanitätspolizeiliche Tätigkeit und die hierdurch erzielte Verbesserung des Nachwuchses vielfach stiften. L.

Frostnachtspannerbekämpfung. Wenn im Frühjahr die Knospen der Obstbäume sich nicht öffnen oder vollkommen kahlfressen sind, so ist dies das Werk des Frostnachtspanners. Ihre Bekämpfung führen wir am sichersten vom Herbst bis ins Frühjahr durch. Im September/Oktobre schwärmen die Männchen des Frostnachtspanners in unheimlicher Menge um die Bäume herum, während die Weibchen, die keine Flügel besitzen, von der Erde am Stamm emporkriechen, um ihre Eier in die Krone des Obstbaumes hinter die Knospen abzulegen. Um das Weibchen daran zu verhindern, die Krone zu erreichen, umgibt man an geeigneter glatter Stelle, etwa 150 cm vom Erdboden entfernt, den Stamm mit einem wasserdichten Papierstreifen, am besten mit sogenanntem Raupenleimpapier. Dieses Papier binde man oben und unten fest an den Stamm, so daß das Spannerweibchen nicht unter dem Papier hindurchkriechen oder darunter seine Eier ablegen kann. Schließlich wird das Papier mit Raupenleim bestrichen. Während des Winters müssen die Streifen öfters erneuert werden, da der Leim mit der Zeit seine Haftfähigkeit verliert. Im Frühjahr werden die Klebgürtel entfernt und verbrannt. Oben- und unterhalb der Klebgürtel wird der Stamm mit Obstbaumkarbolineum bestrichen, wodurch etwaige Eiablagen vernichtet werden. Rli.

Empfehlenswerte Einjahresblumen. Unter den Sommerblumen finden wir zahlreiche Gewächse, die an Schönheit kaum zu übertreffen

sind und dabei an Ort und Stelle ausgefüt werden können, also nur verzogen zu werden brauchen. Besondere Beachtung infolge seines reichen Blüten Schmuckes verdient das Schöngeicht, von dem es hohe, halbhohe und niedere Formen gibt; als Schnittblumen eignen sich besonders die Kornblumen, die heute auch in weißen, gelben und ziegelroten Farben gezüchtet werden. Außerordentlich reich blühend und daher zur Einfassung großer Gruppen geeignet, sind die Zwergeinnien, die sich durch besondere Haltbarkeit auszeichnen und die gleichen Ansprüche stellen wie die übrigen Zinnien-Arten. Die Zuchtsorten der Stabiojen weisen ebenfalls große Haltbarkeit und starken Wohlgeruch auf, daneben gibt es kleindlumige Sonnenblumen, die für Schnittzwecke in Frage kommen und am besten als Hintergrund von Staudenbeeten usw. Verwendung finden. L.

Zur Pflege unserer Haustiere gehört nicht nur eine gute Fütterung, sondern auch ein gutes Lager und eine gesunde Stallluft. Beides ist in erster Linie von der Einstreu abhängig. Erfahrungsgemäß bietet Torfstreu diese Vorteile. Sie gibt in erster Linie ein warmes und trockenes Lager. Außerdem wirkt Torf durch seinen Säuregehalt stark hemmend auf die Bakterienentwicklung. Der Torf bindet die Ammoniakgase und schafft dadurch eine gesunde und reine Luft. Sowohl im Kaninchen-, Geflügel- und Ziegenstall, als auch im Großviehstalle dürfte Torf das beste Streumaterial sein, allein schon aus dem Grunde, weil bei einiger Pflege Torfstreu sehr reinlich ist und außer den genannten Vorteilen einen wertvollen Dünger liefert, der den Harnstickstoff enthält und besonders zur Lockerung schwerer Böden sehr geeignet ist. Rli.

Bohnenfrot in der Schweinemast. Fischmehl, Fleischmehl und Trockenhefe gelten als vollwertige Eiweißmittel, während Lupinen und Schmetterlingsblütlerfrot allein gefüttert zu niedrige Zunahme erzielen. Werden aber vollwertiges und nicht ganz vollwertiges Eiweißfutter zusammen gefüttert, so wird die Wachstumsfreudigkeit voll ausgenutzt, gleichzeitig kann man einen Teil des Eiweißbedarfes durch wirtschaftsereignere Futtermittel decken. Versuche haben ergeben, daß Akerbohnen als eiweißreiches Schweinefutter in der Mast zu verwenden sind, doch muß eine gewisse Menge von vollwertigem Eiweiß in der Mastration enthalten sein. Ungefähr die Hälfte des Eiweißes kann durch Bohnenschrot gedeckt werden.

Frühling auch in der Großstadt eingezogen. Schon einige Tage vorher hatte Gerhard seine Habseligkeiten aus der Laube in die Stadtwohnung geschafft, während Martin einen großen Teil seines, wenn auch nicht umfangreichen, so doch neuen und blühsaubereren Mobiliars in die Laube einstellte.

„Hüte mir mein Eigentum gut, ich habe es lieb gewonnen, und es soll dein Schaden nicht sein, lieber Martin, wenn ich mein Heim in guter Ordnung wiedervorfinde“, das waren Gerhards letzte Worte, als er Montag früh auf dem Bahnhof von Martin Abschied nahm und mit seiner Mutter der neuen Heimat entgegenfuhr.

„Himmelfahrt wollen wir in der neuen Laube erleben“, bat am Montagabend Frau Luise ihren Mann. Aber Martin wollte nichts Rechtes davon wissen, denn seit Jahren machte er den Brauch der Herrenpartien am Himmelfahrtstag mit. Auch diesmal wollte er nicht verzichten, und alles Bitten seiner jungen Frau, die sich mit einem wahren Feuereifer der Pflege des Neulandes hingab, fruchtete nichts. Es blieb dabei, Martin Meinert mußte mit seinen Freunden eine Herrenpartie machen. Und Frau Luise hatte sich so darauf gefreut, den Himmelfahrtstag gemüthlich auf eigener Scholle im jungen Grün des endlich erstandenen Lenzes feiern zu können.

Betrübt und schweren Herzens ließ sie Martin am Morgen des Himmelfahrtstages fortgehen. Das „Biel Bergnügen“, das sie ihm wünschte, kam sehr zaghaft heraus, und die Bitte, nicht zu spät nach Haus zu kommen, schien Martin zu überhören. Auch, daß sie ihm sagte, sie würde nur bis zum Einbruch der Dunkelheit in der Laube auf ihn warten.

Ein herrlicher Frühlingstag am Himmelfahrtstag! Ueberall Jauchzen und Springen, Lachen und Jubilieren, nur Frau Luise saß still in ihrer Laube, hatte einen Haufen Wäsche vor sich, die sie ausbesserte, und merkte gar nicht, wie schnell die Dunkelheit hereinbrach. Martin kam nicht. Um 9 Uhr ging sie nach Hause und vergaß in ihrer Aufregung über Martins Ausbleiben, die Laube und den Gartenzaun zu verschließen, obwohl sie wußte, daß Martin einen zweiten Schlüssel hatte.

Erst gegen Mitternacht kehrte Martin von seiner Herrenpartie zurück. Er ging von der Gastküche, wo man den Ausflug etwas sehr feuchtfröhlich beschlossen hatte, nicht nach Hause, sondern ins Laubengelände, weil er hoffte, Luise noch anzutreffen.

Und, in der Tat, in seiner Laube sah er schon von weitem Licht. „Also hat Luise doch gewartet“, dachte er und schämte sich, daß er trotz seines Vorsatzes, nicht so spät nach Hause zu kommen, doch als einer der letzten sich von seinen Kumpanen getrennt hatte. Durch die offene Gartentür eilte er der Laube entgegen und hoffte, daß Luise, wenn sie seine Schritte hörte, ihm entgegenkommen würde.

Doch nichts von dem. Er trat in die Laube und sah sich zwei Männern gegenüber, die dabei waren, die wenigen Habseligkeiten, die herumlagen, in ein großes Tisch Tuch zu packen: Einbrecher!

Noch ehe er seinen Stock zum Schlag erheben konnte, trachte ein Schuß, und Gerhard sank, in die Knie getroffen, bewußtlos zu Boden.

Die beiden Burschen rafften das Tuch zusammen und entflohen.

Martins Hilferufe, die er nach kurzer Ohnmacht ausstieß, verhallten ungehört. Das Bein schmerzte außerordentlich, und als Luise, nichts Gutes ahnend, bei Morgengrauen in die Laube zurückkehrte, sah sie ihren Mann im Blute liegend, und kaum fähig, auf ihre Fragen, wie alles gekommen sei, zu antworten.

Zum Glück kam ein Nachbar, der einen Wagen holte, mit dem man Martin vorsichtig ins Krankenhaus fuhr.

Die Verletzung war nicht allzu schwer. Acht Tage mußte Martin Meinert das Bett hüten, und Frau Luise durft neben der Pflegerin ganz ausnahmsweise ihren Mann selbst betreuen.

Aber die übrige Zeit verlebte sie auf der Laubenkolonie. Den Verlust der gestohlenen Sachen verschmerzte sie aus Freude darüber, daß ihr Martin sich von der Verwundung so schnell erholt hatte, und was noch mehr war, aus Freude darüber, daß er ihr hoch und heilig versprochen hatte, diese Herrenpartie sei seine letzte gewesen. In Zukunft gehöre auch der Himmelfahrtstag seiner Familie, die ja — Frau Luise erröthete bei dem Gedanken — im nächsten Jahre sowieso etwas größer sein würde. —

Und nun kam Pfingsten! Ein herrliches Frühlingswetter entschädigte die Menschheit für den langen unfreundlichen Nachwinter. Alles Geraune und aller Aerger über den schlimmen Winter war vergessen, die Welt feierte Pfingsten aus vollem Herzen.

Schon am Pfingstsonnabend zogen Martin und Luise Meinert aus ihrer Stadtwohnung hinaus in die Laubenkolonie und machten es sich wohllich. Wenn auch Martin beim Gehen seinen alten Knotenstock zu Hilfe nehmen mußte, so fühlte er sich doch doppelt wohl in seiner Laube, die nach dem Vermächtnis seines in der Fremde weilenden Freundes zu hüten er sich zum Pfingstfest ganz besonders ernsthaft gelobte.

Als der erste Pfingsttag herangekommen war und Luise und Martin am weißgedeckten Kaffeetisch vor ihrer Laube saßen, da sahen sie sich beim Klange der Glocken, die zur Pfingstmesse riefen, still in die Augen. Das böse Himmelfahrtserebnis war ihnen zum Pfingstfesten geworden, und da Martin mit seinem der Schonung bedürftigen Fuß noch nicht zur Kirche gehen konnte, nahmen sie ihr Gesangbuch zur Hand und sangen, die Hände ineinander gedrückt, das altehrwürdige Pfingstlied:

„O heil'ger Geist,kehr bei uns ein,
Und laß uns deine Wohnung sein,
Ach komm, du Herzenssonne!

Und bei den einfachen Lauten in der einfachen Laube hatte der heilige Geist schon Einkehr gehalten. Der Pfingstfesten war über Nacht gekommen. — —

Sturmflut und Gold in der Pfingstnacht

Genau zwanzig Jahre sind es jetzt her, da starb in der Nacht vor Pfingstsonntag Tim Kröger. Er war zuletzt schon recht kindisch geworden, der Alte. Er half wohl ab und zu noch einmal bei ruhiger See seinem Sohn Arne das Netz einzuziehen; rüftig war er noch mit seinen neunzig Jahren, da ließ sich nichts sagen. Aber der Kopf — da haperte es. So meinte wenigstens Trina, die Frau seines Sohnes Arne. Was war das auch für eine Art, Stundenlang auf der Düne zu stehen, mit einem alten Winkelmaß die Sonne zu messen und dann da draußen in der Nordsee nach einem bestimmten Punkt zu starren. — Nach einem solchen Tage wurde der Alte dann immer lebhaft und gesprächig. Närrisch, sagte Trina. Denn er erzählte von einer norwegischen Galeasse, die im Jahre 73 mit Goldbarren nach Frankreich unterwegs — also im Jahre der letzten großen und eigenartigen Sturmflut — (eigenartig d a r u m, weil sie erst um Pfingsten einsetzte), — in der Nähe der Hallig abgeseht war. D

Timm wußte das noch sehr genau. Einen Streifen der Hallig hatte die See am ersten Tage verschlungen.

Der Schaffstall stand unter Wasser und man ging daran, die unteren Zimmer des Wohnhauses zu räumen. Die Brandung schäumte schon gegen den Zaun des kleinen Küchengartens. — Der Sturm stand Nord zu West —, die Leute auf der Hallig mußten das Schlimmste befürchten. Immer lauter wurde das Donnern der See; schon brach sich der Gischt an den Wänden des Hauses. Das Vieh in den tiefer liegenden Ställen war verloren.

„Wir gingen in das Obergeschloß“, erzählte Tim. „Mein Vater war der letzte; als er heraufkam, stand das Wasser im Pefel schon über einen Meter hoch. Wir beteten, Arne weinte, und Mutter jammerte um ihre Schafe. Das Donnern der See war schauerlich. Um das Cap Finisterre herum hatte damals der Orkan nicht so um die Wanten gepfiffen — damals, als ich noch als Steuermann auf der

„Dorothea“ fuhr — wie in dieser Nacht um unser Haus. — Ich muß eingeschlafen sein — da hörte ich meinen Vater sagen: „Der Wind hat begedreht, — das Wasser geht zurück.“ — Es war Tag geworden; noch kochte die See; Wolfenkeken jagten wie wilde Reiter, — auf Augenblicke aber kam die Sonne schon durch.

Von den Viehställen war nichts mehr zu sehen; einen großen Teil Land hatte die See verschlungen — nach Westen nahezu an einen Kilometer weit. Was übrig geblieben, war verschlammmt und aufgewühlt. Nichts stand mehr als unser Wohnhaus. Ich stieg auf das Dach, um besser sehen zu können, was uns die Nordsee noch gelassen hatte. Es war genau um die Mittagszeit. Da sah ich im Westen, dort, wo gestern noch unsere Schafe geweidet hatten, in der Brandung ein Schiff mit gefapptem Mast — die Sonne blinkte gerade durch einen Wolfenkeken —, da sah ich; Die Galeasse ritt auf einer Brandungswoge — wie sie kieloben — gleich einem Stein absackte! Das Schiff mußte schwere Ladung an Bord gehabt haben, so schnell sank es. Keine Planke, kein Ballen wurde angetrieben, — und es geschah doch so nah an unserer Hallig, dort, wo tags zuvor noch unsere Schafe weideten! Das kam mir gleich merkwürdig vor. — Des Alten Stimme wurde zum Flüßern: „Und am dritten Tage spülte die See doch etwas an unseren Strand; erst dachte ich, es sei ein Seehund; — dann sahen wir, daß es die Leiche eines Mannes war. Es war der Galeassführer, wie wir später erfuhren. Wir begruben ihn hinter dem Hause; wir schrieben nach Tromß, dem Heimatshafen des gesunkenen Schiffes, doch es kam nie eine Antwort. — Aus den Zeitungen erfuhren wir, daß es die „Söltre Karen“ war, die hier ihren Untergang gefunden hatte. Und — daß sie mit Goldbarren beladen war. Da wußte ich auch, weshalb die Galeasse so schnell abgeackert war. — Gold ist schwer, mein Sohn, — ist schwer. Und für Menschenhände schwer erreichbar. Es wollte nicht zu den Menschen. — Vielleicht wär's auch zu leicht gewonnen, — wer weiß, — wer kennt diese Mächte? — Auch die Schätze der Erde haben ihren eigenen Willen. — Ich denke nur, Arne, — hör zu, was ich dir sage — ich denke, es wollte zu uns! Wär's nicht gerecht, — wär's nicht recht so gemessen? Unsere Hallig hatte die Flut zum größten Teile zerstört, das Vieh war ertrunken, — wir befaßen nichts mehr. — Und da kam das Gold: „Hol mich!“ Ja, so war es, Arne. Ich hab's nicht gefunden —; einmal war es so: Wir bekamen das Netz nicht hoch, wir arbeiten mit aller Kraft, wohl an eine Stunde — da riß es. Nur ein Holzwan stak im Netz; es war von der „Söltre Karen“.“

Der Alte stand auf und holte eine vergilbte Seekarte; sie war in großem Maßstab gehalten, wie sie die Küstentischer benutzen.

Tim rollte die Karte über den Tisch: „Sieh, hier, das war ein Teil unserer Hallig vor der Sturmflut. Und da, — siehst du die Zahl und das Kreuz? 36 — das sind die Faden, die ich gelotet habe. Da liegt die Galeasse! Miß am Pflingstsonntag die Sonne — haßt du sie im rechten Winkel zum Lotungspunkt, dann brauchst du es nur aufzuheben, — dort — liegt — das — Gold!“ —

Tim Kröger war närrisch; Trina wußte es besser. Sie stammte aus dem Dithmarschen; dort stand man mit beiden Beinen fest auf der Erde. Für Märchen war kein Platz. —

Kurz vor Pflingsten wurde der alte Kröger still und stiller; er erlosch, wie man so sagt.

Und am Pflingstsonntage, am Tage der großen Sturmflut, an dem die „Söltre Karen“ untergegangen war, tat der alte Tim seinen letzten Atemzug.

Er blickte vom Bett aus noch einmal nach West auf die See; dann schlief er ein. — — —

Seit zwanzig Jahren ruhte nun schon der alte Tim Kröger auf dem Hallighügel. Auch Arne war alt und grau geworden; jetzt war es sein Sohn Jan, der den Fischkutter führte und das kleine Anwesen auf der Hallig besorgte.

Die Jahre waren dahingegangen, ohne daß viel geschehen war. Arne hatte wohl Jan von Großvaters „Vermächtnis“ erzählt; aber Jan hatte sich nicht sehr respektvoll darüber geäußert. Er war der echte Sohn seiner bodenständigen Mutter.

Da — es war kurz vor Pflingsten, die See sehr ruhig — fuhr Jan zum Fischen aus. Jan fischte westlich der Hallig; der Fang war gut.

Als er die kleinen Fische aus den Maschen des Netzes zog, fand er eine grüne Flasche. In ihrem Inneren lag ein zusammengerolltes Papier. „Nun, wir werden ja sehen“, dachte er bei sich. Eine Flaschenpost war ja nicht allzu selten. — Er wendete aber doch den Kutter und fuhr der Hallig zu.

Arne stand am Ufer, um ihm beim festmachen zu helfen. „Und dann ist hier eine Flasche, Vater; scheint 'ne Post zu sein.“ —

Der Alte ging voraus. Jan mußte noch seine Ladung löfchen. Als er in den Besel trat, fiel ihm das ernste Gesicht seines Vaters auf. Der Alte schwieg lange Zeit; dann entfaltete er ein vergilbtes Papier: „Dies, Jan —“

Es war das Papier aus der grünen Flasche. Jan entzifferte diese unbeholfene Schrift: „Dem Finder dieser Post: Der Alte ist verrückt; er ist ein Schuft.“

Wir haben angeblich Goldbarren geladen. Aber es sind nur Ziegelsteine. Der Alte will die „Söltre Karen“ an der Küste stranden lassen. Ich hab es ihm auf den Kopf zugesagt; er ist ein Tier, hat mich in Eisen gelegt. Die „Söltre Karen“ ist ein morischer Kasten; es geht um die Versicherungssumme. Grüßt meine Mutter. Klaus Johansen, Bootsmann. Am Pflingsttag 1873.“ —

Jan schwieg; Arne nickte gedankenvoll vor sich hin: „Da dieser Johansen in Eisen gelegt war, im verschlossenen Logis, kam es, daß er seine Post nicht abwerfen konnte. Das Braut der „Söltre Karen“ hat sie nun ausgeworfen.“ —

Arne ging schweigend zur Tür, — zu seines Vaters Grab. Dort stand er lange, die Mütze in der Hand. Dann trat er an den nächsten Hügel und sagte: „Siehst du, Trina, wir hatten unrecht; er war nicht närrisch.“ —

Und am Pflingstsonntage ging er mit Jan wiederum zu den Grabhügeln. Auch auf das Grab des Kapitäns der „Söltre Karen“ legten sie einen Kranz. „Wir Menschen sollen nicht richten“, sagte Arne einfach.

Jan eilte, wieder ins Haus zu kommen. Vor dem Eingang standen Birkenbäume. Pflingsten war es! Und seine Frau hatte ihm in der Nacht einen Knaben geboren. — Großvater Arne strahlte: „Ein — Goldjunge!“

Der Maimönig / Eine Pflingstgeschichte von Gerhard Büttner

(Unberechtigter Nachdruck verboten.)

Vorsichtig schlich, kroch, schlängelte sich Hans Heinrich Bommelmann dort durch Gäßchen und Feldstraßen, wo früher die alte Stadtmauer gestanden haben sollte. Der Tau nekte die erst gestern noch eilig erkundenen Pflingstkiefel; und eigentlich war so ein Maimorgen noch barbarisch kalt. Lotte, seiner Schwester, hatte er die schönste Haarschleife abgeben. Und nun zierte sie die obere Krone des Maimönchens, das er liebevoll unter dem Arm quetschte, so herzlich, daß es unter der Jacke nur eben ganz dürftig hervorlugte. Wer brauchte denn auch zu wissen, daß er Sophie-Charlotte ein Bäumchen, ein herrlich gewachsenes Maimönchen vors Fenster pflanzen wollte. Das ging nur ihn und Sophie-Charlotte etwas an. Und wie überrascht sie sein würde, daß er es war, er, Hans Heinrich Bommelmann, der den

schönsten Kramladen von seinem Vater geerbt und schon so gut forgeführte hatte, daß mindestens das halbe Städtchen schon zu seinem Kundenkreis gehörte, die größere Hälfte; die kleinere Hälfte . . . nun, die kroch eben noch aus alter Gewohnheit zum „Kollegen Kranz“, diesem schmierigen, widerwärtigen Spuckhasen. Jawohl! Spuckhasen, denn wenn der sprach, dann gab er einen Sprüh-Spuckregen von sich. Und so wollte er es mit seinem Bäumchen halten; er wollte so lange mit dem Vors-Fenster-Pflanzen warten, bis Sophie-Charlotte die Vorhänge aufzog, die Fenster auftrat und auf dem Fensterbrett die Vergißmännchen im Blumenkasten goß, wie sie es ihm erzählt hatte, daß sie es jetzt täglich tat. In diesem Augenblick wollte er aus der Kreuzstraße neben Sophie-Charlottes letztem Schaufenster des elterlichen Töpferladens hervortreten, ein fröhlich Pfaffen



oder Grüß euch Gott am Pfingstmorgen rufen und sein Bäumchen ritz-raz vor ihren überraschten Augen in jenes Loch im Straßenpflaster pflanzen, daß er jetzt gleich, beim Eintreffen, ritz-raz mit dem mitgebrachten Stichel graben wollte. Sollte mal einer sehen, wie schnell und heimlich er das machte. Und da das nun einmal Sitte und Landesbrauch war, so würde Sophie-Charlotte nun wissen, daß er sie liebte. Vielleicht war Sophie-Charlotte auch gar nicht einmal so sehr verwundert, wenn sie ihn das Liebes-Maibäumchen pflanzen sah; schließlich war sie ja nicht blind und mußte schon längst bei seinen Reden zu ihr, auch im Laden, schon den weichen Ton gespürt haben, mit dem er sie ansprach.

Schließlich war Hans Heinrich Bommelmann in dem Alter, in dem man seine Augen erheben durfte zu den Frauen der Schöpfung, und schließlich war er jetzt, nach dem Tode seines Vaters, und als alleiniger Erbe dieses für die hiesigen Verhältnisse riesigen Kramladens doch eine Partie. Als Antragsteller kam er also sicherlich noch zur Zeit. Noch waren die Liebeswürfel Fräulein Sophie Charlotte Brunns nicht gefallen. Der junge Lehrer Klaus, von dem Sophie-Charlotte manchmal direkt begeistert sprach, war ja auch erst Hilfslehrer und noch in keiner festen Position. Also: gar keine Gefahr. Gar keine. Und dann der schwierige Konkurrent und Kollege Kranz. Kam gar nicht in Frage, solch eine Schießbudenfigur mit ausgefransten Junggelellenhosen.

Die Maiensonne strahlt . . . Was der Tag schön wird. Dieser schönste Tag in Hans Heinrich Bommelmanns Leben. Ein Maibäumchen — das schönste, das überhaupt mit fünf Minuten Angst zu besorgen möglich war — das trägt er unterm Arm, um es seiner Herzensangebeteten vors Fenster zu pflanzen. Nein, was ist das doch für ein herrlicher, seltener, schöner Tag . . . Wie die Kercher jubeln, die Spazier zwischern. Wie das frische Grün in den Gärten so wonnig lacht: Mai, Mai ist's, die lieblichste aller Zeiten im Jahr, die blühendste, goldene Zeit . . .

Die Ecke Kreuz- und Hauptstraße, an der das Brunnsche Haus steht, scheint ganz besonders von der Maiensonne begünstigt. Dort flutet sie nur so um das Haus, das alte, niedrige, aber doch schon deshalb so schöne Haus weil es das Vaterhaus Sophie-Charlottes Brunns ist. Sein Häuschen, worin sein Kramladen ist, das würde Hans Heinrich Bommelmann ganz gern mal umbauen, zweistöckig, dreistöckig machen. So richtig zum Warenhaus modernisieren. Aber wenn der Töpfer Brunns mal eher stirbe, überhaupt die Eheleute Brunns, dann fielen dies wundersame Häuschen mit dem prachtvollen Bauerngarten davor, an sie, an Sophie-Charlotte, und ihn.

Nun war Hans Heinrich Bommelmann endlich an dieser Sehnsuchtsede angelangt. Aber, o Schreck, das Fenster hinter dem einzigen Blumentasten mit Bergföhneinnicht am Hause stand längst offen, die Gardinen, leicht getupfte, künstliche Mullgardinen, wehten schon zum Fenster hinaus, und von Sophie-Charlotte persönlich war nichts, aber auch nichts zu sehen. Hans Heinrich Bommelmann pirschte sich dicht ans Fenster, spähte hinein. Das Bettchen, in dem Sophie-Charlotte geschlummert, das war schon gemacht. Und auf einem Tischchen am Fenster standen wunderbare, teils ganz, teils halbaufgeblühte Pfingstrosen, weiß, rot, carmin. Eine ganz prachtvolle Blumenpende. Und daneben stand ein ganz winziges, auch mit einer kleinen Schleife wie, bei dem feinsten geschmücktes Maibäumchen, ein ganz junges, wie man es bald da, bald dort am Waldsaum findet, so ein zierliches, grünes Birkenkindchen. Und Hans Heinrich Bommelmann kamen so eigene Gedanken.

Eine Weile sah er sich noch rechts und links vor dem Hause um. Als aber Frau Brunns durch die Haustür kam und Kalmus vor die Türe bis auf die Straße streute, da flog er nur so um die Ecke herum und an das offene Fenster, vergaß seinen Spattichel, sein zu grabendes Bäumlein im Pflaster der Kreuzstraße vor dem Fenster, hob sein Maibäumlein ans Tageslicht und ins Fenster Sophie-Charlottes und praktizierte es ganz geschickt, ja, ganz großartig, in die Mitte der Nase mit den schönen Pfingstrosen, so geschickt, daß es aussah, las wäre die junge Birke zwischen diesen Blüten aufgewachsen. Und dann, na, dann wußte er nichts Besseres, als sich in die Hauptstraße zu begeben und vis-à-vis der Ecke Kreuzstraße Posten zu fassen. Um sieben Uhr mußte die Stadtjugend mit dem jungen Lehrer, gemäß der Absprache im Gemeinderat, aus dem Walde zurückkommen, wo sie mit ihm den Maibaum mitten aus dem Walde, natürlich mit Genehmigung des Försters, zu holen hatten, den großen Maibaum, der mitten auf dem Marktplatz Aufstellung finden sollte, wie alle Jahre. Und dann war Kirchgang, dann Mittag. Und nach dem Mittagessen sammelte man sich allmählich zum Reigentanz- und -spiel um den großen Maibaum . . . Also, da Hans Heinrich zunächst seine Angebetete nicht zu sehen bekam, so wollte er hier warten, bis der Lehrer mit der Maibaumjugend kam. So konnte er wenigstens etwas für sein langes Warten haben: den Einzug des Maibaums aus dem Walde zu sehen. Vielleicht kam inzwischen doch Sophie-Charlotte zum Vorschein. Wenn er dann so vor ihrem Fenster auf und ab ging, dann konnte er ihr ja schließlich zuflüstern: na, und ja, na und ja, und's Maibäumlein zwischen den Pfingstrosen, fein, was, das ist halt von mir. Ich hab's halt nicht vors Fenster, sondern gleich ins Fenster gepflanzt . . .

Lange, lange mußte er noch warten. Viele Leute kamen vorbei und grüßten höflich und fragten wirklich interessiert: „Ach, Herr Bommelmann, auch schon auf dem Spazierweg, und so früh schon, und so fein angezogen. Und haben's noch nichts Maigrünes . . .?“

Da hört Hans Heinrich Bommelmann Musik. Gesang. Die Jugend kommt, und in ihrer Mitte der junge Lehrer. Klaus Brandt ist umringt von allen. Aber was ist denn das? Neben ihm, mit ihm, mit all den Stadtbuben — und Mädels, wer läuft denn da mit? Das ist doch Sophie Charlotte Brunns, seine Sophie-Charlotte . . . Die Hauptstraße wird Hans Heinrich Bommelmann zu enge, der Boden unter den Füßen zu wacklig. Daß dich der Teufel hole, Klaus Brandt. Kieckindiewelt. Dreikäsehoch . . . Weg von meiner Herzallerliebsten, die gehört mir, mir, mir . . .

Jetzt haben ihn die ersten Kinder erreicht. Jedes wirft ihm ein Zweiglein Birkengrün zu, jedes. Und nach den Vorjünglern kommt die große Schar mit Klaus Brandt und Sophie-Charlotte Brunns. Und plötzlich sagt Sophie-Charlotte: „Kader, ihr lacht doch nach einem Maiens-König. Da steht Herr Bommelmann, ihr kennt doch alle Herrn Bommelmann . . . Wählt doch ihn für heute zum König; der ist auch nicht arm, der schenkt auch jedem Kinde eine Zuckerdüte . . .“

Und kaum gesagt, geschieht das Unvermutete: die Kinder zerrren Bommelmann in ihre Mitte, schmücken ihn mit



Birkenweigen und krönen ihn mit einer Birkenkrone und führen ihn so durch die Hauptstraße bis auf den Marktplatz. Und die Leute schau'n, und die Leute gucken. Und Sophie-Charlotte sagt ein und das andere Mal: „Ei, ei, habt ihr Kinder aber einen schönen Maie'n-König . . .“ Und Bommelmann, Hans Heinrich Bommelmann ist ganz selig . . . so selig . . .

Plötzlich ist es ihm, als täten ihm sämtliche Zähne und Haare weh. Sophie-Charlotte hat sich in den Arm des jungen Lehrers gehalten und sagt ganz laut: „Du, Klaus, jetzt ist aber Zeit, jetzt müssen wir's aber Herrn Bommelmann auch sagen: wir haben uns heute verlobt, Herr Bommelmann. Und es war so schön mit den Kindern im Walde; und sie sollten sich auch mal an einem schönen Pfingstmorgen in einem pfingstgrünen Walde verloben . . .“

Da passiert etwas ganz, wenigstens für die Kinder ganz Merkwürdiges: der so schön geschmückte, so herrlich gekrönte Maie'n-König wirft plötzlich seine Krone auf die Mitte der Hauptstraße, prusset und schüttelt sich und reißt aus. Und mit Hallo und Alotria die ganze Stadtjugend hinterher, und sie ruft. Bommelmann . . . Maie'n-König . . . Bommelmann, Maie'n-König . . . halt an, halt an Wir wollen unsern Maie'n-König wiederhaben . . . Und laufen und rufen . . .

„Maie'n-König halt an . . .!“

Hans Heinrich Bommelmann wurde von niemand mehr eingeholt, auch an diesem Tage von niemand mehr gesehen.



Aber am Pfingstmontag erschien er mit Marie Immermann auf dem Tanzplatz, die tags zuvor die Stadtjugend als „Maie'n-Königin“ gekrönt hatte. Und er trug eine Maie'nkrone und Maie'nlaub an der ganzen Kleidung. Und er tat sehr lieb und gut zu Marie Immermann und sagte; er habe sich besonnen darauf, daß ein Maie'n-König zur Maie'n-Königin gehöre.

So fand Hans Heinrich Bommelmann auch noch sein Pfingstglück.

Nachdenkliches eines Frontkämpfers

Zurückblicken will ich; erst weit zurück nach der Zeit, wo ich noch ein dummer Junge war. An Krieg dachte noch niemand; ich war mit 15 Jahren Primaner, hatte alle möglichen Klausen im Kopf. Ich tat gerade so meine Pflicht. Mehr nicht. Ich war musikalisch — ein Talent, wie mein Klavierlehrer versicherte —, aber ich habe zwischen den Unterrichtsstunden selten eine Taste angerührt.

Mein Lehrer war ein bekannter Pianist, — dann traf ihn eine Handlähmung; seit dieser Zeit konnte er nur noch unterrichten. —

Es war am Pfingstsonnabend 1908; um 3 Uhr mußte ich zum Unterricht. Ich war sehr pünktlich (ich war in ein kleines Mädcl verliebt, das kurz nach 4 Uhr auf mich warten wollte). Mein alter Lehrer saß am Fenster, wie immer. Vor ihm stand eine Kanne mit Kaffee; der Flügel stand in der Mitte des Zimmers, der Tür zugewandt, über der die Uhr hing.

Mein Lehrer „dirigierte“ von seinem Fensterplatz aus. Ich spielte gerade das Allegro assai aus der sechsten Sonate von Mozart.

Ich werde dieses Allegro nie vergessen.

Die Uhr rückte immer weiter auf 4; ich kam an die Stelle, wo es von Dur in Moll übergang. Ich hatte bis dahin gut gespielt; jetzt, wo ich getragener hätte spielen sollen, begann ich zu rasen. Ich sagte schon: die Uhr ging auf 4; mein Mädcl wartete. Der alte Lehrer rief entsetzt: „Mein Gott, was spielen Sie da?! — Tempo!“ —

Und dann klang es noch einmal — ganz leise: „Tempo!“ —

Die Uhr schlug vier, das Allegro war aus. Ich wunderte mich, daß mein Lehrer nichts sagte.

Ich drehte mich auf dem Klaviersessel um. Dem Alten war der Kopf über den Tisch gesunken. — Er war tot. — Das war Pfingstsonnabend 1908.

Und sieben Jahre später lagen wir an der Front, am „Gefekenhof“ bei La Bassée. Eine Trägertolonnie mit Balken für den Unterstand kam langsam durch den Verbindungsgang angetrudelt. Es war ein drückend heißer Pfingstsonnabend; den Leuten rann das Wasser nur so von Sitzen und Nacken. An der Kreuzung zum Stellungsgraben stand ein — überflüchtiger — junger „Bize“; er war erst kurz vorher aus der Garnison gekommen und hatte den Unterschied zwischen Kasernenhof und Kampfstellung noch nicht so recht begriffen. Ihn ärgerte der langsame Gang der Trägertolonnie. Er rief sie an: „Tempo — Tempo, Leute. —

T — e — m — o — — ffff — t — rommm! — der Dreck spritzte hoch auf, der Bize setzte sich auf die unfreiwillig verchluckte Silbe seines Kommandos. Ein Schrapnell war auf der Grabenböschung geplatzt und hatte nur dem Herrn „Kommandeur“ einen leichten Denktzettel verpaßt.

Die Träger mußten erst einmal ihre Balken absetzen — die Leute bogen sich vor Lachen (ich glaube, sogar die Balken taten daselbe).

Der etwas aus der Fassung geratene Bize erhob sich schwerfällig; er bekloppte seine Knochen: alles war noch da. Nur den Dreck mußte er sich abschütteln.

Es war ein symbolisches Werk; denn er hat sich mitfamt der Erde auch den Kasernenhof abaklopft. — „Tempo“ hat er nicht mehr gerufen.

— — — — —
Und ein Jahr später lagen wir in Billy-Berlaug für acht Tage in „Ruhe“.

Ich war schon frühzeitig aus den Federn; eine herrliche Pfingstsonne strahlte im Osten, auf den Gräsern glänzte der Tau wie Millionen Diamanten.

Meine „Schlummermutter“ war auch schon auf; sie fütterte gerade im Hof ihr einziges Huhn. Sie war die Häßlichkeit in Person, die richtige Heze aus dem Märchenbuch. Aber heute sah ich das nicht, — selbst die große Warze auf der Nase prangte „pfingstlich“.

„Bon jour, monsieur le capitain, bon jour! — Oh la — le soleil — le soleil!“

Dann schnatterte sie auf ihre armselige Henne ein; sie nannte sie „mon bijou“.

Im Zimmer nach dem Hof zu lag eine Gruppe mit ihrem Oberjäger. Einer sang — ich hörte hin: „Falscher Hase mit Kartoffelsalat — salaaaaat — salaaaaat — salaaaaat!“

Ich mußte mächtig lachen; dieses Gerücht gab es nämlich heute, der Mann wollte sich in pfingstlicher Vorfreude Luft machen. —

Um 10 Uhr rückte die Bataillonskapelle an; sie spielte uns Märsche, Wiener Walzer vor. Die Leute aalten sich, — die Sonne schien wie ein wahres Pfingstgeschenk.

Dann klapperten Kochgeschirre — Junge, Junge, ob die Sache fein war! — — — Und dann kam der Endeffekt: A l a r m! —

Wir wurden in Lastautos verladen: Regiment X aus der Patsche ziehen.

Na, es sind keine schlechten Flüche zum Himmel gestiegen. Aber — den halben Pfingstsonntag, den haben sie uns nicht nehmen können. Und den Gedanken hatten wir alle und waren zufrieden. —



Von der Bedeutung des Pfingstfestes

Nur fünfzig Tage trennen Ostern vom Pfingstfeste, und doch, welch eine ungeheure Entwicklung vollzieht sich in dieser kurzen Spanne Zeit in der Natur. Steht Ostern unter dem Zeichen des beginnenden Frühlings, so offenbart sich uns zu Pfingsten die Natur in der vollendeten Schönheit ihres Blütenkleides. Wir werden sehen, daß sich aus dieser Tatsache fast ausnahmslos der Ursprung aller Bräuche herleitet, die sich mit dem Pfingstfest verbinden. Das christliche Pfingsten verdankt bekanntlich seine Entstehung jenem Ereignis in Jerusalem, als die Jünger Jesu, vom heiligen Geiste erfüllt, ihre erste Missionstätigkeit aufnahmen. Der Name stammt aus dem Griechischen, er wird abgeleitet von dem Worte „Pentekoste“, d. h. der fünfzigste, besagt also nur, daß der Pfingsttag der fünfzigste seit der Auferstehung Jesu ist. Auch die Israeliten feierten unter diesem Namen schon ein Fest, das für sie doppelte Bedeutung hatte. Einmal erinnerten sie sich an die Geschehnisse auf dem Berge Sinai, die einft fünfzig Tage nach dem Auszug aus Aegypten erfolgt sein sollte, des weiteren feierten sie an diesem Tage ihr erstes Erntedankfest und brachten ihre Erstlingsopfer in Gestalt einer Gerstengarbe und zweier Weizenbrote dar.

In den drei ersten nachchristlichen Jahrhunderten wurde Pfingsten unter den Christen nicht gefeiert. Erst im Jahre 305 wurde auf der Kirchenversammlung von Elvira die Einführung des Pfingstfestes beschlossen. Unter den germanischen Völkern vermochte dieses Fest nun sehr bald, zur Volkstümlichkeit zu gelangen; trat es doch an die Stelle des seit altersher begangenen Maifestes, ähnlich wie man Weihnachten statt des früheren Sonnenwendfestes und Ostern statt des ursprünglichen, zu Ehren der Göttin Ostara veranstalteten Frühlingsfestes feierte. Allerdings die Formen und Bräuche, die bei der Feier des Pfingstfestes zur Anwendung gelangten, waren ausnahmslos und unverändert

die alten heidnischen des Maifestes geblieben, der christliche Gedanke und Ursprung des Festes kam durch keinerlei Symbole zum Ausdruck. Darin liegt wohl auch der Grund, weshalb manche Pfingstgebräuche durch Jahrhunderte hindurch von christlichen Bischöfen und Landesherren eifrig bekämpft wurden. Daß die meisten dieser Bräuche sich trotzdem bis auf den heutigen Tag erhalten haben, mag als Beweis gelten für das hartnäckige Festhalten unseres Volkes, insbesondere der ländlichen Bevölkerung, an seinem Volkstum und an der überlieferten Volkssitte.

Das Wahrzeichen des Pfingstfestes ist die Maie, ein Zweig oder Stamm der weißschaligen Birke. Schon die alten Israeliten verwandten Birkengrün zur Ausschmückung bei ihrem eingangs erwähnten Fest, wie wir der in einem Psalmwort enthaltenen Aufforderung entnehmen können: „Schmücket das Fest mit Maie[n] bis an die Hörner des Altars.“ In Deutschland läßt sich die Sitte, Häuser und Wohnungen zu Pfingsten mit Maiegrün auszuputzen, bis ins 13. Jahrhundert hinein verfolgen. Sicher aber wird sie noch älter sein, wenn sich dies auch nicht durch Urkunden bekräftigen läßt. Ueber den Ursprung dieser Sitte ist man sich indessen nicht einig. Manche glauben, daß die Birke ein heiliger Baum des Gottes Donar sei, daß also in der Verehrung dieses Gottes das eigentliche Motiv des Brauches zu suchen sei. Andere sind der Annahme, daß man eben nur deshalb das Grün der Birke verwandt habe, weil sie der einzige Baum sei, der sich in dieser Jahreszeit in seinem vollen Blätter Schmucke zeigt. Wie dem auch sei, die Sitte des Maieschmuckes ist die weitverbreitetste Pfingstsitte und hat sich bis in unsere Tage überall in Stadt und Land erhalten. Die Verwendung der Birke beim Ausschmücken der Wohnungen, bei festlichen Veranstaltungen usw. ist jedenfalls der Ausdruck von Liebe und Verehrung

„Pfingstmann“ und „Pfingstfrau“

Uebers Jahr, zur Zeit der Pfingsten,
Pflanz' ich Maie[n] dir vors Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstrauß.

Mit diesem Verslein erinnert Hoffmann von Fallersleben an die alte Sitte des „Maie[n]steckens“, mit dem die Burschen ihrer Liebsten einen Beweis ihrer Zuneigung und Werbung geben wollten. In der Nacht zum ersten Pfingsttag stecken sie junge Birkenreiser vor das Fenster ihres Mädchens, damit es gleich nach dem Erwachen erkennen kann, daß bis zum Herbst Hochzeit werden soll.

Aber weh dem Mädchen, das ein gar zu leichtes Blut ist, nur mit den Burschen spielt, ohne Ernst zu machen. Ihm nageln die hoffnungslos Verliebten einen borstigen Tannenast über dem Kammerfenster an, so daß jeder Vorübergehende von dem losen Sinn der Maid unterrichtet wird. Auch Häckel streut man der kochenden Dorn vor die Schwelle und will damit die gleiche öffentliche Genugung. Ist ein Mädel aber untreu geworden, dann darf es sicher sein, in der Nacht zum ersten Pfingsttag eine gräßliche Vogelscheuche aufs Dach gesetzt zu bekommen, sicherlich ein abschreckendes Sinnbild.

Die Sitten auf dem Lande sind eben ziemlich derb, nimmt man doch auch sonst hier kein Blatt vor den Mund und tadelt, was zu tadeln ist. Bei den natürlich empfindenden Bauern gilt Ehescheu als etwas Unmoralisches, und wer der Heirat aus dem Wege geht, der kann im bayerischen Franken zur Pfingstzeit seine böse Ueberraschung erleben. In der Nacht wird ihm aufs Dach eine überlebensgroße Puppe aus Stroh in Frauenkleidern gesetzt, das sogenannte „Pfingstweib“. Am Halse der Puppe baumelt meist ein Brief, in dem in mehr oder weniger derb-deutlicher Form dem Hagestolz die Leviten gelesen und schließlich der dringende Rat gegeben wird, schleunigst eine Frau für sich und den Bauernhof zu heiraten.

Den Mädchen, die sich trotz guter Freier immer noch zieren, einen Mann zu nehmen, setzt man den „Pfingstmann“, eine aus Stroh gebastelte männliche Puppe, aufs Dach des Hauses. Auch hier sagt ein Brief der spröden Jungfrau, daß es für Haus und Hof, wie für ihr junges Blut geraten sei, jetzt endlich einen Freier zu erhören, damit ihr nicht als alter Jungfer ein Strohmann übrigbleibe.



Über die Notwendigkeit einer sachgemäßen Klauenpflege!

Von Landwirtschaftsrat Schmieder.
 (Mit 8 Abbildungen.)

Jetzt kommt die Zeit, zu der der Austrieb auf die Weide beginnt und die nötigen Vorbereitungen dazu zu treffen. Neben Ab-

rufen, müssen beseitigt werden, sonst kann ein Tier nicht normal stehen. Das Tier muß die Fesseln zu stark durchdrücken und dadurch in den Gelenken der Kronen- und Fesselbeine große Schmerzen empfinden. Wir werden immer beobachten, daß solche Tiere gern und viel liegen. Was sieht man nicht häufig für verbildete Klauen — Pantoffelklauen —, fast ¼ Meter lang, Schnabelklauen, Kollklauen und andere! Es ist Pflicht des Menschen, hierin den Tieren die nötige Erleichterung zu schaffen. Wie geschieht das nun am besten? Man baut sich eine Holzpritsche und stellt das betreffende Tier darauf. Dann wird nach der sogenannten Magäuer Methode die Klauenbehandlung vorgenommen, und zwar sind hierzu mehrere Werkzeuge erforderlich: 1. ein Stemmeisen, 2. ein Hammer, 3. ein Rinnmesser, 4. ein Holzklöß, 5. eine Klauenzange, 6. ein Stoßmesser (Abbildungen 1—6). Man beginnt

schwieriger zu bearbeiten als die der Hinterfüße, weil das Horn trockener und deshalb auch spröder ist; darum tut man gut, vor dem Bearbeiten der Vorderklauen diese mit einer Siebzanne zu besprengen. Das Lehrbuch: „Das Klauenbeschneiden der Rinder“ von Dr. A. Fischer, Direktor der Staatlichen Lehr-

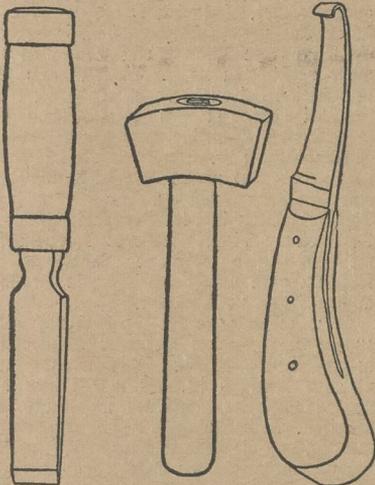


Abb. 1. Stemmeisen. Abb. 2. Hammer. Abb. 3. Rinnmesser.

härtung der Tiere, indem man sie durch weit geöffnete Stalltüren einige Wochen an die Witterung gewöhnt, ist die Klauenpflege wohl das Wichtigste. Aber gerade hierin wird viel, sehr viel gesündigt. Man glaubt schon etwas Besonderes getan zu haben, wenn man mit einer sogenannten Klauenschere die Klauenspitzen mehr oder weniger sachgemäß abgeschnitten hat. Man bedenkt aber gar nicht, daß die Klauenschere doch nur eine sehr unvollkommene Arbeit liefert; sie kann jedenfalls in der Hand eines ungeübten Mannes nie das Grundübel, die

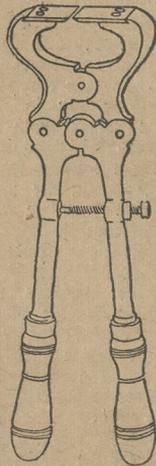


Abb. 5. Klauenzange.

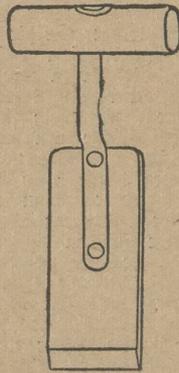


Abb. 6. Stoßmesser.

mit dem Stemmeisen die überschüssige Hornwand vom Ballen nach der Klauen Spitze zu abzustemmen (Abb. 7). Alsdann wird die Klaue an den Afterzehen ganz ruhig und vorsichtig auf den Holzklöß gesetzt, und mit dem scharfen Stoßmesser werden die sich jetzt verhältnismäßig leicht lösenden Doppelsohlen abgestemmt. Sind die Klauen schon sehr stark verwachsen oder an den Seiten gerollt, so muß die Klauenzange zunächst in Funktion treten. Diese Zange ist ein äußerst praktisches Gerät. Mit ihren scharfen Schneiden kann man ohne Kraftanstrengung die oft harten Wandungen und Spitzen beseitigen. Mit dem Rinnmesser wird die Klaue dann noch auf Feinheiten hin bearbeitet, besonders wenn sich noch krankhafte Stellen an der Sohle zeigen. Nach vollkommener Bearbeitung steht dann das Tier wieder ganz normal auf der ganzen Klaue (Abb. 8) bzw. hauptsächlich auf den Trachtenwandungen. Die Vorderklauen sind oft



Abbildung 7.
 Hinterbeine einer Kuh mit ungepflegten Klauen. Eine einzige Klaue ergab nach der Beschneidung einen Hornabfall von 5 Pfund!

schmiede zu Dresden, gibt weitere Aufklärung und Ratsschläge. Den Nachweis tüchtiger Klauenpfleger — der Dorfschmied wird in den meisten Fällen nicht die nötige Erfahrung und Übung haben — wird sicherlich jedes zuständige Tierzuchtamt übernehmen können.

Neuzeitliche Forderungen in der Weidewirtschaft.

Von Dipl. Landwirt A. Pfortner.

In Deutschland ist die Grünlandwirtschaft bis vor kurzem sehr stiefmütterlich behandelt worden. Ganz gleich, ob wir im Acker- oder Grünlandbau die Düngungstechnik oder die

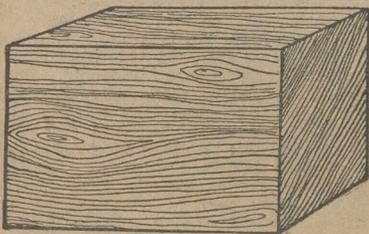


Abbildung 4. Holzklöß.

doppelten und dreifachen Sohlen, beseitigen, die ein Tier bekommt, das dauernd auf weichem Mist oder Stroh steht. Gerade aber diese Doppelsohlen, die allmählich eine Verlagerung des Körpergewichts von der Klaue mit ihren Trachtenwandungen auf den Ballen hervor-



Abbildung 8.
 Hinterbeine derselben Kuh mit berundeten Stollen.



Arbeitsmethoden vergleichen, ganz abgesehen von der so verschiedenen Entwicklung des Sortenwesens, überall stoßen wir in Wissenschaft und Praxis auf eine unverkennbare Vernachlässigung des Grünlandes. Die Technik des Ackerbaues ist heute der Technik der Grünlandbewirtschaftung um mehr als ein Jahrzehnt voraus. Grund zu dieser verschiedenartigen Entwicklung beider Wirtschaftszweige im landwirtschaftlichen Betriebe hat die günstige Preislage der Kraftfuttermittel in der Vorkriegszeit gegeben. Es hat damals der Anreiz gefehlt, die eigene Erzeugung zu steigern, weil es bequemer war, den Betrieb durch ausländische Rohstoffe zu intensivieren. Die Nachkriegszeit hat eine Verschiebung der Preisverhältnisse mit sich gebracht. Es erscheint deshalb heute bei den niedrigen Preisen für tierische Erzeugnisse und den gesteigerten Rohstoffpreisen eine Beschränkung auf die Verflüchtigung wirtschaftseigenen Futters soweit wie möglich geboten. Die Arbeiten des deutschen Grünlandbundes in einigen wissenschaftlichen Stellen haben jetzt genügend Zeugnis dafür abgelegt, daß eine wesentliche Verbesserung der Grünlandbewirtschaftung nötig ist, so daß der Gedanke einer völligen Befreiung von der Futtermittelfuhr wesentlich nähergerückt ist, ohne daß allerdings eine völlige Erreichung dieses Zieles in absehbarer Zeit zu erwarten wäre. Das nächstliegende Ziel, welches sich die Grünlandbewegung gesteckt hat, ist die dauernde Verbesserung der vorhandenen Futterflächen, weniger eine Vermehrung derselben und außerdem eine Verschiebung der Verhältnisse von Wiese zu Weide zugunsten der Weide, soweit die klimatischen und sonstigen Verhältnisse dies erlauben. Die Forderung, die die moderne Weidewirtschaft nach den Ergebnissen der lehrfährigen Untersuchungen an die Weidewirte stellt, sind kurz zusammengefaßt folgende:

1. Einteilung der Herden in verschiedene Leistungsklassen.
2. Weidetrieb auf kleinen Koppeln.
3. Häufiger Umtrieb der Leistungsgruppen.
4. Düngung mit allen Nährstoffen in ausreichendem Maße.
5. Häufige Zuführung humushaltiger Stoffe.
6. Pflegearbeit, wie Walzen, Eggen, Fladenverteilen.

Die Weidewirtschaft muß organisch dem landwirtschaftlichen Betrieb eingeordnet sein. Vor allem muß das Verhältnis von Wiese zu Weide zueinander im richtigen Verhältnis stehen. Im gewöhnlichen landwirtschaftlichen Betrieb sollen die Wiesen im ersten Schnitt so viel Raufutter bringen, daß die Versorgung der Tiere im Winter sichergestellt ist. Der Bedarf für ein Stück Großvieh beträgt etwa 20 dz Heu oder 10 dz Heu und die entsprechende Menge Silofutter. Der zweite Schnitt soll in Normaljahren größtenteils als Nachweide dienen. Die Größe der Wiesen ist dementsprechend leicht festzustellen, wenn man ihre Ertragsfähigkeit kennt. Die Weidefläche braucht nicht so groß gewählt zu werden. Nach den Erfahrungen bedeutender Praktiker und Wissenschaftler ist das Vieh im Vorfrühjahr auf möglichst kleiner Fläche zu weiden. Durch intensive Pflege und Düngung, vor allem mit Kompost und Stickstoff, ist eine Besezung mit vier bis fünf Stück Großvieh je Hektar sehr wohl möglich. Bei nachlassender natürlicher Graswüchsigkeit im Hochsommer werden die Wiesen im stetig erweiterten Maße herangezogen und die Weiden dadurch entlastet.

Die hierfür maßgebenden Gründe sind: erstens die größere Sicherheit der Bergung

des ersten Schnittes vor dem zweiten, zweitens die bessere Ausnützung der Weide bei starker Besezung, und drittens die Vorteile, die durch ein zeitweiliges Beweiden von Wiesenländereien hervorgerufen werden, soweit sie wegen zu hohen Wasserstandes nicht durch den Tritt der Tiere leiden. Es wird besonders der Wuchs der Untergräser durch die Beweidung gefördert.

Zu den aufgestellten Forderungen ist kurz folgendes zu bemerken:

1. Einteilung der Herden in verschiedene Leistungsklassen. Der Futterbedarf von Kühen in hoher Milchleistung ist enorm viel höher als der Bedarf von Tieren mit niedriger Leistung. 0,3 kg Eiweiß und 1,2 kg Stärke oder 2,5 kg Stärkenwerte und 5,4 kg Stärkewerte täglich, je nachdem, ob die Kuh trocken steht oder 15 kg Milch gibt. Es ist also wohl überflüssig, zu begründen, daß die Leistungstiere auch das beste Leistungsfutter haben müssen, also das junge Gras, welches wesentlich eiweißreicher ist als alles, hart gewordenes Gras.

2. Der Weidetrieb mit kleinen Koppeln ist deshalb so wichtig, weil nur bei ganz kleinen Koppeln dafür Gewähr gegeben ist, daß das Gras gleichmäßig und in jungem Zustande abgegriffen wird. Einzig durch Verkleinerung der Koppeln ist in vielen Wirtschaften schon eine Verdoppelung der Weideträge eingetreten. Begründet wird dies außer durch die gleichmäßige Beweidung auch durch die häufigeren Ruhezeiten, die bei kleineren Koppeln, wenn sie in größerer Zahl vorhanden sind, in Erscheinung treten.

3. Der häufige Umtrieb ist die Folge der kleinen Koppeln. Zur reiflosen Abweidung ist ein sehr starker Besatz der Weiden nötig, darum die kleineren Koppeln. Naturgemäß reicht das Gras für so viel Mäuler aber nur für kurze Zeit, deshalb der häufige Umtrieb. Bei einer Besezungsdichte von drei Tieren pro Hektar ergibt sich bei insgesamt sechs Koppeln, die mindestens notwendig sind, eine jeweilige Besezungsdichte von neun Tieren je Hektar in der Weidekoppel. Diese neun Tiere je Hektar bleiben etwa drei Tage auf der Weide und werden dann von der Gruppe mit niedriger Leistung abgelöst. Auch die Nachweide soll in unserem Beispiel auf drei Tage bemessen werden. Die Weide wird bei dieser Methode etwa sechs Tage hart beweidet, bekommt dann aber eine Ruhezeit von zwölf Tagen. Diese Zeit genügt vollauf, damit die Weide sich erholen kann. Von Mitte Juli ab steht außerdem die Nachmahd der Wiesen zur Verfügung, so daß dann die Ruhezeiten für die Weiden beliebig verlängert werden können. Wichtig ist es aber auch dann, daß die Weiden stets genügend kurz gehalten werden, da nur das junge Gras gut nährt und nur die junge Weide keine Geißeln bekommt, weil alles reiflos verzehrt wird.

4. Die Düngung ist bei intensiver Weide nicht zu vernachlässigen. Die Weide ist dankbar für eine gute Kaliphosphatdüngung, aber auch für eine starke Stickstoffdüngung, die in fünf- bis sechsmaliger Gabe nach dem jeweiligen Umtrieb zu geben ist. Da wir den Gräsern durch das Beweiden stets neue Blattmassen wegnehmen, muß das Gras stets aus neue die Dünngemengen anbrechen, um neue Pflanzenteile zu bilden. Damit ist die Weide zwangsläufig der beste Kunstdünger-ausnuzer geworden, den wir kennen.

5. Zur Unterstützung der Düngerausnutzung ist unbedingt eine häufigere Zufuhr organischer Stoffe nötig, weil die Weide ein ganz ge-

waltiger Humusfresser ist. Am vorteilhaftesten ist eine Kompostdüngung, aber auch alle möglichen Wirtschaftsabfälle, wie Kartoffelkraut, Grabenerde, Stroh usw., sind wertvoll. Auch die Zufuhr von frischem Stallmist, besonders Schweinemist, selbst während der Weidezeit, ist häufig mit gutem Erfolge möglich. Wichtig ist dabei, daß die Koppeln ganz gleichmäßig abgedüngt werden, weil sonst leicht ungleichmäßig gefressen wird. In den Geruch des Stalldüngers gewöhnen sich die Tiere sehr bald und nehmen schon nach kurzer Zeit das Gras anstandslos.

6. Auf Pflegearbeiten kann hier nur kurz eingegangen werden. Besonders wichtig ist das Walzen, womit entstandene Bodenunebenheiten rechtzeitig ausgeglichen werden und der Wassergehalt günstig reguliert wird. Die Fladenverteilung nach dem Umtrieb ist sehr wertvoll, ihre Ausführung aber nicht immer ganz leicht. Wenn man mit dem Fladenverteiler nur die umgebenden Gräser verschmiert, hat die Verteilung wenig Wert. Sind die Fladen aber schon zu weit ausgetrocknet, hat häufig schon eine zu starke Auslaugung stattgefunden, so daß eine Verteilung die Bildung von Geißeln nicht mehr verhindern kann. Es muß also schon der richtige Zeitpunkt dazu getroffen werden. Im übrigen sind die Geißeln durchaus nicht so gefährlich, wenn die Besezung der Weiden genügend stark ist. Schon aus diesem Grunde ist eine Koppel von 1 ha Größe unbedingt einer solchen von 2 ha vorzuziehen. Schwierigkeiten in der Wasserbeschaffung bei Durchteilung bisher größerer Koppeln sind meistens durch geschickte Anordnung der Koppeln oder durch eine zentrale Brunnenanlage leicht zu umgehen.

Es wäre über die Weidetechnik noch vieles zu sagen, besonders weil der Weidetrieb in manchen Gegenden Deutschlands noch völliges Neuland ist. Es würde dies aber den Rahmen des Aufsatzes wesentlich überschreiten. Zum Schluß soll nur noch erwähnt werden, daß die neue Weidetechnik hauptsächlich von weidefremden Gebieten ausgegangen ist. Diese Tatsache sagt uns, daß bei richtiger Handhabung auch in den von der Natur zum Graswuchs benachteiligten Gegenden, wie es eben die Geburtsstätten der neuen Weidetechnik sind, erfreuliches erreicht werden ist, was den bisher noch zurückstehenden Gebieten zur Nachahmung dienen sollte.

Neues aus Stall und Hof.

Von der Haltung und Pflege der Pferde.

Das Wohlbefinden von alten und jungen Pferden hängt hauptsächlich von der Beschaffenheit des Stalles ab; denn wenn die Tiere auch viele Dienstleistungen ins Freie führen, die meiste Zeit verbringen sie doch im Stalle. Dies gilt namentlich von dem Fohlen. Wo also ein neuer Stall gebaut oder ein alter Stall umgebaut werden soll, muß und kann auf eine zweckmäßige Anlage und Einrichtung in gesundheitlicher Beziehung Rücksicht genommen werden. Der Raum erhält eine erhöhte, warme Lage auf durchlässigen Untergründe. Fenster und Türen werden auf der Süd-, aber ja nicht auf der Kopfseite der Tiere angebracht. Letztere sollen hoch und breit sein und auf Rollen laufen, was namentlich im Zuchtstalle, wo trüchtige Tiere aus- und eingehen, sehr praktisch und zweckdienlich ist. Ebenso ist es vom großem Vorteile, die Türflügel zur Hälfte gestellt anfertigen zu lassen, um im Sommer auch diese zur Stalllüftung zu verwenden, ohne die Pferde im Zugluft zu stellen, gegen welche sie empfindlich sind. Von der Arbeit erhitzten oder im zu warmen Stalle schweißenden Tieren kann sie direkt durch schwere Erkältungen lebensgefährlich werden. Die Stalltemperatur soll nur 10 bis 15° C betragen. Die Fenster sollen hoch gelegen sein, dann wird selbst bei

heißer Läre die Zugluft den Pferden nicht schädlich sein. Im Sommer bestreicht man die Scheiteln mit Kalkmilch und Waschlösung, um das Licht wohlthuend zu dämpfen. Hengste und Stuten hält man in Bogen, die Fohlen in Laufställen. Je nach Größe der Tiere sollen die Rippen 80 bis 100 cm hoch sein, aber ja nicht zu hoch, da sich sonst als Folge des Durchdrückens beim Fressen der unschöne Senkrücken bildet. Die Kausen werden heute nicht mehr wie früher oben angebracht, sondern ganz eben mit dem Futtertisch. Durch diese praktische Maßnahme werden Augenentzündungen verhütet, die durch das In-die-Augen-fallen von Staub und Heutteilchen vielfach aufgetrieben sind. Beste Einstreu ist Roggenstroh in einer Länge von 30 cm, Trossitru soll nur als Unterlage bei Arbeitspferden gegeben werden. Bei Fohlenhaltungen scheidet Dorf als Einstreu von vornherein aus, da die jungen Tiere davon fressen, was schlimme Koliken verursacht. Haut- und Haarpflege ist zur Erhaltung von Gesundheit und Leistungsfähigkeit unerlässlich. Täglich müssen die Pferde deshalb gepuzt werden, um Staub, Schmutz, abgestorbene Haare, abgestorbene Hautteilchen usw. zu entfernen. Fohlen sind dabei möglichst einmal gründlich heranzunehmen. Gepuzte, überhaupt gepflegte Tiere sind viel bessere Futterverwerter bei ihrer regelmäßigen angeregten Hauttätigkeit als vernachlässigte. Pferde auf der Weide erfahren durch die Bitterungseinflüsse, wie Regen, Wind usw. sowie durch Schauern an Bäumen und Pfählen, eine natürliche Hauptpflege. Endlich sei noch der Nutzen einer Schwemme hervorgehoben.

Regenfütterung. Wenn man bedenkt, daß die Ziege ein Gebirgstier ist und daß sie in den Gebirgspflanzen eine abwechslungsreiche Nahrung findet, so muß man auch die Nachschaffigkeit einer Ziege verstehen. Die Gebirgspflanzen sind durchweg reich an Kalkgehalt, und ausgesprochene Kalkpflanzen sind das beste Futter für die Ziegen. Eine Pflanze mit hohem Kalkgehalt haben wir in der Eparlette. Ziegen, die mit Eparlette gefüttert werden, zeichnen sich durch Stärke, Größe und große Milchergiebigkeit aus. In zweiter Linie kommen zur Verfütterung in Frage: Luzerne und alle Klearten. Wertvoll sind auch die Kräuter an den Weidern und den Büschungen. Wiesengräser lieben die Ziegen nicht besonders. Ferner kommen zur Verfütterung in Frage: Abschnitte von Hecken, junge Baumzweige, die Weizen, Erbsenstroh usw. Letztere sind ein gutes Beifutter. Hüten muß man sich, die Ziegen auf Wiesen mit hohem Grundwasserstand weiden zu lassen, da hier die Brutstätten der gefährlichen Lungen- und Leberwürmer sind, die den Tod der Tiere herbeiführen. Wenig geeignet ist auch das Grün solcher Wiesen, die im Uberschwemmungsgebiet liegen, besonders wenn hier noch die Abflüsse von Fabriken durchfließen. Salz und Kalk muß den Tieren ständig zugeführt werden. Kalk dient zum Aufbau des Körpers. Namentlich während der Trächtigkeit ist die Kalkzufuhr von außerordentlicher Bedeutung (Aufbau des Knochengewebes der im Mutterleib sich ausbildenden Jungtiere).

Das Huhn ist ein Fleischstuffer. Wenn ein Huhn legen soll, dann ist es erforderlich, daß es genügende Mengen von Eiweiß bekommt. Das im Getreide enthaltene Eiweiß genügt keineswegs. Darum müssen unsere Hühner neben dem Körnerfutter auch noch Fleischmehl, Fischmehl, Blutmehl, Garnelen und andere tierische Nahrung erhalten. Das im Auslauf gefundene Gemüß bzw. die Insektennahrung reichen durchaus nicht aus. Es gibt auch Eiweiß pflanzlichen Ursprungs, z. B. ist solches im Bohnenmehl, in Erbsen, Baumwollsaatmehl enthalten. Am besten füttert man tierisches und pflanzliches Eiweiß zusammen. Man nimmt an, daß eine legende Henne neben 14 Gramm Eiweiß 6 Gramm Fett und 50 Gramm Stärke braucht. Durch eine starke Eiweißfütterung wird zwar das Legen angeregt, aber die Legeorgane leiden darunter nicht unbedeutend. Die Henne wird als Zuchttier in kurzer Zeit unbrauchbar

werden. Da auch ein Ueberfluß an Eiweiß wieder ausgeschieden wird, stellt sich die Eiweißfütterung, d. h. eine übermäßige Eiweißfütterung, zu teuer. Auch sind Krankheiten die Folge.

Neues aus Feld und Garten, Treibhaus und Blumenzimmer.

Ueber die Runkelfliege und deren Bekämpfung. Bald nach dem Aufgehen der jungen Zuckerrüben- und Runkelrübenpflänzchen kann man an deren Blätter die ersten Tätigkeitspuren der Runkelfliege bemerken. Hält man ein befallenes Blatt gegen das Licht, so entdeckt man einen helleren, keilförmigen Gang, an dessen Ende der dunklere Körper, die Wade dieser Fliege, sitzt. Einige Wochen später, gegen Ende Juni, verpuppt sich diese Wade entweder im Blatt oder in der Erde, worauf alsbald die Runkelfliege auskriecht, die nun wiederum aus neue Eier auf die Rübenblätter ablegt. In warmen Sommern folgt in der Regel noch eine dritte Generation. Ist jedoch die Bitterung anhaltend kühl und feucht, dann bleibt es bei zwei Generationen, und dann verdrängt sich deren Schaden auch bald. Die Ueberwinterung erfolgt im Puppenstadium in der Erde. Natürlich ist von der Rübenfliege angerichtete Schaden besonders groß bei den jungen, zarten Blättern der Pflanze, die oft derartig durch sie skelettiert und zerstört werden, daß ihre Assimilation und somit auch das Wachstum der Pflanze erheblich leidet. Man kann den Schädling noch am ersten dadurch bezwecken vernichten und somit größerem Schaden vorbeugen, daß man alle befallenen Pflanzen entfernt, das fällt um so weniger ins Gewicht, als beim Berziehen später doch die meisten Pflanzen entfernt werden müssen. Die entfernten Pflanzen sind selbstverständlich zu sammeln und zu verbrennen. Würde man sie auf dem Acker liegen lassen, dann würde dadurch die Fliege doch nicht immer zugrunde gehen. Da die Rübenfliege auch wildwachsende Pflanzen, wie: Melde, Gänsefuß, Wiesenkraut, aber auch den Gartenspinat befällt, so ist auch deren Beseitigung am Plage, und je eher es geschieht, desto besser ist es.

Ein guter kostenspeicher Schutz der Tomaten gegen Nachtfröste. Wer sich nur eine kleine Tomatenspflanzung in seinem Garten angelegt hat, ist auch doppelt besorgt, sie nicht durch Nachtfröste im Mai zu verlieren. Ein sich sicher bewährtes Verfahren mag deshalb manchem Gartenbesitzer willkommen sein. Zunächst erhält beim Einbringen ins freie Land jede Tomatenspflanze einen mindestens 1 1/2 m langen, starken Stäbe, an dem sie fogleich angebunden wird. Dann werden noch drei kleinere und schwächere Stäbe, die nach ihrem Einstecken etwas höher als die Tomatenspflanze sein müssen, um diese herum in gleichem Abstand eingesteckt. Zeigt nun eines Abends das Thermometer einen plötzlichen Temperatursturz auf wenige Grade über Null, so daß eine kalte Nacht zu befürchten ist, dann nimmt man schnell für jede Pflanze einen größeren Zeitungsbogen, wie z. B. den von „J. Neumanns Allgemeiner Landwirtschaftlicher Anzeiger für ganz Deutschland“ und steckt ihn in der Mitte auf den langen Pfahl auf, derartig, daß der Bogen auf den drei kleineren Stäben aufliegt. Der Zeitungsbogen deckt dann wie ein Schirm die Pflanze zu. Diese einfache, kostlose Vorrichtung hat mir die Tomaten in so mancher malkühler Nacht gegen Kälte geschützt. Dr. W.

Surken müssen recht sorgfältig behandelt werden, besonders nach der Pflanzzeit im Hochsommer, bei starker Hitze. Ein vorzügliches Gießen ist die Hauptsache! Die beste Zeit dafür sind die Morgen- und Abendstunden. Man nehme niemals zum Gießen frisches Brunnenwasser, sondern nur abgestandenes. Das beste ist daher, im Garten eine Wasserfontäne aufzustellen, die nach dem Gießen am Morgen mit frischem Wasser gefüllt wird und den ganzen Tag stehen bleibt. Dann hat man zum Abend und anderen Morgen wieder abgestandenes und vorgewärmtes Wasser zum Gießen der Surken. R.

Neues aus Haus, Küche und Keller.

Schinkeneier auf Spinat. Gericht für vier Personen. Zutaten: 1/2 kg Eier 100 g gekochter Schinken, ein Kilogramm Spinat, 80 g Butter, zehn Tropfen Maggi's Würze, ein Teelöffel gewiegter Schnittlauch, eine Prise geriebene Muskatnuß, etwas Salz. Zubereitung: Aus einem Kilogramm verlesenen, gut gewaschenen, abgekochten und feingewiegten Spinat bereitet man mit 30 g Butter, einem Teelöffel Mehl, mehreren Eiern Milch, einer Prise geriebener Muskatnuß und etwas Salz ein Gemüse, das man zuletzt mit Maggi's Würze abschmeckt. Dann streicht man acht Löffel mit Butter aus, füllt sie zur Hälfte mit Spinatgemüse, bedeckt dies erst mit gewiegtem Schinken und schlägt dann vorsichtig in jede Tasse ein frisches Ei, das man mit ein wenig Salz und etwas gewiegtem Schnittlauch bestreut. Die gefüllten Tassen kommen nun zugedeckt in ein Wasserbad, das nur ganz leise kochen darf, und bleiben so lange darin, bis die Eier fest geworden sind. Man stürzt sie behutsam und umgibt sie mit kleinen Bratkartoffeln. L. S.

Schleien mit Krebschwänzen. Schleien werden geschuppt, ausgenommen, gewaschen, am Rücken fein eingekebt. Man läßt das nötige Wasser mit Zwiebeln und Gewürz kochen, legt die Schleie hinein, läßt einmal aufkochen und dann zehn Minuten ziehen. Inzwischen richtet man die Soße auf folgende Weise an: Man nimmt etwas Fischbrühe, reichlich Butter, süße Sahne, einige Stengel junger, fein gehackten Dill und Petersilie, etwas geriebene Muskatnuß und so viel geriebene Semmel, daß es nach längerem Kochen eine sämige Tunke gibt. Nun gießt man die Tunke über die schon angerichteten Schleien, umgibt mit Krebschwänzen die Platte und beträufelt mit einigen Tropfen Krebsbutter das Ganze. Die Schleie ist im Mai am besten, im Juni am wenigsten schmackhaft. Fr. Ad. in R.

Weinspeise. Zu einer Flasche Weißwein, auch Apfelwein kann man verwenden, gibt man den Saft von einer, falls klein von zwei Zitronen, sowie auch etwas abgeriebene Schale, nicht so viel Zucker, da die Speise etwas herb sein soll, und zehn bis zwölf Blatt in wenig Wasser aufgelöste Gelatine, halb rote, halb weiße. Sowie die Flüssigkeit anfängt dicklich zu werden, zieht man ein halbes Liter recht steif geschlagene Sahne darunter und füllt, wenn alles gut verrührt ist, die Masse in Glasschalen, die man recht kalt stellt. Kurz vor dem Gebrauch garniert man die Speise mit kleinen Makronen. E. S.

Neue Bücher.

Deutsches Käsebuch. Ein Leitfadens für den Unterricht an Fachschulen und zum Gebrauch für den praktischen Molkereis- und Käsefachmann. Von Dr. Kurt Leichert, Landesökonomierat und Direktor der Staatlichen Milchwirtschaftlichen Lehr- und Forschungsanstalt zu Wangen im Allgäu. Preis gebunden 5,40 RM. Verlag von Eugen Ulmer in Stuttgart, Dgstr. 83.

Viele gibt es, denen zwar die Grundbegriffe der Käseertechnik geläufig sind, die aber über die Herstellung der einen oder anderen Käseforte doch nicht genug Bescheid wissen; für diese bildet das Leichter'sche Buch einen guten Ratgeber. Nicht weniger als 50 in Deutschland hergestellte und gebräuchliche Käseforten sind eingehend beschrieben. Das „Deutsche Käsebuch“ bietet aber unter anderem auch eine ausgezeichnete Zusammenstellung der häufig verkauften oder nicht bekannten Vorbereitungen zur Erlangung erstklassiger Ware. Manchem werden beim Lesen die Augen aufgehen über die Ursachen von Mäherfolgen, um deren Abstellung er sich bisher vergeblich mühte. Das „Deutsche Käsebuch“ ist also ein Handbuch zum Nachlesen, zum Nachdenken und Nachschlagen für den Praktiker und ein sehr geeignetes Lehrbuch für Milchwirtschaftliche Lehranstalten; jeder Fachmann wird mit Freude danach greifen.

Frage und Antwort.

Ein Ratgeber für jedermann.

Bedingungen für die Beantwortung von Anfragen: Der größte Teil der Fragen muß schriftlich beantwortet werden, da ein Abdruck aller Antworten räumlich unmöglich ist. Deshalb muß jede Anfrage die genaue Adresse des Fragestellers enthalten. Anonyme Fragen werden grundsätzlich nicht beantwortet. Außerdem ist jeder Frage ein Ausweis, daß Fragesteller Besitzer unseres Blattes ist, sowie als Portiergeld der Betrag von 50 Pf., beizufügen. Für jede weitere Frage sind ebenfalls je 50 Pf. mitzuführen. Anfragen, denen weniger Porto beigefügt wurde, werden zurückgelegt und erst beantwortet, wenn der volle Portierbetrag erhalten worden ist. Im Briefkasten werden nur rein landwirtschaftliche Fragen behandelt; in Rechtsfragen oder in Angelegenheiten, die sich nicht dem Rahmen unseres Blattes anpassen, kann Auskunft nicht erteilt werden. Unsere Blattsätze gehen ohne jede Verbindlichkeit.

Die Schriftleitung.

Frage Nr. 1. Eine Kuh, die vor drei Wochen das drittmal gekalbt hat, was sehr schwer zugeht und die Kuh sehr stark mitgenommen hat, bekam zehn Tage nach dem Kalben, als sie sich wieder erholt hatte, an den Hinterbeinen an den Sprunggelenken eine Geschwulst, die trotz verschiedener Einreibungen nicht zurückgeht. Es sieht aus, als ob sich beim Pferde Gallen bilden. Auch leidet die Kuh schon lange an sehr kurzem Atem, und auf der Haut bilden sich zeitweise kleine Pickel, die nach und nach wieder verschwinden. Die Kuh wird bei leichter Arbeit als Zugtier verwendet und zeigt sonst keine krankhaften Erscheinungen. Sie frisst gut und ist nicht schlecht im Fleisch. Auch gibt die Kuh 20 bis 22 Liter Milch je Tag.

Antwort: Im Anschluß an Geburten, besonders bei Schweregeburten, werden bei Kühen durch verschiedene Bakterienarten bewirkte Erkrankungen der Gelenke, besonders der Sprunggelenke, der Sehnencheiden, des Euters, der Lunge und auch der Haut usw., beobachtet. Die Krankheitserscheinungen treten, wie auch im vorliegenden Falle, spätestens zehn Tage nach der Geburt auf. Der Verlauf ist außerordentlich wechselnd, in manchen Fällen tritt ohne jede Fachbehandlung nach zwei bis drei Wochen Heilung ein, in anderen verlagert jede Behandlungsmethode. Als schmerzstillendes Mittel empfiehlt sich die Verabreichung von Natrium salicylicum (täglich zweibis dreimal je 30 g). Die Gelenkerkrankungen sucht man durch Pflasterumschläge, später durch Einreibungen von Jodwaser oder Rancharidenalbe zu beheben. Vorbeugend ist auf größte Sauberkeit bei den Geburtshilfen zu achten und für regelmäßige Reinigung und gründliche Desinfektion des Stalles Sorge zu tragen.

Dr. L.

Frage Nr. 2. Eine Kuh schlägt beim Melken. Ich nehme an, daß dieselbe sehr kitzlig ist, denn das Futter ist normal. Die Striche fühlen sich wohl etwas spröde an, sind aber nicht aufgesprungen. Liegt die Ursache für das Schlagen beim Melken in der Kitzligkeit, oder ist hier ein anderer Grund vorhanden? Eine weitere Kuh, die vor vierzehn Tagen gekalbt hat, schlägt ebenfalls beim Melken. Das Euter habe ich bis jetzt mit Schmalz behandelt. Was läßt sich hiergegen tun?

P. S. in G.

Antwort: Das Schlagen der Kühe beim Melken ist eine Unugend und kommt nicht selten vor. Die Ursachen hierfür sind verschieden. Vielfach ist der Grund darin zu suchen, daß die Tiere Schmerzen haben. Das scheint bei Ihren Kühen nicht zuzutreffen. Ferner kann das Schlagen dadurch hervorgerufen werden, daß das Melken in zu grober und rauher Form erfolgt. Daß Ihre beiden Kühe schlagen, ist ein sehr ungünstiges Zeichen und gibt zu der Ansicht Veranlassung, daß in Ihrem Falle das Melken nicht in der richtigen Weise ausgeführt wird. Wir empfehlen Ihnen vor dem Melken ein gründliches Einfeilen der Striche mit Schmalz, ungesalzener Butter oder Vaseline, damit die Sprödigkeit und Risse vermieden werden. Sodann hat das Melken in äußerst sanfter Weise zu erfolgen, und zwar mit einer leichten Massage des Euters beginnend. Jede rohe Gewalt ist zu vermeiden. Hören die Tiere trotz bester Behandlung mit dem Schlagen nicht auf, so ist

beim Melken ein Vorderbein hochzuheben oder hochzuknebeln. Wenn das Tier nur auf drei Beinen steht, wird ihm ein Schlagen unmöglich gemacht.

Dr. Bn.

Frage Nr. 3. Ich kann vorteilhaft Kartoffelmehl und auch Reis einkaufen. Kann ich diese beiden Produkte vorteilhaft an Mastschweine verfüttern? Wieviel kann ich je Tag und Tier verabreichen? Wird der Reis besser gekocht oder geschrotet?

R. F. in U.

Antwort: Die beiden vorgenannten, sonst für die menschliche Ernährung bestimmten Produkte können sehr wohl mit Erfolg an Schweine verfüttert werden, unter der Voraussetzung, daß dieselben vollkommen einwandfrei sind. Das Kartoffelmehl besteht aus reiner Stärke und enthält kein Eiweiß; es ist leicht verdaulich und infolgedessen für die Zwecke der Schweinemast sehr gut geeignet. Geschälter und polierter Reis steht im Futterwerte dem Mais fast vollkommen gleich, er ist nur etwas ärmer an verdaulichem Eiweiß. Um aus diesen beiden Futtermitteln eine brauchbare Mischung herzustellen, muß unbedingt ein Zusatz von einem eiweißreichen Futtermittel erfolgen. Als solches verwendet man am besten Fischmehl, Fleischmehl oder Hülsenfruchtschrot. Es dürfte sich folgende Mischung empfehlen: Kartoffelmehl zu Reis zu einem der vorgenannten Futtermittel wie 1:1:1. Der Reis wird am besten im geschroteten Zustande verabreicht. Eine grobe Schrotung ist zu empfehlen, da das feine Kartoffelmehl zum Verkleistern neigt. Die Höhe der Gabe richtet sich nach dem Gewicht der Tiere und nach dem Beifutter. Unter Verwendung von Kartoffeln in hinreichender Menge als Beifutter kommen von dem Kraftfuttermittel 500 bis 750 g je Zentner Lebendgewicht in Frage.

Dr. Bn.

Frage Nr. 4. Muß das Getreide, das für die Verfütterung an Schweine bestimmt ist, fein geschrotet werden, oder ist dieses nicht nötig?

H. A. in Kl.

Antwort: Die Kautwerkzeuge des Schweines sind nicht dazu geeignet, eine starke Zerkleinerung der Futtermittel vorzunehmen. Außerdem ist der verhältnismäßig kurze Darmkanal nicht zu einer besonders starken Ausnutzung des Futters befähigt. Infolgedessen ist es empfehlenswert, die Kraftfuttermittel den Schweinen in fein geschrotener Form zu verabreichen, da hierdurch eine höchste Ausnutzung gewährleistet wird. Stellt sich aber hernach eine Verschleimung der Därme ein, welche sich durch Appetitlosigkeit bemerkbar macht, so sind den Tieren die Kraftfuttermittel für einige Tage in grob geschrotener Form vorzulegen, damit eine Entschleimung des Darmes stattfindet. Auch durch das Vorlegen von Erbsen, Stüchchen von Ziegelsteinen und Kohlenbrocken wird der vorgenannte Zweck erfüllt.

Dr. Bn.

Frage Nr. 5. Eine Kage hatte vor drei Wochen wässrigen Durchfall mit Erbrechen. Sie nimmt nur Wasser zu sich. Vor acht Tagen kam aus Maul und Nase eine blutige, stinkende Flüssigkeit. Im Herbst war ihr einmal ein Knochen im Halse stecken geblieben, seitdem frag sie aber wieder. Gegen eine nähere Untersuchung wehrt sie sich heftig. Sie magert jetzt zusehends ab.

Gl. in V.

Antwort: Wahrscheinlich hat sich im Schlundkopf oder dessen näheren Umgebung ein Abzetz gebildet, dessen jauchiger Inhalt teils aus Mund und Nase abgelaufen, teils in den Magen gelangt ist. Hierdurch wurde dieser infiziert und Durchfall und Erbrechen waren die Folge. Stellen Sie das Tier einem Tierarzt vor und lassen Sie von ihm eine Mercapfin-Einspritzung machen.

Bet.

Frage Nr. 6. Mein zahmer Kanarienvogel hat einen sehr langen und spizen Oberschnabel bekommen, weil ihm längere Zeit eine Septahale gefehlt hat. An der jetzt gereichten Schale und dem Stück Zucker wehrt er fast gar nicht, so daß der Schnabel auf diese Weise wohl kaum wieder normal wird. Was ist zu tun? Ist es erforderlich, daß ein Stück der Schnabelspitze abgeschnitten wird?

H. S. in M.

Antwort: Sie können den zu lang gewachsenen Oberschnabel mit einer scharfen Schere wieder auf das normale Maß zurückschneiden, doch soll die Schnittfläche nicht bluten. Septahalen sind übrigens nur mit Vorsicht zu verwenden, möglichst erst nach gründlichem Wässern, damit die dem Vogel schädlichen Bestandteile aus dem Meerwasser ausgezogen sind. Sonst ist nichts zur Besserung dieser Abnormität zu machen.

Prof. Dr. Fe.

Frage Nr. 7. Kürzlich beobachtete ich am Ufer eines meiner gut mit Fischen besetzten Teiche, wie ein ausgewachsener Frosch nach einem Lorch schnappte. Diese Beobachtung ist auch schon von meinen Knechten des öfteren gemacht worden. Ist es möglich, daß der Frosch Wasserläufer frisst? Ich kann mir das kaum vorstellen. Können Sie mir übrigens raten, wie ich die Teiche, die sehr stark mit Schilf, besonders am Ufer, bestanden sind, von dem Schilf und dem Kraut freibekomme?

R. S. in B.

Antwort: Es ist schon öfter beobachtet worden, daß Frösche Lörche angreifen. Vor allem schnappen sie nach jungen Enten, Liegen, grünfüßigen Teichhühnern usw. Auch an Wasserpißmäusen vergreifen sie sich sehr gern. Ausführliches hierüber hat übrigens erst im Herbst v. J. die „Fischerei-Zeitung“ (Wochen-schrift für die gesamte deutsche Binnenfischerei, Fischzucht, Teichwirtschaft, Seens-, Fluß- und Bachfischerei, der Fischverwertung und Sportfischerei, Verlag J. Neumann, Neudamm, Preis monatl. 1,50 RM.) gebracht. Aus dieser Zeitschrift können Sie übrigens auch erfahren, wie das Schilf zu beseitigen ist. Es gibt dafür nämlich verschiedene Systeme von Schilffensen, die zur Anwendung kommen müssen. Sind Sie Leser der „Fischerei-Zeitung“, so können Sie sich auch von der Schriftleitung dieser Zeitung genaue Auskunft über die Anwendung der Schilffensen-Begungsquellen usw. einholen. Hier im Rahmen einer Briefkastenantwort ist das jedenfalls nicht möglich.

A.

Frage Nr. 8. Unbei zwei Blätter einer Kamelle, mit der Bitte um Angabe, aus welchen Gründen, namentlich in letzter Zeit, die Blätter trocken werden. Der Topf ist seit Jahren in meinem Besitz, blüht alljährlich wunderbar, bis zu 24 Blüten. Der Trieb der neuen Blätter setzt wieder ein und scheint das Allgemehrbefinden der Pflanze sonst gut zu sein. Kann es am Gießen, am Düngen (Eierkies-Blumendünger) oder vielleicht auch am zu kalten Standort liegen?

B. S. in E.

Antwort: Die Schäden, die sich an den eingesandten Blättern zeigten, liegen an der falschen Behandlung. Erstens sind die Pflanzen in dem kühlen Standort zu feucht gehalten, zweitens hätten Sie im Winter auf keinen Fall Dünger, gleich welcher Art, geben dürfen. Wenn gedüngt werden soll, so von Ende April bis August. Die Pflanzen sind im Winter bei kühlem Stande nur mäßig zu gießen, dürfen aber nie trocken werden, da sonst die Knospen abfallen. Mit zunehmender Zimmertemperatur muß reichlich gegossen werden, daselbst ist auch im Sommer der Fall.

Rz. 1

Frage Nr. 9. Habe eine ganze Anzahl von Begonien in Blumentöpfen gepflanzt. In dem Boden befindet sich eine ganze Anzahl von Würmern und Maden, welche sich unter die eingesetzten Knollen setzen und die frisch ausgelegenen Wurzeln abreißen. Ich habe auf Anraten schon mit Salzwasser begossen und Kalkstickstoff in die Erde gemengt, aber ohne Erfolg. Was soll ich tun?

J. G. in D.-N.

Antwort: Machen Sie je Topf zwei Löcher von 3 bis 5 cm Tiefe, in jedes Loch gießen Sie je nach Größe der Töpfe 0,5 bis 1 g Schwefelkohlenstoff. Hierauf sind die Löcher sofort zu schließen. Damit die tödenden Gase bei den Knollen nicht entweichen, empfiehlt es sich, 1 bis 2 cm hoch Erde über dieselben zu bringen, nach einem Tage kann diese Erde wieder entfernt werden. Da das Mittel sehr feuergefährlich ist, so ist größte Vorsicht geboten. Sollten sich später nochmals Würmer zeigen, so ist die Arbeit zu wiederholen.

Rz.

Alle Zusendungen an die Schriftleitung, auch Anfragen, sind zu richten an den Verlag J. Neumann, Neudamm (Bez. Ffo).

Illustriertes Unterhaltungsblatt

NR. 21

Wochenbeilage zur „Kemberger Zeitung“

1931



Schloß Braunfels
[Linden-Verlag]

I Jensensee Erzählung von H. A. A. Köppen

(5. Fortsetzung)

Frau Hedwig hatte ihr versprochen, wenn sie gehorsam sein würde, nicht mehr an den Verkauf zu denken, und Herta hatte sich wieder beruhigt, ja, sie hatte nicht einmal Klemens davon geschrieben, um ihn nicht unnötig aufzuregen.

Nur Birute hatte sie es erzählt, und die Freundin hatte ihr versprochen, die Augen aufzuhalten.

So war denn Herta trotz allem noch ganz ruhig abgefahren; sie glaubte durch ihren Gehorsam, mit dem sie sich dem Gebote der Mutter gefügt hatte, die Gefahr abgewandt zu haben.

So war nun Frau Hedwig ganz allein in Jensensee zurückgeblieben.

Eines Tages, Anfang März, als die Sonne schon wärmer zu scheinen begann, war der Fischhändler Trestaitis nach Jensensee gekommen.

Er brachte einen sehr vornehm gekleideten, jüngeren Herrn mit, der sich Dr. Klefing nannte, und der, nachdem er Frau Hedwig mit tiefer Verbeugung die Hand geküßt hatte, erklärte, er sei auf der Suche nach einem schönen Herrensiß. Er sei nach längerem Aufenthalt im Auslande zurückgekehrt und wolle sich nun hier antaufen. Er habe nun gehört, daß Jensensee eventuell zum Verkauf stünde, und erlaube sich zu fragen, ob die gnädige Frau mit ihm in Verhandlung treten wolle.

Hedwig Jensensee konnte nicht sogleich antworten. Die Wände drehten sich um sie. War das nicht die Entscheidung? Noch ehe sie selbst auch nur einen Finger gerührt hatte?

Mühsam suchte sie ihre Erregung zu verbergen.

Die Stimme, die in ihr auch jetzt noch warnte, diese Stimme, die sie bisher daran gehindert hatte, den Schritt zu wagen, die wurde nun übertönt, von triumphierendem Jubel.

Das Schicksal selbst hatte ihr das Tor aufgeschlossen, das in die heißersehnte Freiheit führte.

Und dann kam jäh eine unheimliche, eiskalte Ruhe über sie. Mit lebenswürdigster Bewegung lud sie die Herren zum Sitzen ein und sagte ihnen, daß sie in der Tat mit dem Gedanken umgehe, Jensensee zu verkaufen. „Es wird mir natürlich schwer“, schloß sie mit einem kleinen Seufzer, „aber es sind doch so manche Gründe vorhanden, die mich dazu bestimmen.“

„Ich verstehe“, nickte Dr. Klefing verständnisvoll, „man hängt doch an der Scholle, aber für Sie, gnädige Frau, ist es entschieden so schwer, so ganz allein zu wirtschaften.“

Er sagte das mit so teilnehmender, verständnisvoller Miene, daß Hedwig Jensensee unwillkürlich errötete.

Dann aber nahm sie sich zusammen und verhandelte mit den beiden, so sachlich und ruhig, als hätte sie täglich mit dergleichen Dingen zu tun gehabt.

Nachdem nun Jensensee gründlich beichtigt worden war und Dr. Klefing immer lebhafter interessiert, schließlich erklärte, er habe nur noch den einen Wunsch, diesen herrlichen Besitz zu erwerben, verabschiedete man sich mit der Verabredung, am nächsten Tag in die Kreisstadt zu fahren, um das Weitere in Gegenwart eines Notars zu besprechen.

Als die beiden fort waren, ging

Hedwig Jensensee ruhelos in allen Räumen auf und ab. Schließlich aber wurde es ihr zu eng im Haus. Sie wart den Mantel über und ging in den Garten.

Die Sonne stand schon tief, ein klares Leuchten hing über Bäumen und Sträuchern, an denen die stillen, braunen Knospen schon zu schwellen begannen. Weiße Gutwetterwolken hingen am tiefblauen Himmel und im Fliederstrauch sang schon ein Fink.

Hedwig Jensensee redete sich ein, daß sie nun endlich ihr langersehntes Glück gefunden habe. Noch galt es freilich, viele Schwierigkeiten zu überwinden, aber wenn nur erst der Anfang gemacht war, dann würde sich schon alles andere finden. Die Hauptsache war dies, daß sie alleine war und weder Hertas noch ihres Sohnes vorwurfsvolle Augen zu sehen brauchte.

Immer tiefer sank die Sonne. Je weiter Frau Hedwig ging, desto dämmeriger wurde es unter den uralten Parkbäumen.

Plötzlich ergriff sie eine heftige Angst. Ihr war's, als müßte sie umkehren, zu laufen anfangen.

Kam ihr da nicht schon wieder jener grauenhafte Urbauer entgegen? War das nicht sein langer, weißer Bart? Sein drohender Eichenstod?

Sie wollte schreien, aber sie brachte keinen Laut hervor.

Sie wollte fliehen, aber ihre Füße versagten den Dienst.

Hilflos lehnte sie sich gegen einen Eichenstamm und schloß die Augen. Und als sie nach einer Weile wieder aufblickte, war der Alte fort und alles still und friedlich wie zuvor.

Aber ihr unruhiges Herz empfand nicht die Schönheit dieses Friedens. Es spürte nur das Grauen der Einsamkeit.

Am nächsten Tag aber verhandelte Frau Hedwig Jensensee mit klarem Kopf und eisiger Ruhe über ihr und ihrer Kinder düsteres Geschick.

Es widelte sich alles sehr glatt und ordentlich ab, denn Dr. Klefing, der scheinbar sehr reich war, erklärte sich bereit, die Kauffumme gleich nach der Auflassung bar auszuzahlen. Da auch die wirtschaftlichen Verhältnisse in Jensensee tadellos in Ordnung waren, ging der Verkauf mit großer Schnelligkeit von statten.

Als Frau Hedwig aus der Stadt zurückkam, wartete schon Herr von Esch und Birute auf sie. Sie hatten von dem Ereignis gehört und kamen nun, um zu fragen, ob es tatsächlich wahr sei, daß Frau Hedwig ihres Sohnes Erbe verkaufen wolle.

Sie lachte etwas nervös und permied es, Herrn von Esch und seiner Tochter in die Augen zu sehen.

„Wie feierlich Sie aussehen, Nachbar Esch“, rief sie mit erzwungener Lustigkeit, „nein, nein, noch ist es nicht so weit, ich werde es mir noch sehr überlegen, wo denken Sie hin?“

„Ich meine“, entgegnete Herr von Esch sehr ernst, „daß dabei gar nichts zu überlegen ist, gnädige Frau. Sie haben doch wirklich keinen Anlaß, Jensensee zu verkaufen. Und wenn Sie es täten, wäre das ein schweres Unrecht nicht nur an Ihren Kindern, sondern auch an uns Nachbarn, ja überhaupt an unserer ganzen Provinz.“

„Was Jensensee uns allen bedeu-



Frühlingslied
[Sauff-Leonar-Photo]



Aus Maria-Wörth
am Wörrer-See

tet, das brauche ich doch wohl der Gattin meines unvergeßlichen Freundes Klaus nicht erst zu sagen.“

Hedwig war blaß geworden. Sie fühlte wie ihre Kräfte nachließen, wie sie nah daran war, sich zu verraten. Und das durfte nicht sein! Schon sah sie alles um sich zusammenstürzen. Da riß sie sich mit Gewalt zusammen.

„Nachbar Esch!“ sagte sie mit einem kleinen, lebenswürdigen Lächeln, das sie fast übermenschliche Kraft kostete. „Sie brauchen wirklich nicht solche langen, feierlichen Reden zu halten. Ich werde schon wissen, was ich zu tun habe.“

Birutes klare Augen sahen sie offen an. „Du lügst!“ sagten diese Augen. Aber Frau Hedwig wandte sich mit kaltem Blick von ihnen ab.

Sie gewann mit jedem Augenblick mehr von ihrer Ruhe und Sicherheit zurück.

„Glaubst du ihr?“ fragte Herr von Esch, als er mit seiner Tochter zurückfuhr. „Nein“, sagte Birute traurig, „ich fürchte, das Unglück wird nicht mehr abzuwenden sein. Wir sind zu spät gekommen.“

7. Kapitel

Am anderen Tage hatten die Osterferien begonnen, und Herta Isensee fuhr in freudigster Erwartung der Heimat entgegen. Nun mußte ja alles gut werden, denn die Ketten sangen und der Schnee war weggetaut. Die Saalfelder lagen wie dunkelgrüne Teppiche unter dem feierlich blauen Himmelsbogen, und die Graugänse zogen in großen Scharen vorüber. Hertas blaßes Gesichtchen begann sich vor Freude zu röteln.

Während sie so voller Hoffnung

und Heimkehrfreude dahinfuhr, saß Birute bei der blinden Zette in der Rätnerhütte.

Ihr Pferdchen hatte sie an den Zaun gebunden, und sie selbst saß, die Ellbogen auf die Knie gestützt, in tiefstem Nachdenken auf der Ofenbank. „Sag noch mal, Tante Zettchen“, bat sie, „wann ist dir denn der Urbauer gestern begegnet?“

Die alte Frau rührte sich nicht. „Grünschnabel!“ verwies sie bedächtig, „was fragst du so viel nach dem Urbauern? Mir scheint, der Jungbauer ist dir lieber.“

Das Mädchen schnellte wie ein Eickläschen in die Höhe. „Tante Zettchen“, rief sie zornig, „ich will so was nicht noch mal von dir hören, verstehst du? Wenn es so ist“, fuhr sie leiser fort, „wie du mir vorhin sagtest, dann wird der Klemens ja auch nicht mehr lange Jungbauer sein auf Isensee.“

Frau Marie, die so lange am Webstuhl gesessen hatte, ließ die Schiffchen ruhen. „Ich denk' man immer“, mischte sie sich ins Gespräch, „was der Junter is, der wird schon durchkommen, aber das Kind, das Hertche, das übersteht es nicht.“

Birute nickte. „Ich hab' ja dem Junter eine Depesche geschickt“, sagte sie leise, „vielleicht kann er's noch retten, wenn er beizzeiten kommt.“

Die Blinde schüttelte traurig den weißen Kopf. „Er kommt nicht mehr zu Maß“, sagte sie, „umsonst ist der alte Klaus nicht Tag und Nacht auf den Beinen rund um Isensee.“

„Ich hab' rein Angst um das Kind!“ seufzte Frau Marie und zog sich wieder hinter ihren Webstuhl zurück.

„Was heißt hier Angst!“ brummte die Alte, „Angst hat noch nie geholfen. Wenn die kleinen Mänerchens nicht helfen!“

„Welche?“ fragte Birute aufhorchend, „welche meinst du, Tante Zettchen?“

„Die Unterirdischen“, nippete die Blinde, „die, wo unter die Raddesträucher wohnen. Manche sagen auch Wacholdermännerchen auf sie.“

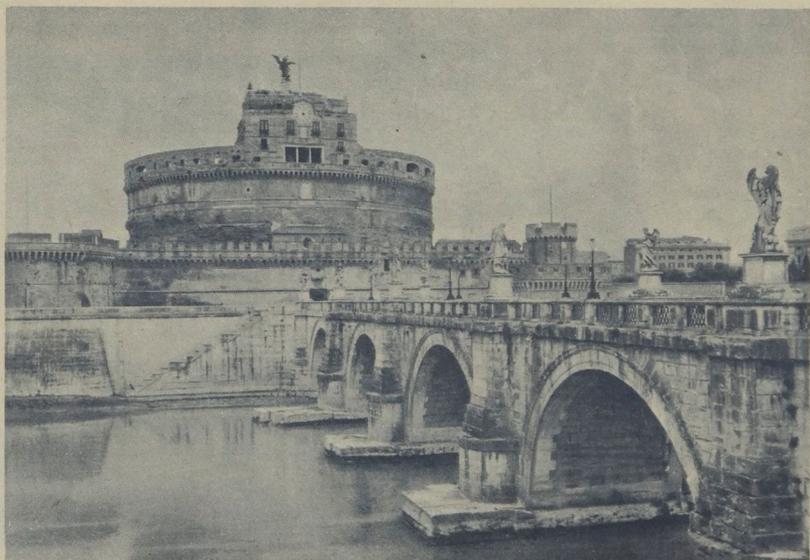
„Können die bei so was helfen?“ fragte Birute, die Lädchen aus der Stirn streichend.

„Na ja“, bestätigte die Alte, „man muß sie bloß richtig anrufen, wenn Vollmond is, und man muß sie nicht ärgern. Ich mücht es ja mal versuchen, wenn ich man einen hätt', wo mich führen tät.“

Birute ergriff die welken Hände der Alten und drückte sie. „Ich komm mit dir, Tante Zettchen“, rief sie, „ich führe dich. Heut' ist Vollmond! Wir wollen gleich heute abend gehen.“

„Schön“, nickte die Blinde zufrieden, „komm heute abend, kurz vorm Drosselsingen. Vielleicht, daß es doch noch helfen kann.“

(Fortsetzung folgt)



Die Engelsbrücke und Castele St. Angelos in Rom

[243]

Pfingstglück / ERZÄHLUNG VON ARTUR STAHN

Dem Personenzuge, der an der kleinen Station zwei Minuten hielt, entstieg nur ein einzelner Herr, ein Rösserchen in der Hand, den leichten Überzieher über die Schulter geworfen. Neugierig betrachteten der dicke Bahnhofsvorsteher und die zwei oder drei Bahnbefugten den Fremden, der seinerseits sich umfah, wie einer, der sich überzeugen will, ob wohl noch alles so ist, wie er es einst verlassen hat. Es schien sich wenig verändert zu haben. Sogar an den Fenstern des Oberstocks des Bahnhofgebäudes standen noch die vielen Blumenstöcke; doch die Frau, die zwischen ihnen herabspähte, war ihm fremd. Ebenso der Mann mit der roten Mütze.

Gedankenvoll schritt der Ankömmling durch eine Lindenallee, die zum Städtchen führte. Dessen Straßen stiegen bald an, bald senkten sie sich wieder. Nur der große Marktplatz war eben. Dorthin gelangte der Fremde nach wenigen Minuten. Mit einem personenen Lächeln schaute er sich um. Nur wenige Leute gingen über den Platz, meist Frauen mit Körben, die wohl noch für den morgigen Pfingstsonntag eingekauft hatten. Als eine alte Frau an ihm vorüberging, ihn von der Seite musterte, ohne ein Zeichen des Erkennens zu geben, lächelte er vor sich hin. Es war ihm recht so, daß man ihn nicht gleich erkannte. Ja, freilich — wer sollte in dem stattlichen, feingekleideten Herrn mit Vollbart und goldenem Zwicker den Böttchersbub von einst erkennen? Obwohl er als Student mehrmals die Heimatstadt besucht hatte, bis seine Eltern gestorben waren, das väterliche Geschäft ein anderer übernommen hatte.

Er schritt hinüber zu dem altertümlichen Gasthaus „Zum Lamm“, an dessen Siebel ein vergoldetes Lamm an schmiedeeisernem, zierlich durchbrochenem Träger hing. Der Wirt, der ihm an der Tür entgegenkam, war ihm unbekannt. Mit großer Höflichkeit erkundigte er sich, ohne erst die Frage des Fremden abzuwarten, nach dessen Begehren und bejahte erfreut, als der Herr fragte, ob er für einige Tage ein Zimmer bekommen könne? Ob ein Mittagessen gefällig sei? — Natürlich erwiderte der Fremde, er habe guten Appetit, er sei sechs Stunden gefahren. Silberfingerring bedeckte der junge Kellner ein weißes Tuch über den braungebeizten Tisch am Fenster, wo der fremde Herr sich niedergelassen hatte. „Professor Dr. Schwarz“ schrieb er sich ins

vorgelegte Fremdenbuch. Der Wirt las und stutzte: Doch der Professor winkte ihm rasch zu: „Ich möchte unerkannt bleiben — das heißt, solange das hier möglich ist“, ergänzte er. Beide lächelten. Sie wußten warum.

„Ich habe im Kreisblatt natürlich gelesen, wie weit es ein Sohn unserer Stadt gebracht hat“, erklärte der Wirt. „Ich habe das Gasthaus erst seit drei Jahren; mein Vorgänger starb, wie der Herr Professor vielleicht weiß.“

Aber dieser schüttelte stumm den Kopf und tauchte den Löffel in die eben gebrachte Suppe. Der Wirt, der verstand, daß sein Gast vorläufig keine weitere Unterhaltung wünsche, setzte sich an einen entfernteren Tisch und griff nach einer Zeitung, hinter der er den Essenden verstoßen beobachtete.

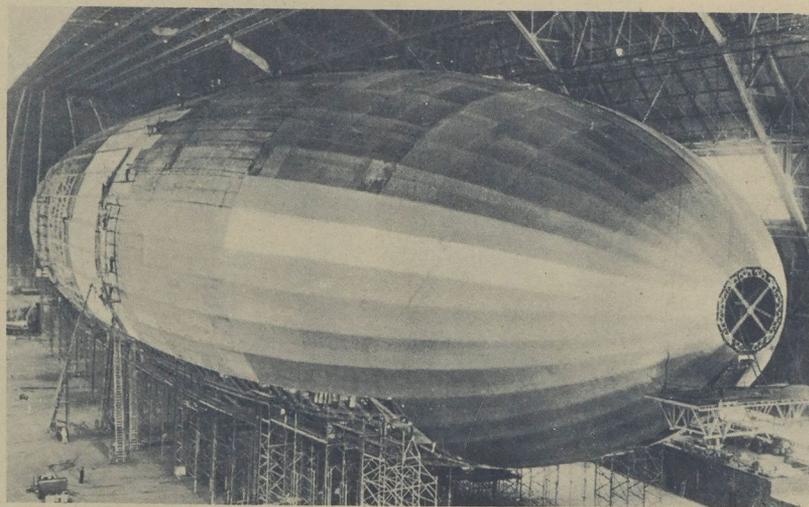
Der Professor ließ sich nach dem Essen sein Zimmer zeigen und sagte dann zum Wirt, daß er einen Gang durch die Stadt machen wolle. — Drei Häuser weiter war ein Zigarrengeschäft. Er trat hinein und ließ sich ein halbes Suppend der besten Zigarren geben, die der Händler führte. Behaglich rauchend schlenderte er dann die Straßen entlang, die nicht mehr ganz so holprig waren wie einst. Kurze Zeit stand er, sinnenden Ernst in dem etwas blaffen, durchgeistigten Gesicht, vor einem alten Hause still, über dessen rundbogigem Toreingang ein kleines braunes Fäßchen hing. Und darüber sein Name, doch mit dem Zusatz: Nachfolger Hans Schwertner. — Sein Vaterhaus. — Sein Ziel war eine Seitengasse. Der kleine Junge sah den Fremden, der, vor einem hochgiebeligen Hause stehend, ihn fragte, ob hier noch der Notar Bauerle wohne, eine Weile wortlos an. Dann sagte er gedehnt: „Die sind doch tot.“ — „Ja, aber“ — ein Schreck durchzuckte den Fremden — „ist denn niemand mehr da...“ —

Gegenüber öffnete sich ein Fenster; eine alte Frau fragte heraus: „Sie wollen wohl zu den Bauerles? Ja, die sind tot, aber die Tochter, die Berta, hat da in der andern Straße ein Putzgeschäft.“ Sie deutete nach der linken Seite. Der Professor, der erleichtert aufgemerkt hatte, dankte und schritt nach der bezeichneten Richtung. Die alte Frau schaute ihm verwundert nach, so lange, bis er um die Ecke bog. Was mochte der Herr nur hier wollen? Wo kam er her?



Ein Denkmal für den Dichter des Weserliedes, Franz von Dingelstedt

Ist in Eddenmann gefest worden, das an seinem 50. Todestag zu Himmelfahrt enthielt wurde. Das Denkmal steht vor dem Gasthaus der „Tante Reeler“, in dem Dingelstedt sein viel belungenes Weserlied dichtete: „Hier hab' ich so manches liebe Mal mit meiner Laute geessen.“ [Atlantid]



Amerikas neuer Riesenzeppelin „Akron“ vor der Vollendung
Er ist zweimal so groß wie „Graf Zeppelin“ und wird eine Höchstgeschwindigkeit von 135 km in der Stunde und ohne Nachtanken einen Aktionsradius von 18 000 km erreichen. Die Kosten des Baues betragen ungefähr 30 Millionen Mark.

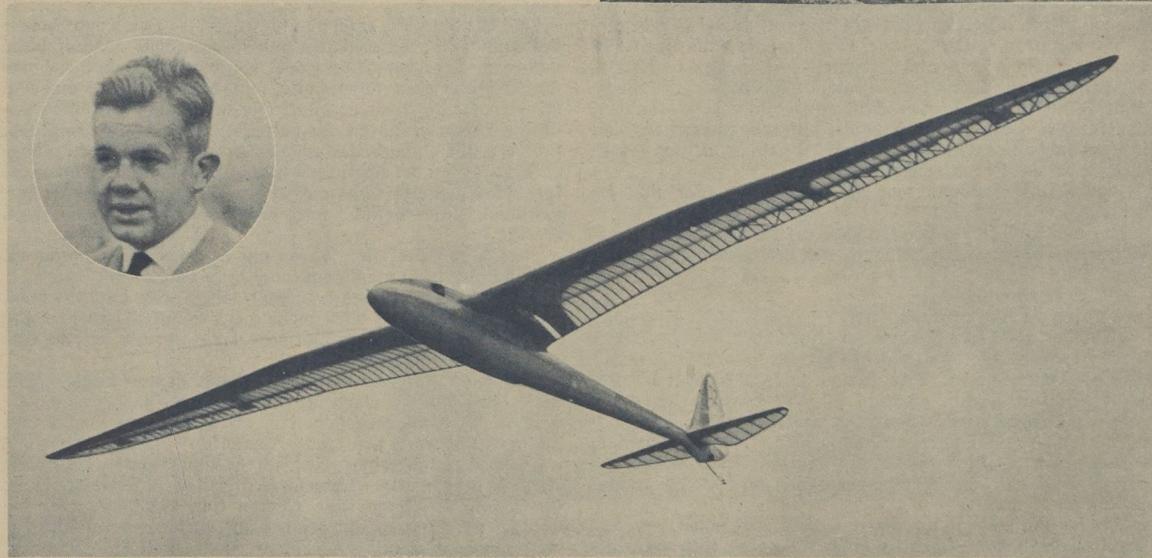


4

- 1 170 Stunden verschüttet und doch lebend geborgen wurden 6 Bergleute eines belgischen Bergwerks. Ein Vertreter des Königs überreichte den Geretteten Orden und Blumen. [D. Pr.-Ph.-B.]
- 2 Bankier Franz v. Mendelssohn, Präsident der 6. Tagung der Internationalen Handelskammer in Washington. [D. Pr.-Ph.-B.]
- 3 Geheimrat Prof. Dr. Friedrich Meinecke wurde zum Vorsitzenden der historischen Reichskommission ernannt. [Photothek]
- 4 Das Münchener Gärtnerplatztheater im Kontur. Das Weiterbestehen des Theaters, einer der bekanntesten Operettenbühnen Deutschlands, ist in Frage gestellt, da das Theater augenblicklich mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hat. [Atlantic]
- 5 Groenhoffs Weltrekord im Segelflug. Er ließ sich dem mit motorlosen Flugzeug „Fafnir“ in München durch eine Motormaschine hochschleppen und fuhr dann nach Raasdorf in Böhmen. Die zurückgelegte Strecke beträgt 265 km. Der bisherige Rekord wurde von Kronseid mit 160 km gehalten. [D. Pr.-Ph.-B.]



5



„Berta Bauerle, Puzgeschäft“, las der Professor an dem kleinen, offenbar vor kurzem neu hergerichteten Hause. Das schmale Schaufenster zeigte einige Damenhüte und allerlei Kleinram. Nach kurzem Zögern trat der Professor in den Laden. Ein gellendes Klingeln begleitete seinen Eintritt. Eine Glastüre zu einem Nebenraum öffnete sich, eine Frauengestalt, in der einen Hand ein buntes Band, in der andern einen Damenhut haltend, trat herein. Etwas erstaunt betrachtete sie den Fremden. Hier traten sonst nur Frauen und Mädchen ein oder Kinder. Aber da flog ein plötzliches Erkennen über ihre ernstesten schönen Züge und in jähem Impuls warf sie Band und Hut auf den Ladentisch und streckte dem Fremden beide Hände hin: „Hermann — Herr Professor . . .“

„Ja, der bin ich, der Herrmann, nicht der Professor.“ — In heralicher Freude schüttelte der von der Jugendfreundin sofort Erkannte ihre Hände. „Daß du mich aber gleich erkannt hast! Ich habe mich in den zwölf oder dreizehn Jahren, in denen wir uns nicht mehr sahen, doch wohl verändert. Und woher wußtest du, daß ich Professor geworden bin?“

Sie hatten im Wohnzimmer am Tische Platz genommen und er hatte es so einzurichten gewünscht, daß sie im vollen Lichte saß, so daß er sie genau betrachten konnte. War das die einstige „wilde Berta“, wie sie unter den Spielgenossen genannt wurde? Und damals, vor mehr als zwölf Jahren, als er für einen Tag nach der Heimat kam, war sie gerade an einer Erkältung krank gewesen und er hatte sie nur flüchtig sehen dürfen im Krankenzimmer. Ein ernstes, heises, schönes Weib saß da vor ihm, das dunkle überreiche Haar ganz wie einst in zwei dicken Zöpfen aufgesteckt. — Gott sei Dank, dachte er dabei, daß sie sich nicht einen Rubitopf geschnitten hat! — Das einfache, dunkelgestreifte Kleid mit kleinem Halsausschnitt kleidete sie vortrefflich; ein leises Rot der Erregung oder der Freude hatte ihre Wangen überhaucht. Sie hatte die Arbeit wieder aufgenommen und nähte mit sinken Stichen das Band um den Hut. „Zunächst entschuldigen Sie, Herr Professor, daß ich . . .“

„Ja, was soll denn das heißen? Was fällt dir ein?! Sie und Herr Professor!“ unterbrach er sie. „Für dich bin ich der Herrmann, und weiter nichts. Oder sind wir nicht mehr die alten Freunde von einst?“

„Ja, gewiß, wenn Sie — wenn du es wünschst. — Ich muß den Hut noch fertig machen, er ist für die Frau Posthalterin — der neue Pfingsthut . . .“

Er lachte. „Also, mache nur weiter. Wir können auch dabei plaudern. Also, woher weißt du . . .“

„Erstens halte ich eine hauptstädtliche Zeitung, und zweitens hat auch das hiesige Kreisblatt lang und breit berichtet, was du alles geworden bist. Warum hast du nie mehr geschrieben, und was führt dich gerade zu Pfingsten hierher? — Willst du nicht etwas genießen?“

Sie stand auf, aber der Professor wehrte ab: „Ich komme eben vom Mittagstisch aus dem ‚Lamm‘, wo ich über Pfingsten Quartier genommen habe. Daß ich nicht mehr schrieb? Ja, wie soll ich das erklären? Ich hatte so fürchtbar viel zu arbeiten. — Du weißt, ich hatte nicht viel Mittel; mußte mir einen Teil meiner Studiengelder selbst verdienen. — Und dann nachher — der anstrengende Dienst beim Professor Wormser als Assistenzarzt. Dann meine eigenen Studien — und, ja — nachher, als die Eltern tot und das Haus verkauft war, mochte ich nicht so gern mehr herkommen. — Und du hast ja meinen letzten Brief auch nicht beantwortet.“

„Einen Brief? Wann war das? Ich kann mich nicht erinnern . . .“

„Es war zu Anfang des Krieges, als ich als Stabsarzt der Reserve einrücken mußte. Möglich, daß er verloren ging, dieser Brief.“

„Es wird wohl sein.“

Sie schwieg und nähte am Hut.

„Nachher gab es dann für mich erst recht Arbeit. — Arbeit immerzu. Wiederholt hatte ich die Absicht, mein altes Heimatstädtchen zu besuchen, aber immer wieder kam etwas dazwischen. Und warum ich nicht schrieb? hm, ich kam wohl auch hierzu vor lauter Arbeit nicht. Aber gedacht habe ich oft an die alte Heimat und . . .“ Er sah sie an, und sie wußte, wen er meinte. „Und meine Forschungen auf dem Gebiete der Bakteriologie und Biologie nahmen mich völlig in Anspruch. Doch nun . . .“

Sie sah ihn fragend an, als er verkommen schwieg.

„Nun, du hast ja, scheint's, in der Zeitung über mich ge-

lesen“, der fuhr Professor fort. „Ich bekam einen Ruf an die Universität unserer Hauptstadt. Aber ich lehnte ab. Ich wollte lieber praktischer Arzt bleiben, meinen Mitmenschen helfen, wo es not tat. Den Professorentitel mußte ich doch einstecken. — Ich denke nun dran, ein kleines Sanatorium, das mir der bisherige Besitzer, ein befreundeter Sanitätsrat, anbot, zu übernehmen. Mitten in den Vorbereitungen zur Übersiedlung dorthin — nahe der Stadt, in schöner Lage — überkam mich plötzlich die unbezwingliche Sehnsucht nach meinem alten Heimatstädtchen, die Sehnsucht, Menschen meiner Kindertage wiederzusehen.“

Da könnte die Klingel. Rasch erhob sich Berta und ging mit einem entschuldigenden Wort in den Laden. Der Professor sah durch die Tüllgardine der Glastür zwei Damen, die lebhaft auf die Ladeninhaberin einsprachen. Diese antwortete ruhig, mit beschwichtigenden Handbewegungen. Zeigte Hutformen, probierte Bänder und Blumen. Es dauerte wohl eine halbe Stunde, bis die beiden Frauen gingen.

„Wie ich sehe“, sagte der Professor, als Berta wieder eintrat, „bist du wohl stark beschäftigt. Da will ich doch lieber gehen, für heute nämlich; sonst trifft mich noch die Schuld, wenn die Frau Posthalterin oder gar die Frau Bürgermeister ihren Hut nicht auf Pfingsten bekommt.“

Berta lächelte. „Ich habe allerdings sehr viel zu tun. Ich habe zwar ein Lehrling, aber es ist mit seinen Eltern über Pfingsten nach auswärts gefahren.“

„Nun, dann also morgen. Ich schlage einen kleinen Ausflug vor, nach der Mühle im Waldtal. Kannst du um sieben Uhr morgen früh fort?“

„Das geht schon. Freilich muß ich heute noch alles fertig machen und zu den Kundinnen tragen. Ja, ich werde fertig“, antwortete sie beruhigend seiner besorgten Gebärde. „Also morgen früh . . .“

Sie geleitete ihn zur Tür. „Und was machen — machst du heute?“

„Zummeln!“ lachte er. „So ein paar Tage Nichtstuererei tun einem geplagten Menschen wie mir ganz gut.“

Er hielt ihre Hand und sah sie noch einmal lange und prüfend an, daß ihr wieder das Rot in die Wangen stieg. Dann nickte er befriedigt und gab ihr die Hand frei. —

„Das richtige Pfingstwetter!“ rief der Professor vergnügt und schwenkte schon von weitem den Hut, als er bemerkte, daß Berta bereits nach ihm ausschaute. Zwischen den blühenden Blumenstöcken nickte ihr ernstes Gesicht mit der dunklen Haartrone darüber ihm lächelnd zu.

Und nun wandelten sie wie einst durch die blühenden, sonnenüberstrahlten Gärten und Felder, hinaus auf die bunten Wiesen, zum Walde, wo nach der Mühle, wo auch eine Wirtschaft betrieben wurde. Aber es eilte ihnen nicht, dorthin zu kommen. Immer wieder schlug der Professor in froher Jugenderinnerung abgelegene Pfade ein, suchte nach alten, gezeichneten Bäumen, nach verstreuten Felsstücken, Zeugen einstiger Jugendfreuden —

Und er plauderte, erzählte und fragte. — Berta, die Tochter des einstigen Rechtsanwaltes und Notars im Städtchen, hätte nach dem Tode der Eltern wohl von dem Leben können, was ihr der Vater hinterlassen hatte, samt dem Mittelöls aus dem ererbten Hause. Aber es dünkte sie unmöglich, ein völlig untätiges Leben zu führen. So hatte sie, schon als Schulmädchen sich gern mit Puzarbeiten und Stickerien beschäftigend, kurzentschlossen bei der schon recht alten Puzmacherin einen Lehrkurs durchgemacht und nach deren Tode den Laden übernommen. „Und befinde mich wohl dabei“, schloß sie ihren Bericht.

„Und“, der Professor sah sie mit deutlicher Spannung an, „hat sich der bewußte Rechte noch nicht eingestellt?“

Sie schüttelte lächelnd den Kopf. „Nein. Die mich mochten, mochte ich nicht. Es wird wohl mein Schicksal sein, als alte Jungfer zu enden. Zur Vorsorge habe ich mir bereits eine Rake angeschafft.“

„Um nicht ganz allein zu sein?“ lachte er und fragte: „Wie alt bist du denn jetzt eigentlich?“

„Fast du denn vergessen, daß ich fünf Jahre jünger war wie du? Und bin's heute noch, denke ich.“

„Also zweiunddreißig. Und ich siebenunddreißig . . .“ Die Unterhaltung stockte. Schweigend schritten sie weiter, bis sie die Mühle erreichten. Sie freuten sich, daß sie vorerst die einzigen Gäste waren, und brachen auf, als die anderen Pfingstausflügler anrückten. —

Wieder schweiften sie durch die ihnen so wohl vertrauten Auen und sprachen beim Wandern über dies und das und wurden mit stiller Freude gewahr, daß sie beide noch ganz dieselben waren im Fühlen, Denken, Meinen — wie einst. — Über dem Städtchen ragte eine Anhöhe empor; ein riesiger, uralter Nußbaum stand dort. Eine Bank darunter. Dort ließen sie sich nieder. Es war Abend geworden. Hinter dem Walde drüben versank langsam die Sonne. Ihre letzten Glutten überhauchten rosig die alten Dächer, warfen lange Häuferschatten in die stillen Gassen.

Die Bank war klein. Sie saßen dicht beieinander. Drunten schritt ein Liebespärdchen vorbei, der Mann, den Arm um den Nacken des Mädchens ge-



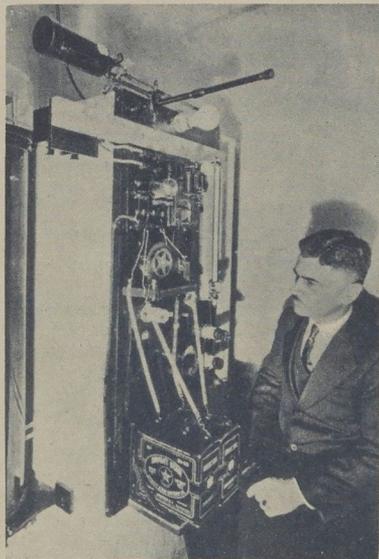
150 Jahre Leipziger Gewandhaus

Am Jahre 1781 wurden erstmalig die heute weltberühmten Gewandhauskonzerte aufgeführt. Die kommende Spielzeit wird zu einer großen Jubiläumfeier ausgestaltet.

lings zwischen den ernster gestimmten Tannen und Fichten leuchtet. Es gibt keinen zweiten Baum im deutschen Wald, der so lieblich und grazios in seinem Wuchs, so lichtfreudig das Landschaftsbild belebt und das Menschenherz berührt, wie diese schlante, zarte Maie, die ich als die lachende, sorglose Jugend bezeichnen möchte im heimatischen Forst. Kein Wunder deshalb, wenn sie seit alter Zeit von den Menschen erwählt, die pfingstlichen Tage zu umkränzen, die Tage lichtgrüner Hoffnung und sommerfeligen Erwartens.

Die Knaben holen sie herein in die Stadt. Wie ein wandelnder Hain bewegt es sich durch die Gassen und Gäßchen und raftet in den Winkeln und auf den Plätzen, wo noch die alten Brunnen stehen als schöne Überlieferung aus einer Zeit, da man noch mit Krügen und Eimern über die Straße ging, um sich sein Wasser ins Haus zu holen, wobei es manchmal ein zärtliches Stellschwein gab am plätschernden Born, oder säumige Frauen ihr Morgenschwächchen gemütlich hielten und der Eimer nun schon zum wer-weiß-wievielsten Male überlief. Ich hab's in meiner Kindheit noch miterlebt. Gern denk' ich daran zurück und empfinde es immer voll Freude als eine unbewußt geübte Dankbarkeit, wenn ich getreulich Jahr um Jahr die alten, weiten Becken geschmückt sehe, die großen behäbigen Brunnen von Stein, die kleinen von kunstvoll geschmiedetem Eisen, die beide gleich rafflos und ernst einmal gebiert durch Menschengeschlechter hindurch. Längst vergangene Pflicht, von der die Knaben keine Vorstellung haben, und die nun doch so sinnvoll schmücken, als wüßten sie's. Sie befestigen die Maien im Innern des Beckens, an den Ecken, oben ordnen sie in gleichmäßigen Abständen im Kreise, wenn jenes rund ist, ziehen Reifsiggirlanden mit bunten Fähnchen von Baum zu Baum, winden Kränze um einen fröhlichen Pfingstgruß, der in deutlichen Lettern jedem Wanderer winkt, und luchen einander in dem Schmuck zu übertreffen. Kommen Gäste von fernher in die Stadt, die stehen lächelnd vor dem alten, schönen Brauch, denken wohl an ein ungewohntes, frohbelebtes Bild, wenn sie die graziosen Birken sehen mit ihrer feingesponnenen, weißen Rinde. Haben den Eindruck von Mädchen, die in zarten, lichten Festgewändern elfenhaft ihren Ringelreigen tanzen um die alte, romantische Brunnenstätte beim geheimnisvollen Gesang des fallenden Wassers!

Fritz Kaiser



Die genaueste Uhr der Welt

die bis auf ein tausendstel einer Sekunde genau gehen soll, befindet sich in Washington. Sie besteht aus einem Pendel mit einem kleinen Spiegel und befindet sich in einem luftleeren Raum. [Presse-Photo]

schlungen. — Die beiden hier oben schauten wortlos in die Ferne. Bis der Professor tief aufatmend sprach: „Wie schön wäre das, einmal — in späterer Zeit — hier zu sitzen, nach vollbrachter Lebensarbeit, versunken in alte Jugenderinnerungen — alt und verbraucht, aber doch zufrieden zurückschauend auf das vergangene Leben — glücklich umfassen zu sein vom Raum der Heimatflur.“

Und wie drunten der junge Liebhaber umfachte er wortlos Bertas Schulter und sie legte wie in ruhiger

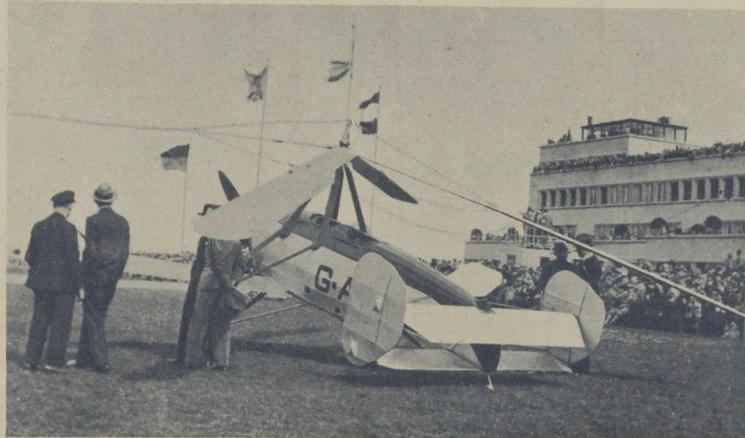
Selbstverständlichkeit ihr Haupt an seine Wange. Es bedurfte zwischen ihnen keiner weiteren Aussprache, keines Fragens mehr. Und wieder sprach der Professor leise:

„Und wenn unsern Bund Gott segnet, werden wir nicht einsam sein im Alter — Kinder und Enkel werden uns dann besuchen, zu schauen, was die Alten wohl machen. Nicht wahr?“

★

Brunnen im Pfingstschmuck

Es gibt in meiner Heimat eine alte, schöne Sitte, nach der alljährlich zu Pfingsten die Brunnen der kleinen Stadt festlich geschmückt werden. Größere Schulknaben ziehen zu diesem Zweck hinaus in den lenzigen Wald, wo das junge Grün der Birken gleich Wimpeln des Früh-



Bei der Eröffnung des Münchener Flughafens wurde das Schraubenflugzeug des Spanlers La Clerca durch den englischen Piloten Rawson vorgeführt. [Sennecke]



Hauswirtschaftliches u. Gemeinnütziges

Zur Vernichtung der Raupen auf Kohl und Rüben sollen sich Kalmswurzeln und -blätter gut eignen. Man schneidet Blätter und Wurzeln sehr fein entzwei und bestreut mit dem gewonnenen „Häfel“ die Köpfe der von den Raupen befallenen Pflanzen.

Junge Perlhühner sollten in den ersten Lebenstagen kein Grünfutter bekommen. Dann darf es aber bei keiner Mahlzeit mehr fehlen. Geschnittener Salat und Grasspitzen eignen sich bestens.

Sollen Kartoffeln für Futterzwecke gedämpft werden, so sind sie zu entkeimen. Es ist eine falsche Annahme, daß durch das Dämpfen das in den Keimen enthaltene Gift (Solantin) zerstört werde.

Melonen werden mehlig, d. h. sie büßen viel von ihrem aromatischen Wohlgeschmack ein, wenn sie zu wenig Sonnenlicht bekommen oder zu kühl gehalten werden.

Nadelholzreifer zur Beschattung der Saatbeete
Will man statt Laubreifer zur Beschattung der Saatbeete Nadelholzreifer verwenden, so müssen diese vor Abfall der Nadeln gegen frisches Reisig ausgewechselt werden, weil die abgefallenen Nadeln das Versengen der jungen Keimpflanzen begünstigen.

Belegte Zunge
Etwas weißen „Belag“ hat die Zunge leicht, ohne daß er als krankhaft zu bezeichnen ist, besonders wenn er vorwiegend den hinteren Teil der Zunge betrifft; es sind abgestoßene Zellen der obersten Schicht, Absonderungen der Mundschleimhaut, Reste von Nahrungstoffen, die diesen Belag bilden. Wenn aber die Zunge von einer dicken, weißen Schicht überzogen ist, so deutet das auf Störungen, besonders der Verdauungsorgane, findet sich bei fieberhaften Krankheiten, bei Magen- und Darmkatarrhen, bei Ertränkungen des Mundes selbst usw. Zu behandeln ist das Grundleiden; nützlich sind häufige Spülungen des Mundes mit Wasserstoffsuperoxyd und — besonders bei fieberhaften Krankheiten — leichtes Abreiben der Zunge mit Zitronensaft.



Am Brunnen
[Gauß-Leonar-Photo]

Lindenblüten als Tee sind ein vorzügliches Mittel zum Schwitzen. Zwei bis drei Teelöffel getrocknete Lindenblüten geben einen starken Aufguss, den man etwas süßt und möglichst heiß trinkt. Der Schwweißausbruch ist ganz besonders kräftig in Verbindung mit einer Kumpfspeckung und erstickt dann oft eine Erkältungskrankheit schon im Keim.

Die Verdauung anregende und fördernde Mittel sind Salbei-, Pfefferminz- und Krauseminztee.

Magisches Quadraträtsel

Die Buchstaben:

a a e e e e e e e o o g i l l l l r r r r s s
s s t t

sind so in obenstehendes Quadrat einzuordnen, daß waagrecht und senkrecht dieselben Wörter entstehen.

Bedeutung der Wörter: 1. Enge Straße, 2. Lebensabschnitt, 3. Teil einer Frucht, 4. Das Göttliche im Menschen, 5. Deutscher Maler.

Rätsel:

Wenn du mich nennst, so denkst du gleich an Glanz und Pracht und Königreich; es kommt dir schnell auch in den Sinn, daß ich ja nicht auf Erden bin, wohl manches Mal schon, wenn es nachtet, hast du bei Mondschein mich betrachtet. Und dennoch bin ich dir bekannt als eine Stadt in Bayernland; wenn du nun in der Stadt mich siehst, kann es geschehn, daß du mich siehst; drum fort nur, fort aus dem Gebränge, denn ich bin dunkel, dumpf und enge. Hin aus, hinaus ins Freie nur, such mich am Herzen der Natur; zwar bin ich da nicht kühllich, doch sicher Wohlstand bringe ich. Zum Schluß noch dies: nimm dich in acht, werd' ich dir allzu stark gemacht.

— Eine schöne Dame, die nicht mehr ganz jung war, hatte einem eiteln, sich für unwiderstehlich haltenden, Herrn einen Korb gegeben. Der Betreffende, der nach wie vor mit der Dame in Gesellschaft zusammenkam, suchte sie gelegentlich zu kränken und sagte eines Tages in Gegenwart anderer zu ihr: „Snädigste sind bezaubernd wie immer! Leider aber hat Ihr schönes Antlitz, seitdem ich Sie zuletzt sah, ein paar neue Fältchen bekommen!“ — Schlagfertig entgegnet die Schöne: „Ja, so etwas haben Sie nicht zu befürchten! Ihr Gesicht bleibt immer einfältig!“ und die Dame hatte die Lacher auf ihrer Seite.



Unter Freundinnen

Betty: „Der Professor hat gesagt, ich sehe aus wie die Giacomda. Was heißt denn das?“ — „Das ist ein sehr altes Bild.“

Kreuzwort-Rästel

	1	2		3		4		
5								6
7						8		
9			10					11
		12					13	
14								
16								

Die Wörter haben folgende Bedeutung:

Waagrecht: 1. Baum, 7. Mädchenname, 8. Muse, 9. französisches Fürwort, 10. Luftschiffer, 11. Präposition, 14. europäische Hauptstadt, 15. italienische Insel, 16. Feiertag. Senkrecht: 2. Stadt im Rheinland, 3. Schweizer Käse, 4. Halbinsel an der Ostsee, 5. Burg von Rom, 6. Wochentag, 12. weddischer Knabenname, 13. deutscher Fluß.

Auflösungen:

Silberrästel:

1. Nanzen, 2. Uhu, 3. Rohrwagen, 4. Deutschland, 5. Eisenbrod, 6. Rubra, 7. Indus, 8. Rodow, 9. Röllm, 10. Eilmanns, 11. Alfias, 12. Robourne, 13. Stomborzen, 14. Santini, 15. Tribonianus, 16. Durbach, 17. Aland, 18. Sonne, 19. Leber, 20. Eurenit, 21. Doso, 22. Elberfeld.

Nur der Fortum ist das Leben, und das Wissen ist der Tod. v. Schiller

Rästel:

Waffel, Affe

Umstellaufrage:

Borke, Erle, Kafen, Romade, Gofst, Achfel, Kante, Donner, Jnta, Karbe, Eich, Neblaus, Bernhardiner R. Bl.

Verantwortlicher Schriftleiter: Hellmut Haller
Offsetrotationsdruck und Verlag: Greiner & Pfeiffer in Stuttgart.

Kemberger Zeitung

normals General-Anzeiger für Kemberg, Bad Schmiedeberg und Umgegend

Erscheint wöchentlich dreimal: Montag, Mittwoch und Freitag abends mit dem Datum des folgenden Tages, / Wöchentliche Beilagen: „Lenkmanns Sonntagsblatt“ und „Mittwochs Unterhaltungsblatt“. — Bezugspreis: Monatlich für Abholer 1,25 M., durch Boten ins Haus gebracht in Kemberg 1,35 M., in den Vororten 1,40 M., durch die Post 1,45 M. — Am Falle höherer Gewalt Betriebsstörung Streik usw. erlischt jeder Anspruch auf Lieferung bzw. Rückzahlung des Bezugspreises.



Anzeigenpreis: Die 50spaltige Zeitspaltzeile oder deren Raum 15 Pfg., die 30spaltige Zeitspaltzeile 40 Pfg., Ausnahmefälle 50 Pfg. / Für Aufnahme von Anzeigen an bestimmten Tagen und Plätzen, sowie für richtige Werbemaße unbedingt geschriebener oder durch Fernsprecher aufgegebenen Anzeigen wird keinerlei Garantie übernommen. / Beilagengebühr: 10.— Mtl. das Laubmal, sonstiger Postgebühr. Schluß der Anzeigenannahme vormittags 10 Uhr, größere Anzeigen tags zuvor.

Amtsblatt für den Magistrat zu Kemberg, das Amtsgericht und verschiedene Gemeinden

Nr. 61

Sonnabend, den 23. Mai 1931

33. Jahrg

Donnerstag, den 28. Mai, 14 Uhr.

Mütterberatungsstunde

im Bürgeraal.

Kemberg, den 22. Mai 1931.

68]

Der Magistrat.

Bauholzverkauf in Oppin.

Wer im Stadtforst Oppin Bauholzstämmen, einzeln oder in kleinen und größeren Voten, kaufen möchte, wolle baldigst Angebote von Herrn Beigeordneten Kolbe einfordern.

Kemberg, den 23. April 1931.

69]

Der Magistrat.

Sommerfrischler

Wer

aufnehmen will, wolle sich bis zum 31. Mai in der Stadtschreiberei melden.

Kemberg, den 22. Mai 1931.

70]

Der Magistrat

Die letzte Woche.

Der Stapellauf des Panzerschiffes „Deutschland“ war in der vergangenen Woche ein innenpolitisches Ereignis ganz besonderer Prägung, da abgesehen von zahlreichen parteipolitischen Kämpfen, die der Bau des Schiffes verurfachte, auch das Ausland mit recht gemischten Gefühlen Anteil nahm. Ueber Wert oder Unwert dieses neuen Zeugnisses deutscher Seegewalt ist von uns aus nicht zu streiten — das wird die Zukunft einmündig ergeben —, moralisch bedeutet es für Deutschland ein ungeheures Plus, auch wenn es nicht das „Wundergeschiff“ darstellen sollte, als welches es im Ausland aus recht durchsichtigen Gründen bezeichnet wird. Der kleine Zwischenfall, daß die „Deutschland“ vorzeitig ins Wasser glitt, gilt offensichtlich als gutes Omen: Das Schiff konnte wahrscheinlich nicht schnell genug zu seinem Element gelangen, das seine hoffentlich lange und glückliche Bestimmung ist und sein wird. Eine englische Zeitung meint humoristisch, die „Erfolg Preußen“ habe fittschwendend zum Zeichen des Protestes die Helling verlassen, als sie die Worte des Kanzlers von der Abrüstung und vom Völkerbunde gehört habe. Vom deutschen Standpunkt aus könne dies kein böses Vorzeichen sein.

Der Völkerbundsrat hat sich endgültig für die Einholung eines Gutachtens des Haager Gerichtshofes über die Frage der Vereinbarkeit von Genfer Protokoll und Johnsons entschieden. Damit ergibt sich für die von Paris und den betreffenden Hauptstädten inkarnierte internationale Aussprache über den deutsch-österreichischen Schritt eine neue Situation, und zugleich stellt sich die Frage nach der Bedeutung dieser Ratenscheidung. Die Ratenscheidung, die Haager Court anzuführen, ist natürlich, wie nicht gesagt zu werden braucht, noch keine Entscheidung des Rates über die Frage der Vereinbarkeit von Johnson und Genfer Protokoll. Der endgültige Kampf ist also vorläufig nur hinausgeschoben und wird erst im September ausgefochten. Vorläufig hat sich nur der starke Wille der beiden Staaten erwiesen, an dem einmal gefassten Rian festzuhalten (wie namentlich auch aus der Erklärung Schobers vor der deutschen und österreichischen Presse hervorging) und keine politische Distinution zuzulassen. In diesem festen Willen werden schließlich auch alle künstlichen Gegenaktionen und alle forcierten Widerstände zerschellen müssen.

Am Mittwoch hat sich der Völkerbundsrat der Abrüstungsfrage zugewendet. Sie ist das zweite der diesmal in Genf zur Diskussion stehenden Probleme, das für Deutschland von entscheidender Bedeutung ist. Reichsaussenminister Dr. Curtius hat den deutschen Antrag auf Pfingsttag der Rüstungen und die Forderung auf Ausfüllung eines einheitlichen Fragebogens in aller Eindringlichkeit begründet und auf die Notwendigkeit hingewiesen, der Abrüstungsfrage ein umfassendes und genaues Material zur Verfügung zu stellen, weil sie anders nicht zu einem sachgemäßen Urteil kommen könne. Dr. Curtius hat weiter die Notwendigkeit betont, in den Begriff des Rüstungsstandes auch die Reserven und die lagernden Bestände einzubeziehen, er hat in zusammenfassenden Sätzen noch einmal die deutschen Belangen wiedergegeben, die mit aus den Beratungen der Vorbereitenden Ausschusses kennen. Der Verlauf der Aussprache hat leider eine Stimmung gezeigt, die dem deutschen Antrag nicht günstig ist. Ihm steht der englische Antrag gegenüber, der die ausgebildeten Reserven und das lagernde Material außer Betracht lassen will und für den sich Henderson mit der Bemerkung einsetzte, die deutsche Forderung würde die Abrüstungsarbeiten erschweren. Auch der italienische Delegierte Gerardi kam über eine theoretische Anerkennung der deutschen Forderungen nicht hinaus und lehnte ihre praktische Unterfertigung ab zu Gunsten des englischen Antrags, und das Frankreich und Polen, zwar

slawien und Japan in derselben Richtung arbeiten, war vor auszusehen. Ueberraschenderweise ist aber auch die erhoffte Unterstützung durch andere Staaten, beispielsweise durch Norwegen, ausgeblieben. Die Entscheidung über den deutschen Antrag ist verlagert, aber man darf kaum damit rechnen, daß es gelingen wird, ausreichende Unterstützung für ihn zu gewinnen.

Der spanische Außenminister Lerroux, der von dem Vorsitzenden der Völkerbundsversammlung, dem Reichsaussenminister Dr. Curtius, bewillkommnet wurde und der dem Völkerbund den Gruß und die guten Wünsche der neuen spanischen Republik überbrachte, hat vorgeschlagen, die internationale Abrüstungskonferenz im nächsten Jahre in Barcelona stattfinden zu lassen. In geheimer Ratssitzung ist über diese Einladung noch einmal gesprochen worden, doch hatte man sich bereits so weit geeinigt, daß es bei der Wahl von Genf für die Abrüstungskonferenz geblieben ist. Man hält es für zweckmäßig, sich auf den am 23. des Völkerbundes eingerichteten und in langjähriger Praxis eingepflegten Apparat zu stützen, und auch sonst sprechen viele Gründe dafür, die besonders schwierigen Verhandlungen nicht durch die Wahl eines so wenig geniral gelegenen Ortes zu erschweren. Die Frage des Vorklages für die internationale Abrüstungskonferenz ist auch endgültig entschieden, da Henderson mitgeteilt hat, daß Mac Donald telegraphisch die Genehmigung der englischen Regierung zur Präsidentenwahl Hendersons mitgeteilt habe. Curtius sprach als Präsident der Ratssitzung seine Glückwünsche aus und gab der Ueberzeugung Ausdruck, daß damit der erste entscheidende Schritt in der Richtung zur Abrüstung getan sei.

Eine Rede, die der Papst beim Empfang von Leitnehmern des Universitätsverbandes der Katholischen Aktion hielt, beleuchtet erneut die Spannung zwischen Vatikan und Faschismus. Ueberall werden die katholischen Studenten mit gefährlichen Drohungen von den Faschisten verlastet. Diejenigen Studenten, die dem großen katholischen Verband angehören, sind ohne weiteres aus der offiziellen, staatlich genehmigten Studentenvereinsung ausgeschlossen worden. Die faschistische Studentenleitung behauptet sich auf höchst gefährlichem Boden. Der Papst verlanget, daß ihm sofort jeder einzelne Fall gemeldet werde. Er sei in der Lage, andere Schritte zu ergreifen als die Studentenchaft, und er werde es unbedingt tun. Ferner müsse jeder Fall sofort in die Presse der ganzen Welt gebracht werden. Für jeden zerstörten Sitz der katholischen Studentenchaft werde er selber materiellen Ersatz schaffen. Daß es zwischen dem offiziellen Vatikan und dem Papst wieder zu ernstlichen Auseinandersetzungen kommen wird, kann nach diesen Aussagen wohl kaum noch durch ein Berufungsmandat verhindert werden.

Getreidepolitik und Brotpreis.

Ausführungen Schiele vor der Presse.

Berlin, 22. Mai.



Die Verteuerung des Brotpreises hat eine lebhaftere Ausdrucksweise ausgelöst, bei der es scheinen könnte, als ob

eine neue Feuerungsquelle die Lebenshaltung des Volkes bedrohe. Demgegenüber wurde festgestellt, daß zwar seit Anfang April eine geringe Erhöhung der Ernährungszahl insgesamt von 85,9 auf 86,7 eingetreten ist (der Durchschnitt 1928/29 gleich 100 gesetzt), daß aber diese Richtung immer noch niedriger ist als zu Anfang des Jahres 1931, wo sie 88,9 betrug. Dabei befinden sich die Weizenfrühernte wesenlicher Lebensmittelsgruppen in einer dauernden Rückwärtsbewegung. Dies tritt deutlich u. a. bei Fleisch und Eiern hervor. Die Weizenfrühernte für Fleisch, Fleischwaren und Fisch sank seit Anfang 1931 von 91,7 auf 79,7. Bei Eiern ist ein geradezu katastrophaler Preisrückgang eingetreten. Ganz ähnlich muß die Entwicklung bei Milch, Milcherzeugnissen und Margarine beurteilt werden, die von Januar 1931 von 85,9 auf 81,2 zurückgegangen ist.

Demgegenüber spielt die Brotpreiserhöhung, die eine Steigerung der Weizenfrühernte von 93,7 im Januar auf 96,8 zur Folge hatte, eine verhältnismäßig geringe Rolle.

Trotz der Steigerung liegt die Weizenfrühernte für Brot und Wehl noch immer niedriger als in den Jahren 1927 bis 1930. Daß die Brotpreiserhöhung im Gesamtwert für Ernährung sich nicht in dem vielfach behaupteten Maße auswirkt, geht am besten daraus hervor, daß dieser Index von 88,9 auf 86,7 zurückgegangen ist.

Vorbereitung des Sanierungsprogramms.

Entscheidung erst nach Pfingsten.

Berlin, 22. Mai.

Die ursprünglich für Ende dieser Woche vorgesehenen Gesamtsitzungen des Reichskabinetts sind verschoben worden, da einwöchigen noch Einzelgesprächen zwischen dem Reichsamt stattfinden müssen.

Das gilt besonders im Hinblick auf die Reform der Arbeitslosenversicherung und auf die sonstigen Maßnahmen im Gebiete der Sozialversicherung. Reichsarbeitsminister Siegel hat insbesondere zur Rettung der Arbeitslosenversicherung einen Reformplan fertigstellen lassen, der im Zusammenhang steht mit den notwendig werdenden finanziellen Maßnahmen.

Zwischen dem Reichsarbeitsminister und dem Reichsfinanzminister fanden darüber Besprechungen statt. Die Fertigstellung des Sanierungsplans wird vor allem erweitert zwischen dem Reichsamt Dr. Brüning, dem Reichsfinanzminister Dietrich, dem Reichsarbeitsminister Siegel und dem Reichsamtpräsidenten Dr. Lütjers. Dieser Sanierungsplan, dessen Einzelheiten noch nicht feststehen, dessen Ziel aber eine große organische Lösung ist, die freilich von allen Volksteilen Opfer verlangt, wird alsbald dem Gesamtkabinetts nach Pfingsten zur Entscheidung vorgelegt werden.

Staat und Schiedsgerichte.

Eine Verfügung des preußischen Innenministers.

Berlin, 22. Mai.

Im Zusammenhang mit den mehrfachen Erörterungen über die Entschuldigungen von Schiedsgerichten und über die Möglichkeit von Beamten, die bei solchen Schiedsgerichten mitgewirkt haben, ist nunmehr ein Rundschreiben des preußischen Innenministers ergangen, der die Frage der Schiedsgerichte und der Beteiligung bei solchen Schiedsgerichten regelt. In diesem Erlaß heißt es u. a.:

„Für die Anrufung von Schiedsgerichten, an denen der Staat als Partei beteiligt ist, gelten fortan folgende Richtlinien: Grundätzlich sind alle Streitigkeiten, die sich aus Verträgen des Staats mit Unternehmungen oder anderen Personen des Privatrechts ergeben, zur Entscheidung durch die ordentlichen Gerichte zu bringen.

Eine Vereinbarung in einem Vertrage, daß alle aus ihm entstehenden Streitigkeiten einem Schiedsgerichte zugeführt werden sollen (allgemeine Schiedsgerichtsbarkeit), darf nur mit Zustimmung des Finanzministers und des Finanzministers getroffen werden.

Als Vergütungen für die Schiedsrichter und den Dozenten sollen höchstens die einfachen Sätze der Gebührenordnung der Rechtsanwälte erster Instanz gemäß § 9 der Gebührenordnung für Rechtsanwälte in der jeweils gültigen Fassung vereinbart werden.

Höhere Vergütungen sind nur mit Zustimmung des Finanzministers zulässig.

Die Vergütungen sind im übrigen stets möglichst niedrig zu halten und dem Einzelfalle unter Berücksichtigung des Umfangs und der Schwierigkeit der Arbeit, des Zeitraums und des Streitwertes anzupassen. Außerdem können die baren Auslagen sowie für Reisekosten, die in dem § 78 a D. jeweils festgelegten Vergütungen gewährt werden.“

Kleine politische Meldungen.

Glückwünsche des Reichspräsidenten an Generaloberst von Klud. Der Reichspräsident hat dem Generaloberst von Klud zu seinem 88. Geburtstag telegraphisch herzliche Glückwünsche übermittelt.

Der neue spanische Botschafter überreicht sein Beglaubigungsschreiben. Der neue spanische Botschafter in Berlin, Dr. Castro, wurde vom Reichspräsidenten zur Entgegennahme seines Beglaubigungsschreibens empfangen.